DD491
O43D4

Das schöne Ostpreußen

Von Baurat Professor Dr. Bethke-Essen

Mit hundertvierundfünfzig Bildern

München R. Piper und Co. Verlag

1. Königsberg: Weſtanſicht des Domes, 14. Jahrhundert, Turmendigung 1552
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Das ſchöne Oſtpreußen

von Richard Dethleffſen

Mit 154 Abbildungen und einer Karte
Elftes bis zwanzigſtes Tauſend

München 1916
R. Piper & Co. / Verlag

Generalfeldmarschall

Paul von Hindenburg

dem Befreier Ostpreußens

in Dankbarkeit zugeeignet

Vorwort zur zweiten Auflage

„Das ſchöne Oſtpreußen“ wurde geſchrieben, um die bis dahin ſo abgelegene öſtliche Grenzmark im großen Vaterlande bekannt zu machen, um ihr in ſchwerer Zeit neue Freunde zu werben und um zu zeigen, daß es auch hier deutſche Geſittung, deutſches Weſen und von Deutſchen geſchaffene Werte gibt, die zu ſchützen und zu ſtützen ſich in der Tat verlohnt. Und nun iſt nicht nur dieſe Abſicht über alles Erwarten hinaus Wirklichkeit geworden, nein, auch das Büchlein ſelbſt hat ſich ſo viele Freunde gewonnen, daß ſchon heute, acht Wochen nach dem Erſcheinen der erſten, 10 000 Abzüge zählenden Auflage eine neue in gleicher Höhe notwendig geworden iſt. Möge auch dieſe den alten Freunden neue hinzugewinnen und zugleich allen denen herzlich danken, die den Verfaſſer wie den Verlag aus freiem Antriebe durch vielfältige Zuſtimmungsſchreiben aufrichtig erfreut haben.

Die neue Auflage trägt das gleiche Gewand, wie die erſte, nur iſt ihr, vielfachen Wünſchen zu entſprechen, eine einfache Ueberſichtskarte beigegeben worden.

K ö n i g s b e r g , im Januar 1916.

Dr. Dethleffen

Inhalts-Uebersicht

Einleitung
Lage des Landes zum Reich, seine Verbindungen und Grenzen 9

Die Landschaft
Das Hügelgebiet des Oberlandes, die ermländische Kornkammer, das masurische Seengebiet, die litauische Ebene, die Bernsteinküste, die Nehrungen, die Haffe 10

Die Bevölkerung
Lebensbedingungen, Anlagen, Zusammensetzung 20

Die Besiedelung
Das Land vor der Ordenszeit, die Ordensbesiedelung 30

Das Bauernhaus
Die bodenständigen Formen, die Formen der neuen Ansiedler, das Gehöft, das Dorf in Oberland, Ermland, Masuren, Litauen, das Heimatmuseum 34

Die Ordensbauten
Stoff und Stil, die Burgen, die Stadtanlage, die Kirche, das Rathaus, die Stadtbefestigung, das Bürgerhaus 52

Die Herzogszeit
Der Uebergang vom Ordensstaat zum Herzogtum, Herzog Albrecht I., der Einfluß Wittenbergs, Danzigs, der Niederlande, die Renaissance und das Barock 110

Die neue Zeit
Die Neubesiedelung des 18. Jahrhunderts, Masuren und Litauen, Friedrich Wilhelm I., die neue Stadt- und Hausform, die Franzosenzeit, das Biedermeier 138

Schluß
Die Russenzeit von 1914, der Wiederaufbau, das Herrenhaus, Schlußbetrachtung und Ausblick 144

Schrifttum über Ostpreußen 155

Quellennachweis, Ortsverzeichnis und Verzeichnis der Abbildungen am Schluß. Die Zeichnung auf dem Einband stellt das Relief an einem Königsberger Speicher dar

Die Karte, welche erst der zweiten Auflage beigegeben werden konnte, wird den Käufern der ersten Auflage auf Wunsch direkt vom Verlag kostenlos nachgeliefert, soweit der dafür bestimmte Vorrat reicht

2. Wormditt: Terrakottafries von der Pfarrkirche
(Aus einer Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Das ſchöne Oſtpreußen

iſt ein Begriff, der wohl erſt geprägt werden muß, iſt eine Vorſtellung, die wohl faſt überall im übrigen großen Vaterlande recht fremdartig anmutet und erſt reichlich belegt ſein will, wenn man ſie glauben ſoll.

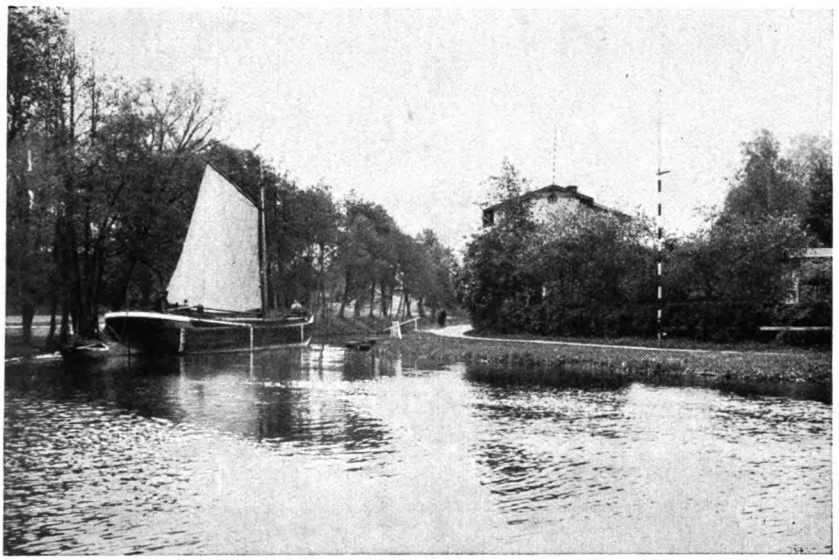
Die langen Jahrhunderte, während deren der polniſche Keil Preußen vom übrigen Deutſchland trennte, haben nicht nur das Land gelehrt, ganz auf ſich ſelbſt zu ſtehen und möglichſt alle Bedürfniſſe aus Eigenem zu befriedigen, ſie haben auch den lebendigen, unmittelbaren Verkehr mit dem alten Stammlande nicht aufkommen laſſen, den Verkehr, der ohne jedes Zwiſchenglied von Grenze zu Grenze geht und allein die ganze Bevölkerung in ſtändige, lebendige Berührung bringt. Der Seeverkehr, der allerdings beſtand, iſt immer auf das Zwiſchenglied der ſeefahrenden und handeltreibenden Schichten angewieſen und kann auch nur ähnlich weitgehende Beziehungen zwiſchen den Nachbarn niemals herſtellen. Der Trennung durch ein fremdes Volkstum trat die landſchaftliche durch die unwirtliche, menſchenarme Tucheler Heide hinzu, um das Mutterland nur noch mehr von einem regen Beſuch des Ordensgebietes abzuhalten. Noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein galt der deutſche Oſten als ein Land, von dem man wohl wußte, daß es deutſch ſei, daß es noch zum preußiſchen Staate gehöre, aber man ſah es doch als ein Gebiet an, das man nicht ohne Notwendigkeit aufſuchte, deſſen Beſuch ſich nicht lohne, ja bis in unſere Tage hinein hat ſich ſogar immer noch die Vorſtellung erhalten, als ſei ein Ueberſiedeln in dieſes Land faſt einer Verbannung gleich zu achten.

3. Kaiſerl. Jagdſchloß Rominten: Hubertuskapelle

Und jedesmal, wenn Beſucher aus dem Weſten zum erſten Male wirklich nach Preußen hinein kommen, dann hört man dasſelbe verwunderte Erſtaunen darüber, daß alles ſo ganz anders ſei, wie man es ſich vorgeſtellt, und daß man Schönheiten und Vorzüge gefunden habe, deren man ſich durchaus nicht verſah.

Das iſt ſchon in rein landſchaftlichem Sinne der Fall. Sind auch die Hauptſchauſtücke landſchaftlicher Schönheit nicht ſo gehäuft, wie in den geſegneteren Gauen des Weſtens, ſo ſind ſie doch vorhanden, und auch die Geſamterſcheinung des Landes iſt durchaus nicht die der Oede und Langweiligkeit, durchaus nicht die der eintönigen Fläche, die der Weſtländer zu finden erwartet.

Schon der Weſten des Landes, das Oberland, iſt wie ein lieblicher Garten und kann ſich den ſchönſten Gegenden der nord-



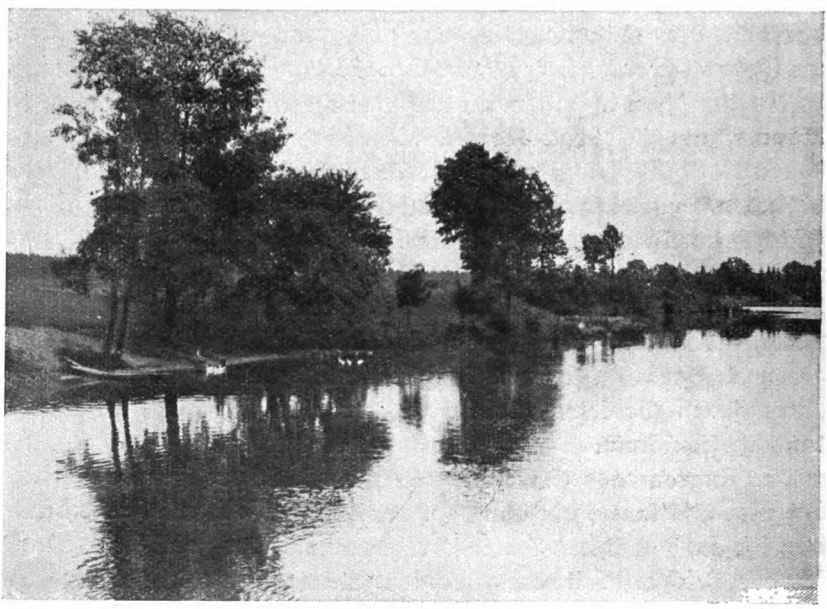
4. Zölp: Einfahrt zum Oberländiſchen Kanal

deutſchen Tiefebene ruhig an die Seite ſtellen. Aus der grünen Ebene im Norden des Landesteiles ſteigen die erſten ſtadt- und dorfbekrönten Hügel auf, um dann den ganzen Süden zu erfüllen. Es iſt das landſchaftlich abwechſlungsreichſte Gebiet der Provinz, deſſen Art ſchon in ſeinem an das deutſche Hügelland erinnernden Namen zum Ausdruck kommt. Ausgedehnte Laubwälder, unter denen ſich die öſtlichſten großen Rotbuchenbeſtände Deutſchlands befinden, umkränzen die prächtigen, inſelgeſchmückten Seen. Fruchtbare Aecker ziehen ſich hügelauf und hügelab und anmutige Flußläufe, immer wechſelnde Bilder bietend, durchſchneiden Berg und Wald und Feld. Der Geſerichſee, die Chriſtburger Forſt, die Gewäſſer im Zuge des Oberländiſchen Kanals bieten einen Reichtum an ſchönen Landſchaftsbildern, der ſich mit denen eines jeden Gebietes gleicher Bodenbeſchaffenheit in Deutſchland meſſen kann.

Das angrenzende Ermland, das noch in Oſtpreußen beſtehende der vier Bistümer, die aus dem der Geiſtlichkeit zuſtehenden und von ihr ausgewählten Dritteil des Ordenslandes gebildet wurden, iſt der reichſte Teil der Provinz. Saatenſchwere Felder bedecken ſo weit das Auge reicht das leicht gewellte, flußdurch-

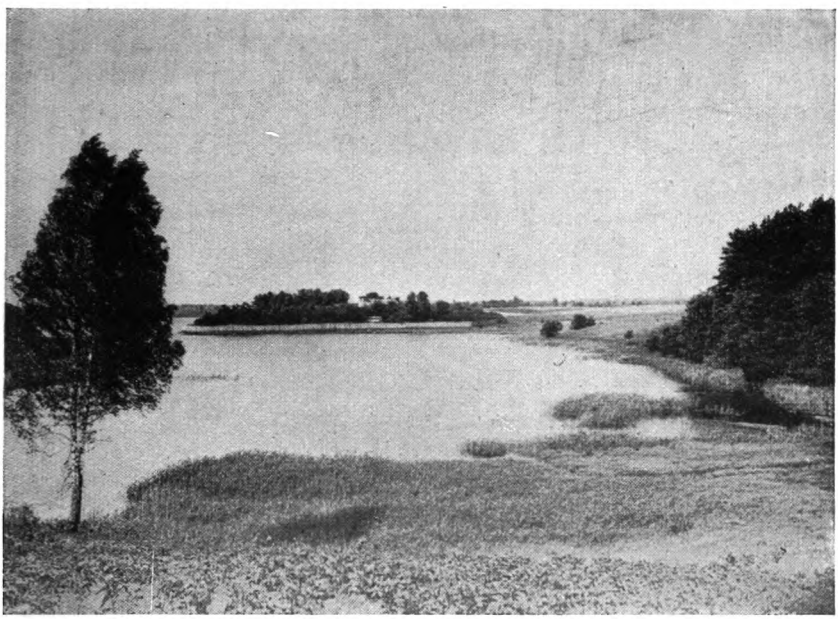
657972

5. Faltianker See

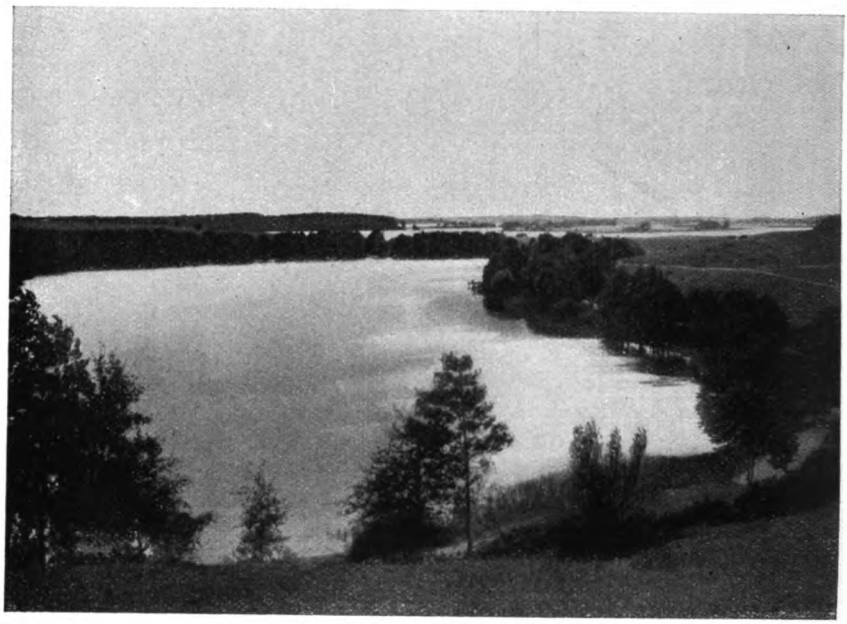


6. Der Cruttinafluß bei Theerofen

7. Gartenſee bei Nikolaiken



8. Der Dusſee mit dem Philipponenkloſter



9. Lötzen: Seengebiet

ſtrömte Land, und die ſtolzen, dicht geſäten Dörfer und anmutig gelegenen Städte mit ihren ragenden Domen, Schlöſſern und Rathäuſern zeugen von dem Wohlſtande des Landes. Landſchaftliche Perlen, wie das Walſchtal, und Städtebilder, wie Heilsberg, dieſes Juwel unter den Städten Oſtpreußens, das hochragende Frauenburg, das ſo ſtolz über dem Friſchen Haff emporſteigt, das betriebſame Braunsberg, das in raſchem Aufſchwung begriffene Allenſtein bieten Bilder, die aufzuſuchen ſelbſt ſchon verwöhnten Augen Freude macht.

Südlich ſchließt ſich Maſuren an, das eigentliche Gebiet der großen Seen und der mächtigſten Kiefern- und Fichtenwaldungen in der Provinz. Meilen- und meilenweit bedecken dieſe uralten Nadelwaldbeſtände das zwiſchen Hügel und Ebene wechſelnde Land, und die vielfach untereinander in Zuſammenhang ſtehenden und dampferbefahrenen blauen Seen leuchten zwiſchen dem Grün der Wälder und dem Gelb der Saaten hervor. Die landſchaftlichen Schönheiten dieſes Landſtriches, unter denen der Mauerſee, der Löwenthin- und der mächtige Spirdingſee, der Cruttinnafluß,

10. Tharden: Dorfbild

11. Oberländiſches Vorlaubenhaus

die Johannisburger Heide nur ganz beiläufig erwähnt ſeien, ſind bekannt und brauchen kaum noch eines Wortes zu ihrem Ruhme. Landſchaftlich vielleicht das ſtärkſte, iſt der Landesteil wirtſchaftlich das ärmſte Gebiet Oſtpreußens. Der Boden iſt auf weiten Strecken ſandig, und noch heute hebt der Pflug alljährlich neue Mengen von Findlingen aus dem Erdreich, die dann, ſoweit es geht, zu Bauzwecken oder als Feldſcheiden benutzt werden, oder ſich an den breiten Wegen anhäufen. Die Städte ſind meiſt klein, auch in ihren öffentlichen Gebäuden von herber Einfachheit. Die Dörfer liegen langgeſtreckt an den Seen oder verſtreut in den Wäldern. Hin und wieder öffnet ſich in dieſen eine Lichtung für ein paar Häuſer, ein Kirchlein, einige Wieſen und Aecker. Aber gleich ſchließen ſich die hohen Stämme wieder verſchwiegen zuſammen hinter dem vergeſſenen Stücklein Erde.

Weiterhin geht das Land völlig in die Ebene über. Das Samland, Natangen, Barten, Litauen haben nur ganz wenige Erhebungen, die den Namen von ſolchen überhaupt verdienen.

12. Kleefeld: Ermländiſcher Bauernhof

Genannt ſeien nur der Galtgarben im Samlande, der die bedeutendſte der zahlreichen frühgeſchichtlichen Fliehburgen im Lande trägt, und der ſagenumwobene Rombinus, der alte, noch heute Verehrung genießende und beſuchte Götterberg der Litauer an der Memel oberhalb Tilſits. Dieſe Ebene iſt es, die man ſich im Reiche als öde, langweilige, eintönige, unüberſehbare Fläche dachte, und von der man dem ganzen Lande das Gepräge zuſchrieb. Und wie falſch iſt doch das eine wie das andere! Gewiß, der Bergländer muß ſich erſt in die Schönheiten der Ebene hinein ſehen, verſteht ſie vielleicht auch niemals ganz. Und ſo gehäuft wie in den Landſtrichen mit reich bewegter Oberfläche, liegen dieſe Schauſtücke in der Ebene auch nicht beieinander. Man muß ein wenig mehr Zeit aufwenden, um ſie zu erreichen. Vorhanden ſind ſie aber. Doppelt wirkungsvoll prägen ſie ſich dem Menſchen ein durch ihre unberührte Abgeſchloſſenheit und Größe. Und daß ihrer nicht wenige ſind, und ſolche, die wohl der Mühe lohnen, ja einzig daſtehen nicht nur in den deutſchen Grenzen, das erweiſt ſich jedem bald, der das Land wirklich bereiſt.

So iſt als eine der charaktervollſten deutſchen Landſchaften die Steilküſte des Samlandes zu nennen. In ſchroffer Lehne fällt hier

das hohe, meerbespülte Ufer zur Ostsee ab, deren Wellen fast alljährlich neuen Tribut von ihm heischen, um dafür den Bernstein zurückzugeben, der in so reicher Menge auf der ganzen Erde nur hier auf dieser ostpreußischen Halbinsel gefunden wird. Die malerische, baumbestandene Küste mit ihren lieblich in das Grün der Ufer eingebetteten Badeorten findet ihren nächsten Mitbewerber erst in den Steilufern Rügens, die nur deshalb bekannter sind, weil sie dem Herzen des deutschen Vaterlandes näher liegen.

Solche Glanzpunkte sind weiter die beiden Nehrungen, die Frische und die mehr noch genannte Kurische, jenes schmale, fast sagenhaft gewordene Land, das, noch bis an die neueste Zeit heran dem Verkehre nicht erschlossen, umweht war von den Schauern des Unbekannten, Unwirklichen, jenes Land, das den Siegeszug des Großen Kurfürsten über das Haff, wie die Flucht der geliebten Königin Luise nach Memel gesehen hat, jenes Land der tückischen Triebsandflächen, der Hügelketten von Wanderdünen, der weltfremden Fischerdörfer, die der wandernde Sand begräbt, die gewaltigste Heerstraße der Zugvögel und die Stätte der weitberühmten Vogelwarte Rossitten, der schmale Schutzwall zwischen Haff und Meer. Diese Ketten von Wanderdünen sind Berge von feinem Seesand, die sich am Meeresufer bilden und bis zu ganz ansehnlichen Höhen anwachsen. Der Wind, der sie mit den Wellen der See entstehen ließ, streicht über sie hin, und mit ihm laufen tagein, tagaus auf der flachgeneigten Windseite die Sandkörner hinauf, um auf der steilgeböschten Leeseite bald wieder hinabzufallen. So bewegen sich diese Berge in ewiger Unrast in der Hauptwindrichtung, vom Meer in das Haff, und für jeden, der auf der Haffseite in die Tiefe versinkt, sendet das Meer bald einen neuen über das schmale Land. Beim Sturme ist dieses Wandern so stark, daß der Sand von dem Grat der Hügel wie eine Rauchfahne in die Luft hinaus steht, und daß er dem Reisenden gar Hände und Gesicht zerpeitschen kann. Ursprünglich waren die Nehrungen bewaldet. Unter dem Großen Friedrich wurden sie aus zwingender Notwendigkeit abgeholzt, und dann entstanden die Wanderdünen. Heute sind weite Strecken schon wieder festgelegt und aufgeforstet, und es ist wohl nur eine Frage nicht mehr allzulanger Zeit, bis auch die letzte dieser Dünen der Vergangenheit angehört. Heute

13. Stegmannsdorf, ermländiſcher Wallfahrtsort
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

ſind ſie aber noch ein Gebiet von ganz eigentümlichem Reize, ein Gebiet, wie es ein zweites Mal auf dieſer Erde überhaupt nicht wieder vorhanden iſt. Eine Wanderung durch die weite, weiße Einſamkeit dieſer lebendigen Hügel, in denen man vielfach nur noch Sand um ſich ſieht mit den eigenen Spuren, die der Wind, kaum daß ſie entſtanden, ſchon wieder zu verwehen beginnt, mit dem blauen Sommerhimmel über ſich und den weiten Waſſerflächen am Horizont, gehört wohl zu den ſtärkſten Eindrücken, die man überhaupt gewinnen kann.

Wenn man daneben noch die Merkwürdigkeiten der Hochmoore, voran das Augſtumalmoor, das Große Moosbruch und das als Naturdenkmal geſchützte Zehlaubruch erwähnt, die Elchreviere mit ihrem aus grauer Vorzeit bis in unſere Tage hineinragenden, ſeltſam gewaltigen Urwild, die Ibenhorſter Forſt, den Friſching,

14. Samland: Bernſteinküſte, Steilufer bei Groß-Dirſchkeim

die große Rominter Heide, dieſes ſtolze kaiſerliche Jagdgebiet, die höchſt maleriſchen Waſſerſtraßen am Kuriſchen Haff, dann iſt wohl erwieſen, daß auch dieſe Ebene an eigenartiger Schönheit keineswegs Mangel leidet.

Aber auch die eigentliche Ebene ſelbſt iſt durchaus nicht des Reizes bar. Sie iſt gar nicht die weite, eintönige Fläche, als die ſie gemeiniglich wohl heute noch gilt. Oedland kennt ſie faſt überhaupt nicht. Sie liegt ganz unter dem Pflug und bietet dasſelbe anmutige Bild, wie irgendeine wohlbeſiedelte und wohlbewirtſchaftete Landſchaft, in der durch Art und Anlage der Felder, durch Wald und Buſch und Baum, durch Fluß und Bach und Teich, durch Städte, Dörfer und Höfe für reichliche Abwechſlung ſchöner Bilder vollkommen geſorgt iſt. Jeder Beſucher des Landes kommt ſicher auf ſeine Rechnung und mag ſich nach Gefallen ausſuchen, welche Art von Schönheiten ihn beſonders anziehen. Er muß nur mit gutem Willen kommen und nichts erwarten, was die Tiefebene überhaupt nicht zu bieten vermag.

Aber allerdings, wenn ſie auch ihre großen Schönheiten hat, ſo iſt doch die Stimmung, die der Himmel über dieſe Erde breitet, in der Hauptſache eine ernſte und trägt dadurch auch ein Weſent-

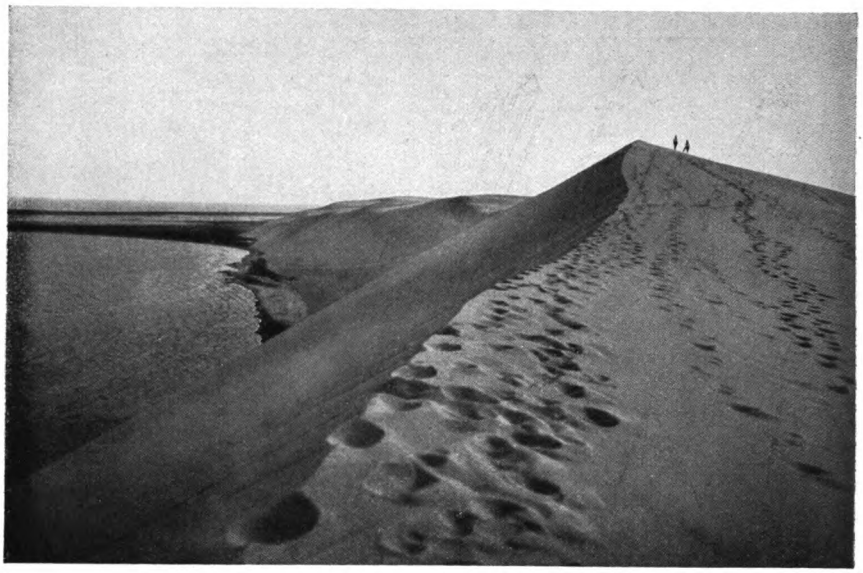
15. Samland: Bernſteinküſte, Steilufer bei Warnicken

liches dazu bei, die Schönheit Altpreußens zu einer herben und ſtrengen zu machen. Es iſt doch ein hartes Land, dieſe öſtlichſte unſerer Grenzprovinzen und iſt in vielfacher Beziehung unter ungünſtigere Bedingungen geſtellt, wie irgendein anderer Landesteil. Ein rauhes Klima mit kurzem Sommer und langem, lichtarmen Winter erſchweren die Bewirtſchaftung des an ſich im weſentlichen guten Bodens außerordentlich. Die langen Grenzen des Meeres einerſeits und Rußlands andererſeits haben dem Handel und der Induſtrie bisher engere Grenzen gezogen, wie anderswo, und bis in die neue Zeit hinein iſt, wie geſagt, auch die Verbindung „mit dem Reiche", mit dem übrigen Vaterlande eine verhältnismäßig recht geringe geweſen.

Und nicht nur das. Nicht nur gegen Lage und Klima hat das oſtpreußiſche Volk ſeit Jahrhunderten, ja ſeit ſeinem Eintritte in die Geſchichte im Kampfe liegen müſſen, nein, auch die öſtlichen Nachbarn haben ſich immer wieder auf dieſen vorgeſchobenen Poſten abendländiſcher Geſittung geſtürzt, haben immer wieder Raub und Brand in das Land getragen, haben immer wieder verſucht, es unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen. Es mag nur an den Poleneinbruch von 1410, an den Tataren-

16. Pillkoppen, Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung, von der festgelegten Düne aus gesehen

17. Samland: Bernsteinküste, der Zipfelberg bei Groß-Kuhren



18. Nidden auf der Kuriſchen Nehrung: Wanderdünengebiet

einfall von 1656, an die Zeit der ruſſiſchen Beſetzung von 1757 bis 1762 erinnert werden, denen ſich der Ruſſeneinbruch des Jahres 1914 wahrlich würdig an die Seite ſtellt. Im erſtgenannten Polenkrieg blieben von über 20 000 Dörfern, die der Orden innegehabt, nur 3000 übrig und auch die waren meiſt verödet und entvölkert; über 1000 Kirchen waren zerſtört worden. Die Tataren legten 13 Städte, 249 Flecken und Dörfer und 37 Kirchen in Aſche. Sie verheerten die ganze Gegend zwiſchen Paſſenheim und Ragnit und ihr Einfall koſtete dem nur dünn beſiedelten Lande an Menſchen mehr, wie die deutſche Armee im Kriege 1870/71 verloren hat! Die ruſſiſche Zeit im Siebenjährigen Kriege forderte weniger Opfer an Gut und Blut. Dafür der neueſte Einfall um ſo mehr. Die Gebäudeverluſte allein erreichen 34 000. 24 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter ſind in Mitleidenſchaft gezogen; 140 Kirchen haben gelitten, davon 60 ſchwer, 15 ſind völlig niedergebrannt. Der wirtſchaftliche Schaden in dem hochkultivierten Lande wird ſelbſtverſtändlich in dieſen Zahlen nicht erſchöpft, er iſt ein ungeheuer viel größerer. Dieſen Ruſſeneinfällen treten die gewaltigen Auflagen der Freiheitskriege und treten endlich die Verluſte der

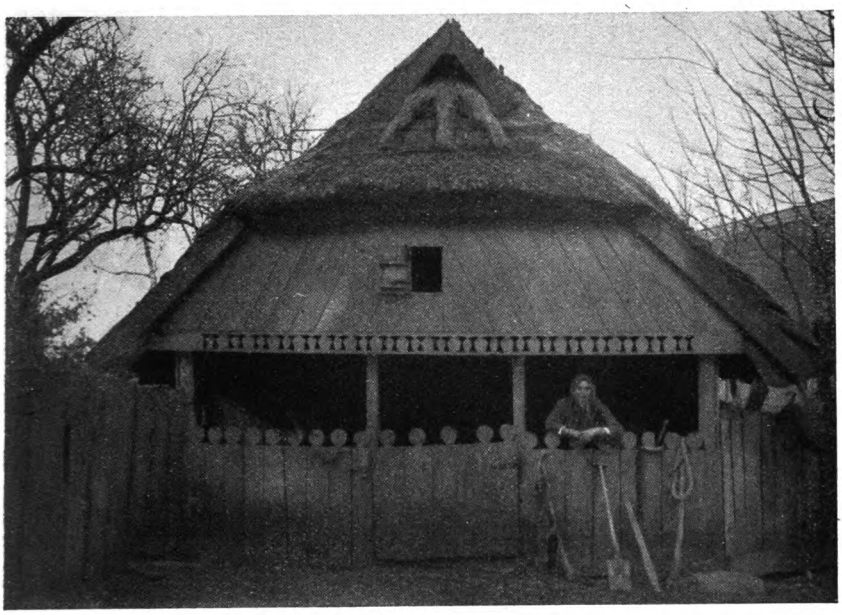
19. Gilge, Fischerdorf an der Mündung des gleichnamigen Stromes in das Kurische Haff. Am Ufer stehen Wirtschaftsgebäude, die an ihrem Giebelschmuck kenntlichen Hauptgebäude dahinter

20. Tawe, lit. Fiſcherdorf an der Mündung der Tawelle ins Kuriſche Haff

Peſtzeiten des 17. und 18. Jahrhunderts ſowie der Cholerazeiten des 19. Jahrhunderts hinzu, die zum Teil das Land bis zu vier Fünfteilen ſeiner Bewohner beraubten.

Kampf gegen die Natur, Kampf gegen die Menſchen und Kampf gegen Seuchen haben dieſem Lande nur kurze Ruhezeiten beſchieden. Da iſt es wohl kein Wunder, daß auch das Geſchlecht, das in ihm wohnt, ein hartes werden mußte. Ein geſunder Körper, ein eiſerner Wille, und die Fähigkeit, ſich alle Möglichkeiten zunutze zu machen, gehörten wohl dazu, um allen äußeren Widerſtänden zum Trotz dieſes Land zu halten und zu der Blüte zu bringen, in der die Gegenwart es ſieht. Und dieſe Eigenſchaften beſitzt der Oſtpreuße aller Stämme in hohem Maße; aller Stämme, denn es iſt weder ſeiner Herkunft noch ſeiner heutigen Verteilung nach ein einheitliches Volk, das die Provinz bewohnt.

Der Orden der Ritter des Hoſpitals St. Marien des deutſchen Hauſes, der deutſche Orden, der das Land im 13. Jahrhundert politiſch und kulturell dem Abendlande gewann, und die ihm folgende Geiſtlichkeit brachten auch die erſten weſtländiſchen Anſiedler ins Land. Weitgehende Vergünſtigungen wurden



21. Paweln, Kreis Heydekrug: Alte Klete des Beſitzers Gyszas

denen verſprochen, die aus der alten Heimat nach dem Oſten ziehen wollten, das neue Ordensland zu beſiedeln. Und von überall, aus Nord und Süd, ja bis über die politiſchen Grenzen des deutſchen Landes hinaus, aus den Niederlanden kamen die neuen Anſiedler herbeigeſtrömt. Starke Perſönlichkeiten oder beſondere Verhältniſſe führten größere geſchloſſene Verbände von Einwanderern her, die dann auch zuſammen angeſetzt wurden und einem Gebiete nicht nur ihren beſonderen Stempel aufdrückten, nein, auch ihre altvertrauten Ortsnamen in der neuen Heimat wieder aufleben ließen, ein dauerndes Denkmal der Herkunft der erſten Anſiedler. So kamen, um nur ein Beiſpiel zu nennen, im Ermlande unter dem erſten Biſchof, einem Lübecker, zahlreiche ſeiner Landsleute ins Land, die die Gegend um Braunsberg beſiedelten. Sein Nachfolger, ein Schleſier, bevölkerte den mittleren Teil des Bistums durch Zugang aus Schleſien, und der ſüdliche Teil ſah zu der Zeit, als der polniſche Einfluß in Frauenburg herrſchte, ein ſtarkes Anwachſen des polniſchen Volkstums.

22. Königsberg: Litauiſches Fiſchergehöft aus Gilge im Heimatmuſeum

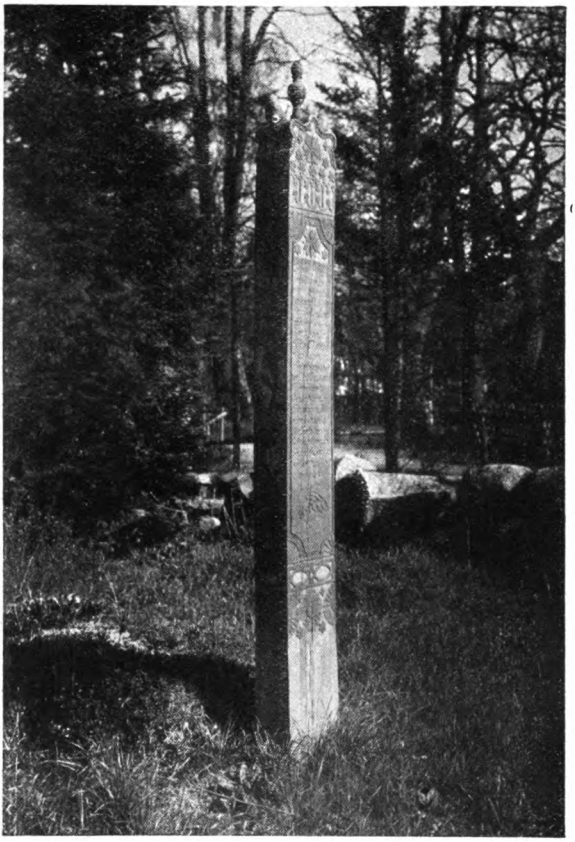
23. Königsberg: Dorfschmiede im Heimatmuseum

24. Juwendt: Litauiſcher Kirchhof

Von der ganz großen Zahl der Ortsnamen, die auf die erſten Anſiedler deuten, ſeien nur einige wenige der allerbekannteſten, Döbern, Döhlau, Ebersbach, Goldbach, Görlitz, Pr. Holland, Landsberg, Liebſtadt, Mohrungen, Mühlhauſen, Oſterode, Reichenau, Saalfeld, Tannenberg, Wittenberg, genannt.

Aus der Zeit vor der Eroberung durch den Orden wiſſen wir recht wenig über das Land. Ein Schrifttum über dieſe Zeit iſt kaum vorhanden. Wir ſind auf verſtreute Nachrichten, meiſt aus ſpäterer Zeit angewieſen. Es ſind vollkommen die Verhältniſſe der ſogenannten Vor- und Frühgeſchichte, die im Lande herrſchen bis in das 13. Jahrhundert hinein; ja in ihren letzten Spuren, bei den Beſtattungen, laſſen ſich die Gebräuche der vorchriſtlichen Zeit noch bis weit in die Ordensherrſchaft, bis in das 15. Jahrhundert hinein verfolgen.

Die Aufſchlüſſe, die wir über Geſittung, Beſiedelung und Bewirtſchaftung des Landes beſitzen, ſind ganz überwiegend der fleißigen Spatenarbeit zu danken, wie ſie in muſtergültiger Weiſe von der Königsberger Altertumsgeſellſchaft Pruſſia nun ſchon ſeit Jahrzehnten geleiſtet wird. Dieſe über das ganze Gebiet des Landes ausgedehnte, emſige Arbeit iſt durch ſo große Funde belohnt, daß das Muſeum der Pruſſia unter den früh-



25. Königsberg: Oberländiſcher Grabpfoſten
aus Kahlau im Heimatmuſeum

geſchichtlichen Sammlungen auf gewiſſen Gebieten überhaupt eines der reichſten iſt und hat erwieſen, daß man ſich das alte Preußen keineswegs als ein wüſtes, kulturloſes Gebiet zu denken hat, in dem ſich nur rohes, nomadiſierendes Heidentum in finſteren Wäldern barg. Das Gegenteil iſt der Fall. Die eigene Tüchtigkeit, die Fruchtbarkeit des Bodens und der Handel mit dem Bernſtein, dem oſtpreußiſchen Golde, das die Kulturvölker ſchon ſeit früheſter Zeit über See ſowohl wie auf einem vielbenutzten Landwege holten, brachten einen gewiſſen Wohlſtand in das Land und führten zweifellos ſchon ſehr früh dazu, daß ſich die Stämme an der nie

26. Tilſit: Schrank aus Pußkeppeln, Truhe und Löffelbrett im litauiſchen Hauſe

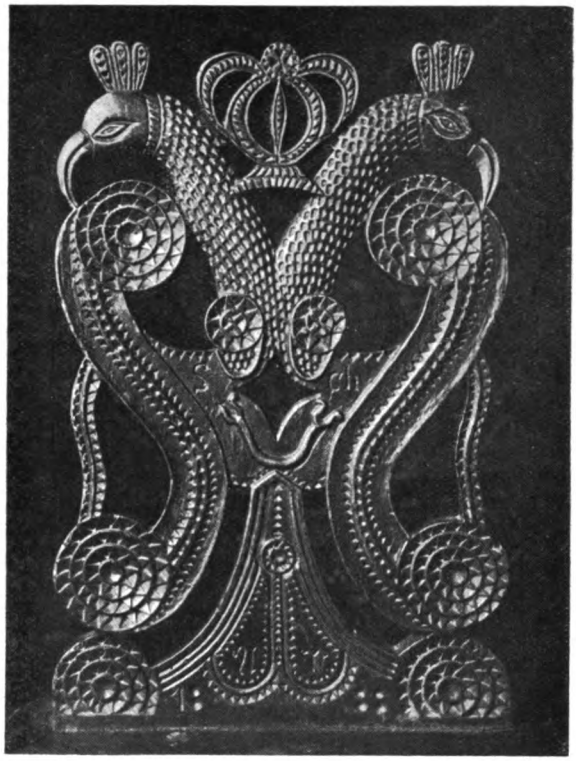
verſiegenden Quelle dieſes Reichtumes ſeßhaft machten und zur Feldwirtſchaft übergingen. So fand der Orden ſchon ein feſt eingeſeſſenes, Ackerbau treibendes Volk vor, das ſich die Hauptformen feſter Gebäude ſchon ausgebildet hatte, deren es für Wohnung und Wirtſchaft bedurfte. Und ganz ohne Zweifel leben in dem, was wir heute als den Reſt alter, bodenſtändiger Bauernkunſt im Lande kennen, die letzten Spuren auch von den Sitten, von den Bau- und Schmuckformen weiter, die der Orden bei ſeiner Eroberung des Landes vorfand.

Denn ſo iſt von ihm bei der Beſiedelung doch nicht vorgegangen, daß er alles und jedes vernichtete, um nun völlig von

27. Inſe: Stube in einem litauiſchen Fiſcherhauſe

vorne wieder anzufangen. Er nahm die alten Bewohner vielmehr überall da, wo es anging, und ſie ſich in die neuen Herren fügten, gern in den Verband ſeiner Untertanen auf, diente auch das doch nur ſeinem Zweck, den neuen Ordensſtaat möglichſt ſchnell zur Blüte und zum Wohlſtande zu bringen, und war doch eine der Aufgaben ſeiner Kreuzfahrt nicht die Vernichtung der bekriegten Völkerſtämme, ſondern die, ſie zu bekehren, ſie für das Chriſtentum zu gewinnen.

So blieb denn ein ſehr erheblicher Teil der alten Einwohner im Lande ſitzen. Je näher nach der Weſtgrenze, von der aus der Orden in das Land eingedrungen war, und von der aus die



28. Gilge: Stuhllehne von 1888

neuen Anſiedler hineinſtrömten, deſto ſtärker machte ſich das neue, abendländiſche Element geltend, je weiter nach dem Oſten aber, deſto ſpärlicher blieb der fremde Einſchlag, deſto kräftiger erhielt ſich das alte Volkstum, um dann in den entfernteren Gebieten Litauens völlig unbeeinflußt zu bleiben, ja ſich bis in unſere Tage hinab noch urſprünglich, rein und kräftig zu erhalten.

In den Hausformen zeigt ſich dieſe Entwicklung heute noch deutlich genug. Das bodenſtändige, allein verwendete Baumaterial im Lande war das Holz, von dem die ausgedehnten, ſich faſt über das ganze Land erſtreckenden Waldungen unerſchöpfliche Vorräte boten. Aus ihm fügten die Landesbewohner jegliches Gebäu, deſſen ſie überhaupt bedurften. Die Kunſt, aus Ton Ziegel zu brennen, brachten erſt die neuen Herren mit in

29. Nidden: Kuriſche Fiſcher beim Netzeflicken

das Land hinein. Nur im Oberlande und im Ermland iſt aber dieſe Kunſt wenigſtens etwas auch von dem Volke ſelbſt für ſeine Bauten benutzt worden. Der Bauer befriedigt ja überall ſein Baubedürfnis mit den einfachſten, ihm nächſterreichbaren Mitteln, ſieht in erſter Linie auf Zweckmäßigkeit und hält mehr wie irgendein anderer Beruf am Herkömmlichen, am bewährten Alten feſt. So nahm auch der neue Zuzug der Ordensbeſiedelung im weſentlichen hier den bodenſtändigen Holzbau an, richtete ſich auch im übrigen weitgehend nach der Art der Urbewohner und fügte nur da Zutaten aus der alten Heimat hinzu, wo es ihm um die Betonung eines Bauteiles beſonders zu tun war, oder neue Zwecke neue Formen forderten.

Immerhin bildeten ſich bei dieſen Kreuzungen doch beſondere Bauformen bei den Anſiedlern aus. Aus Oberdeutſchland, woher der Orden ſeinen Zug nach Preußen unternahm, brachten ſie das an die fränkiſche Weiſe anſchließende Fachwerk mit, das im Oberlande die beiden Giebel der Häuſer über dem gegehrſaßten, das heißt aus Holzbalken aufgebauten, Erdgeſchoß ſchmückt, und in dem die ſtattlichen Vorlauben ganz ausgeführt ſind, die der Bauer inmitten der Langſeite vor dem Eingange zu ſeinem Wohnhauſe errichtete. Der ein-

30. Litauiſche Mädchen im Feſtkleid zu Pferde

fachere Beſitzer begnügte ſich damit, die Flurwand einzuziehen und ſo mit beſcheideneren Mitteln, durch eine kleine Loggia mit Sitzplätzen den Hauseingang zu betonen.

Die reicheren Möglichkeiten des Ermlandes allein ließen es zu, daß weiter gegangen und wenigſtens die Wohnhäuſer ganz in einem enggefügten, rechteckig geteilten, ſtrebenarmen Fachwerk ausgeführt wurden. Waren im Oberlande die Gebäude des Gehöftes frei nebeneinander um den gevierteten Hof geſtellt, ſo wächſt im Ermlande die ganze ſtattliche Hoflage zu einem einzigen geſchloſſenen Rechteck zuſammen. Der Schmuck, insbeſondere der der Giebelſpitzen, iſt allen Gebieten der Erſcheinungsform, von der rein geometriſchen bis zur Tiergeſtalt, entnommen. Das Oberland bevorzugt dabei mehr die freien

31. Nordlitauiſche Mädchen

Formen aller Art, während im Ermlande die der Gottesverehrung entnommenen, namentlich das Kreuz, überwiegen.

Die Entwicklung der Hausform geht von dem Einraum aus. Vor dieſen wird dann ein Flur gelegt. Der Einraum wird in mehrere Zimmer geteilt. Auf der anderen Seite des Flures treten ein paar Wirtſchaftsräume hinzu, und es entſteht am Ende der Entwicklungsreihe der Hausgrundriß, den man als den wendiſchen zu bezeichnen pflegt. Es liegt hier ein beachtenswertes Beiſpiel dafür vor, wie ſelbſt in weit voneinander entfernten Gebieten ohne unmittelbare Berührung gleiche Lebensbedingungen gleiche Kunſtformen entſtehen laſſen können.

Die Dörfer ſind in dieſem Landesteile alle nach deutſcher Art, als Straßendorf angelegt und mit Vorliebe an Teiche oder

32. Alte Litauerin im Feſtkleid

fließende Gewäſſer gebaut. Der Anger verbreitert ſich gelegentlich ſo ſehr, daß ſich auf ihm außer der Kirche, dem Friedhofe, Spritzenhauſe, der Schmiede und Dorflinde ſogar kleine Gehöfte angeſiedelt haben.

Mit der wachſenden Entfernung von dem Herzen der Ordensherrſchaft wächſt auch die Selbſtändigkeit der Beſiedelungsform. Während im Samlande, in Natangen und Barten die eingeführten Bauformen des Weſtens mit den einheimiſchen mannigfache und beachtenswerte Kreuzungen eingehen, beherrſchen in Maſuren und noch mehr in Litauen die alten bodenſtändigen Formen die Hausgeſtaltung vollkommen.

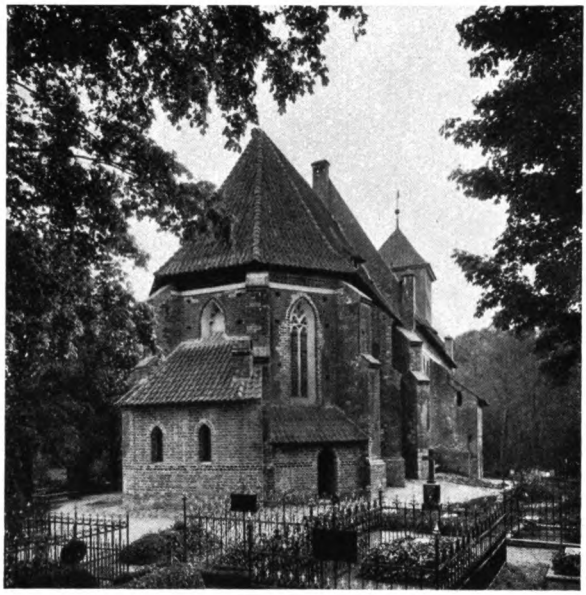
33. Tannenberg: Die Pfarrkirche und das Glockengerüſt, nächſt dem Schlachtfeld von 1410

In Maſuren ſteht der Grundriß des Wohnhauſes noch dem oberländiſchen nahe. Dieſes hat ſich aber von den Hofgebäuden losgelöſt, die geſchloſſen um den Wirtſchaftshof liegen, und ſteht ſelbſtändig im Hausgarten an der Straße, neben der oft reich ausgebildeten Durchfahrt, die die Hoflage von dem Wege ſcheidet. Der gerade, in Fachwerk ausgebildete oder ſchlicht verbretterte Giebel des Oberlandes weicht hier reicherer Zierform. Die Giebel treten um ſo viel über die Hauswände vor, daß eine gute Schattenwirkung erzielt wird, ſetzen auf ſchön gegliederten, kopfbandbewehrten, freien Holzſtändern auf und zeigen reiche Führungen einer wirkungsvoll angeordneten Verbretterung. Kräftige, geſchnitzte Firſtſtangen bilden den oberen Abſchluß der Giebel, während die Dachflächen ſelbſt in vielfältigen, gut gezeichneten Dachreiterformen nach oben ausklingen.

In Maſuren ſind ſchon im 14. Jahrhundert von deutſchen Anſiedlern Straßendörfer angelegt. Die einheimiſche Bevölkerung

34. Wielitzken: Pfarrkirche um 1660. Eine der letzten beiden großen Holzkirchen, die Ostpreußen nach der Russenzeit 1914/15 noch besitzt.

35. Schalmey: Pfarrkirche. Erste Hälfte des 14. Jahrhunderts



36. Arnau: Choranſicht der Pfarrkirche vom Anfange des 14. Jahrhunderts. In der Oſtfenſterblende ſitzt noch mittelalterliches Maßwerk aus Stuck (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

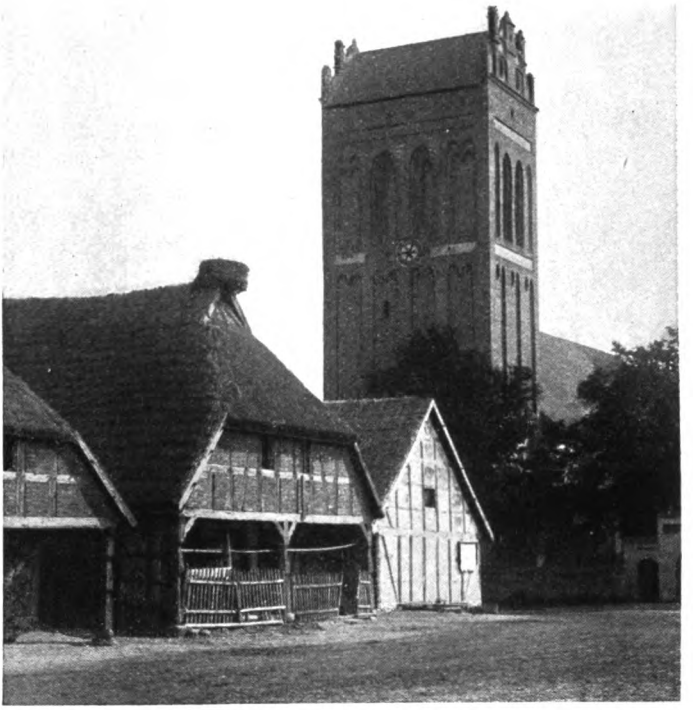
hat aber immer ſtark überwogen und ihre Siedelungen ſind ſo unregelmäßig, daß ſich eine beſtimmte, allgemeingültige, organiſche Grundform nicht feſtſtellen läßt. Auf freier, ungebundener Fläche tritt meiſt das einfache Haufendorf auf, während an den Waſſerläufen und Heerſtraßen ſich aus der Natur der Verhältniſſe Straßendörfer von oft beträchtlicher Längenausdehnung entwickelten.

Litauen endlich, das Land der reinen Ebene, das Land der Haffe und breiten, langſamfließenden Ströme, das Land dieſes merkwürdigen, uralten Volksſtammes, von dem es den Namen trägt, hat ſich die beachtenswerteſte, älteſte und ſelbſtändigſte Kunſtübung bis auf unſere Tage hinübergerettet. Der Litauer iſt von Natur nicht geſellig. Von Urzeiten her, ſeit die erſten Nachrichten aus der Reimchronik von 1290 zu uns herüberreichen, wohnte jede Familie für ſich, durch Feld und Wald vom nächſten Nachbarn wohl geſchieden. Noch heute gibt es dort, wo ſich die Bevölkerung rein erhalten hat, Dörfer, in denen nur Pfarrhaus und Schule beiſammen liegen, während die dazugehörigen

37. Santoppen: Pfarrkirche. 14. Jahrhundert
Gutes Beiſpiel einer unverändert erhaltenen Landkirche aus der Ordenszeit
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Höfe dieſe in ſehr weitem Umkreiſe und loſem Verbande umgeben. Die eigentlichen, dichter gebauten Dörfer, die beſonders in Südlitauen heute häufig vorkommen, ſind Gründungen der Refugiés und zumal der Salzburger, jener Glaubensflüchtlinge franzöſiſchen und oberdeutſchen Stammes, die im 17. und 18. Jahrhundert nach den ſchweren Peſtzeiten von dem Großen Kurfürſten und von König Friedrich Wilhelm I. zur Neubeſiedelung der entvölkerten Gebiete im Lande angeſetzt wurden.

Getrennt, wie die Siedelungen, ſind auch die Gebäulichkeiten des einzelnen Hofes. Die litauiſche Bauform entwickelte ſich höchſt beachtenswerterweiſe zuerſt nicht ſo, daß ſich mit den wachſenden Bedürfniſſen Raum an Raum zum vielräumigen Hauſe fügten. Der Litauer ſchuf ſich vielmehr für jede Aufgabe



38. Leunenburg: Laubenhäuſer der Gräflich Eulenburgſchen Begüterungen und Pfarrkirche

ein neues Gebäude, einen neuen Einraum. Und die Kinder blieben auf dem elterlichen Hofe, verheirateten ſich da und bekamen nun für ſich wieder wenigſtens eigene Wohngebäude. So kam es, daß ſich eine ganze Reihe ſolcher Gebäude auf alten, wohlhabenden Höfen zuſammenfanden. Heute iſt ſelbſtverſtändlich dieſe nach der neuzeitlichen Anſchauung unzweckmäßige Wohnform verlaſſen. Die Einräume wurden im Laufe der Weiterentwicklung geſetzmäßig aneinandergereiht, und es entſtand eine Trennung in einige wenige Gebäude ganz der gleichen Art, wie ſie ſchon für die anderen Landesteile beſchrieben wurde. Das Ergebnis iſt unter den gleichen Lebensbedingungen im weſentlichen wieder das gleiche geworden, nur der Weg dazu war ein völlig anderer.

39. Lappienen: Pfarrkirche, erbaut 1674—1703

Eine bauliche Merkwürdigkeit hat ſich aber das litauiſche Bauerngehöft bewahrt, die Klete, das Schatzhaus. Das kleine Gebäude liegt mit im Zuge der Hoflage, ein wenig von dem Wohnhauſe ab und dient zur Aufbewahrung des Saatgetreides und der beſten Habe des Hofes. Kleine Fenſter ſichern vor Einbruch. Das Gebäude wird im Sommer auch wohl als Schlafraum benutzt, war in den erwähnten früheren Zeiten das Wohngelaß jeder einzelnen Familie auf dem Hofe, auf dem dann jenachdem mehrere Kleten nebeneinander ſtanden. Es iſt das einzige Bauwerk des litauiſchen Bauernhofes, das eine ſtarke Betonung erhält in der Form der Giebellaube. Abweichend vom Wohnhauſe liegt der Eingang zur Klete im Giebel, und vor dieſem Eingange erhebt ſich dann in ſchöner, reicher Führung der Schmuckformen, von leichten Holzſäulen getragen, die Kletenlaube. Die gebrochenen Walme, den Schmuck der Pferdeköpfe, die ſchöne Giebelverbretterung hat ſie mit den übrigen Gebäuden gemeinſam.

Eine ganz andere Form des Wohnhauſes hat ſich im Mündungsgebiete der Ströme am Kuriſchen Haff herausgebildet. Hier ſind die Grundſtücke ſchmal aufgeteilt, damit möglichſt viele des Zuganges zum Strome teilhaftig werden, und dieſer Zugang, zuſammen mit dem Umſtande, daß große Feldwirtſchaft von der hier angeſiedelten Fiſcherbevölkerung nicht getrieben wird, führten dazu, das ganze Baubedürfnis tunlichſt durch *einen* Bau zu befriedigen, auf deſſen um ſo ſtattlichere, äußere Erſcheinung dafür ein um ſo größerer Wert gelegt wurde. Beſonders reiche Giebelverbretterungen, geradezu klaſſiſch gezeichnete Pferdeköpfe und ſchöne Färbung auch des Aeußeren heben dieſe höchſt anſehnlichen Gebäude aus dem Kreiſe der ſonſtigen litauiſchen Kunſt heraus. Ein ganz beſonderes Schmuckmotiv haben ſie ſich aber noch in den Ecklauben geſchaffen, offenen, von zierlich geſchnittenen Säulen getragenen Hallen, die ſich, an einer Hausecke beginnend, vor einem größeren Teile der Längs- oder Querwand hinziehen. Sie kommen am ſelben Gebäude in der Mehrzahl, in der Regel zu dreien vor und dienen als Arbeitsplatz, wie für den nachbarlichen Plauderverkehr.

Die ſo entwickelte Kunſt gerade dieſer Fiſcherdörfer hat ihre Wurzeln einmal darin, daß die ſeefahrende Bevölkerung ſchon von Berufs wegen mehr wie irgendeine andere auf eigene Arbeit

40. Heiligelinde: Wallfahrtskirche, gegr. 1687

41. Heiligelinde: Inneres der Wallfahrtskirche
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

42. Mühlhauſen, Kreis Pr.-Eylau: Inneres der Pfarrkirche
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

43. Croſſen: Wallfahrtskirche, gegr. 1715. 1914 von den Ruſſen ſtark beſchädigt (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

angewieſen iſt, in beſonders hohem Grade auf Sauberkeit und Schönheit hält und die Farbe als Erhaltungs- und Schmuckmittel weitgehend zu verwenden gewohnt iſt. Dazu kommt dann noch eins. Die Verbindung mit dem Binnenlande iſt nur zu Waſſer möglich und dieſer Waſſerweg iſt häufig und für gar nicht ſo kurze Zeiträume geſperrt. Während des Schacktarp, das iſt zu Anfang und gegen Ende des Winters, wenn dünnes Eis die Schiffahrt hindert und die Menſchen noch nicht trägt, ferner während des Eisganges ſind dieſe Dörfer völlig auf ſich ſelber angewieſen, vom Hinterlande geſchieden und an der Ausübung ihres Berufes gehindert. In dieſen Zeiten erzwungener Ruhe holt ſich der litauiſche Fiſcher ſein Schnitzmeſſer und ſeinen Farbentopf vor und fertigt den Schmuck für das Aeußere und Innere ſeines Hauſes und für ſeine Fahrzeuge. Denn auch an ihnen betätigt er ſein Verſchönerungsbedürfnis in eigenartiger Weiſe. Die großen, figurenreichen Wimpel der kuriſchen Keitelkähne ſtimmen gerade in ihrem fröhlichen Filigran vortrefflich zu den maſſigen Formen dieſer an uralte Bildungen erinnernden Fahrzeuge.

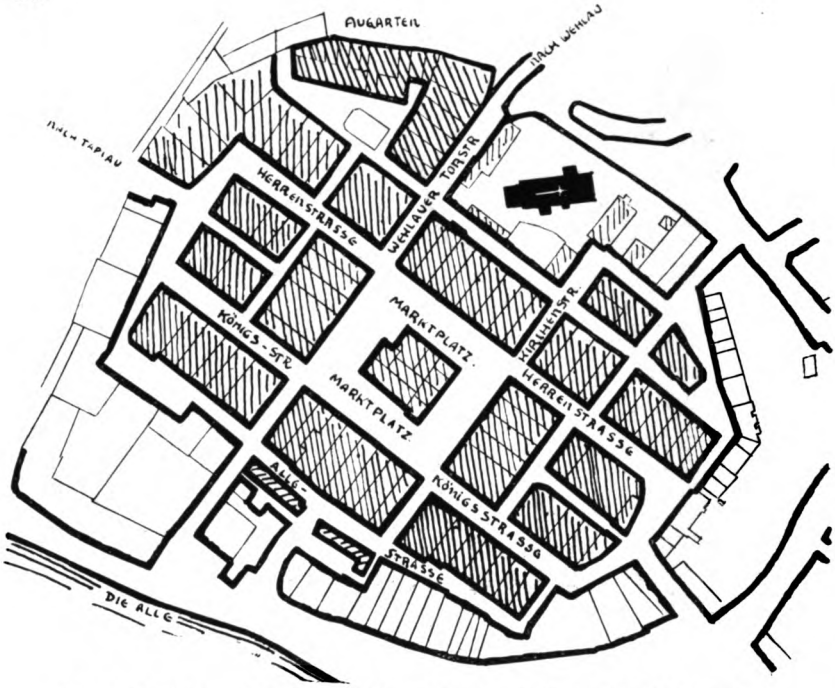
Eng an dieſe Schnitzereien ſchließt ſich die eigenartige Friedhofskunſt Litauens an. Aus leichten Brettern werden die phan-

taſievollen Grabzeichen dieſes Gebietes ausgeſchnitten in Formen, die zum Teil auf ganz alte, frühgeſchichtliche Wurzeln zurückgehen. Sie werden bunt bemalt, mit Vogel-, Blumen- und Schmetterlingsdarſtellungen ſchön verziert und bringen verſöhnende, oft wirklich dichteriſche Gedanken, die über Grab und Tod hinausführen ſelbſt in eine ſchwermütige, ſturmumwehte Umgebung.

Vollkommen andere Wege geht der oberländiſche Gräberſchmuck. Hier ſind es feſte, aus dicken, kernigen Eichenſtämmen gearbeitete Pfoſten, die auf den Gräbern ſtehen. Sie ſind immer in ſtraffen Formen gehalten, in den beſten Beiſpielen auf allen vier Seiten reich mit Flachſchnitzerei geſchmückt und lehnen ſich an die Kunſtformen der Kulturwelt an, von denen des Mittelalters bis zum Biedermeier.

An die merkwürdigen Knüpfteppiche Maſurens, an das dem ganzen Lande eigentümliche, durch Einlegearbeit oder Bemalung ſchön verzierte Schreinwerk, an die reizvollen Trachten, deren Reſte im Ermlande erſt ſeit Menſchengedenken ausgeſtorben, in Nordlitauen aber noch im Gebrauche ſind, an die eigentümlichen, in die fernſte Vergangenheit weiſenden Bräuche, die häufig aus Gut der verſchiedenen Kulturkreiſe zuſammengeſetzt ſind, denen die Anſiedler entſtammten, an die Sagen, Mären und ſchwermütigen Lieder des Volkes mag in dieſem Zuſammenhang nur ganz im Vorbeigehen erinnert werden, damit kein Zug in dem Bilde von Land und Leuten völlig fehle.

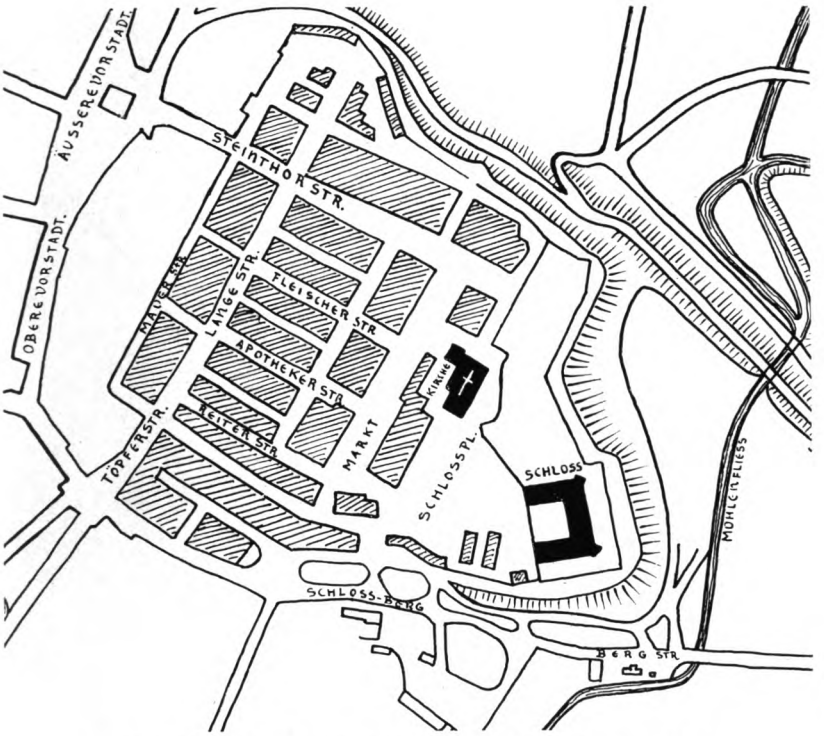
Die Stürme der erſten Kriegsmonate, die verheerend und vernichtend über weite Gebiete des oſtpreußiſchen Landes dahingebrauſt ſind, haben vieles, nur allzu vieles von den ſowieſo nicht mehr ſtarken Reſten der alten Bauernkulturen im Lande völlig vernichtet oder doch ſo geſchwächt, daß ſie nun nur noch beſchleunigtem, endgültigem Untergange entgegengehen. Neue Lebensbedingungen und neue Mittel und Wege ſie zu befriedigen ſetzen ſich durch, die geſteigerten Verkehrsmöglichkeiten der neuen Zeit, der Einfluß des Fremden und der Fabrikware, vornehmlich der ſchlechten, die Feuerkaſſenprämien, die Bau-, die Geſundheits-, die Gewerbe- und anderen polizeilichen Behörden jedes einſchlägigen Sondergebietes haben, wenn auch ohne ausgeſprochene Abſicht, rein aus ihrem Weſen heraus Krieg gegen die Volkskunſt geführt und ihr Dahinſchwinden nur noch mehr gefördert.



44. Allenburg: Grundriß. Ordensgründung. Ende 14. Jahrhunderts
Maßſtab 1 : 3600

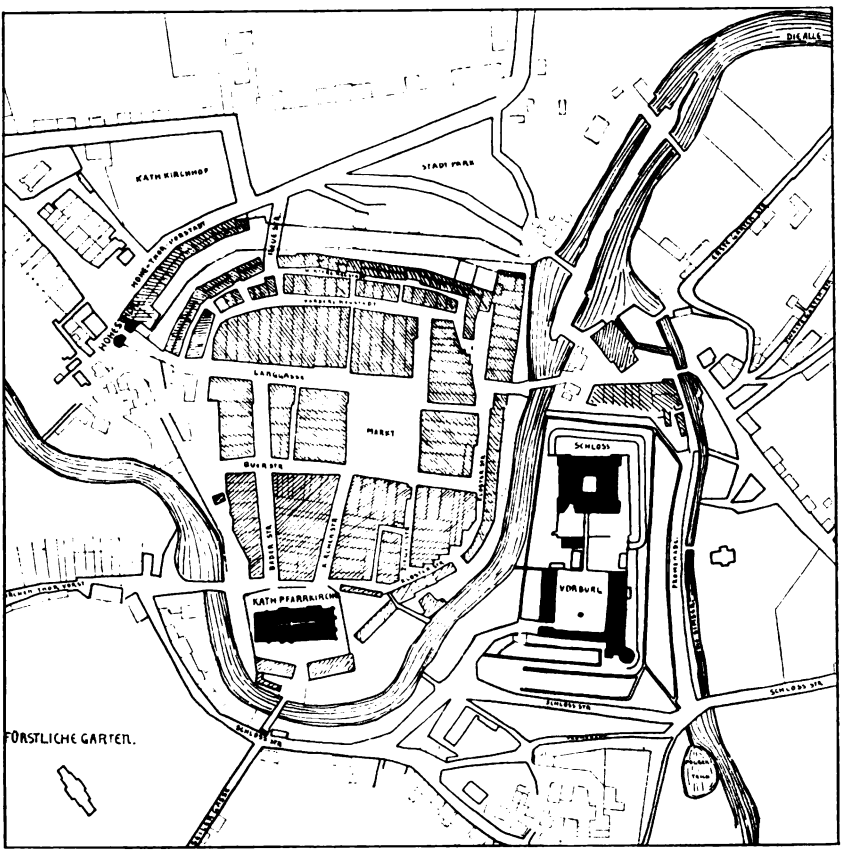
Da iſt es eine glückliche Fügung geweſen, daß ein Jahr vor dem Kriege das Oſtpreußiſche Heimatmuſeum in Königsberg fertig wurde, das erſte Freiluftmuſeum Deutſchlands im eigentlichen Sinne dieſes Wortes. Auf einem anmutigen, baumbeſtandenen Gelände neben dem Tiergarten vereinigt es ſchon heute gute Beiſpiele faſt aller in Oſtpreußen vorkommenden bäuerlichen Gebäudeformen. Die Einfügung des wenigen noch Fehlenden hat nur der Krieg hinausſchieben laſſen. In dieſen ſtillen Winkel hofft man wenigſtens ſo viel noch zuſammentragen zu können, daß ein getreues Bild einer höchſt beachtenswerten Vergangenheit in kommende Zeiten hinübergerettet werden kann.

Die Grundlagen, aus denen die Bauernkunſt erwuchs, deren letzte Vertreter wir heute noch im Lande haben, dieſe Grundlagen fand der Orden bei ſeinem Einfalle in das Land bereits ausgebildet vor. So war er ſelber denn anfangs auf die gleichen Mittel angewieſen und baute auch ſeinerſeits ſeine Burgen und feſten Plätze zuerſt in Holz. Sehr bald ſchon ſchritt



45. Preußiſch-Holland: Grundriß. Ordensgründung 1297
Maßſtab 1 : 6000

er aber dazu, dieſe Holzbauten durch dauerndere und widerſtandsfähigere aus Ziegeln zu erſetzen und neue überhaupt gleich in dieſem beſſeren Stoffe auszuführen. Der Formenkreis, in dem er baute, gehört nun zwar durchaus in den Stil der Gotik hinein, der die Zeit überhaupt beherrſchte, iſt aber eine ſehr ſelbſtändige und in hohem Maße beachtenswerte Sonderform deſſelben. Der Orden kam ja aus reinem Werkſteingebiet in das neue Land hinein, und die Formen, die ſeinen Bauleuten geläufig waren, waren eben die dieſes Werkſteins. Selbſtverſtändlich verſuchten ſie nun zuerſt, die gewohnte Formenſprache auch in dem neuen Stoff anzuwenden. Es wurden große, reiche Schmuckſtücke der Säulenknäufe, der Türbekrönungen, des Flächenſchmuckes aus getrockneten Tonblöcken ausgearbeitet, gebrannt und verſetzt, es wurden die Maßwerke der Fenſter, wenn ſich die Bedingungen



46. Heilsberg: Grundriß. Biſchofsgründung. Anf. 14. Jahrhunderts
Maßſtab 1 : 7100

des Tones den feineren Werkſteinführungen verſagten, aus einem wetterbeſtändigen Gipsſtuck geſchnitten und eingebaut, einem Stoff, der auch für den figürlichen Schmuck der Innenarchitekturen allgemein und mit großem Geſchick verwendet wurde. Ferner finden ſich, zumal in den älteren Bauten, Waſſerſchläge von nur bei Werkſtein gerechtfertigter geringer Neigung und finden ſich im Sinne des Werkſteines Flächenbearbeitungen auch an ſolchen Stellen, an denen ſie nicht als Schmuckform zur Geltung kommen. Sehr ſchnell lernten die Ordensbauleute aber den neuen Bauſtoff meiſtern, und es entſtand eine Form der Backſteingotik ſo maſſig, ſo wehrhaft und doch ſo würdig, ſo reich und formenfreudig und

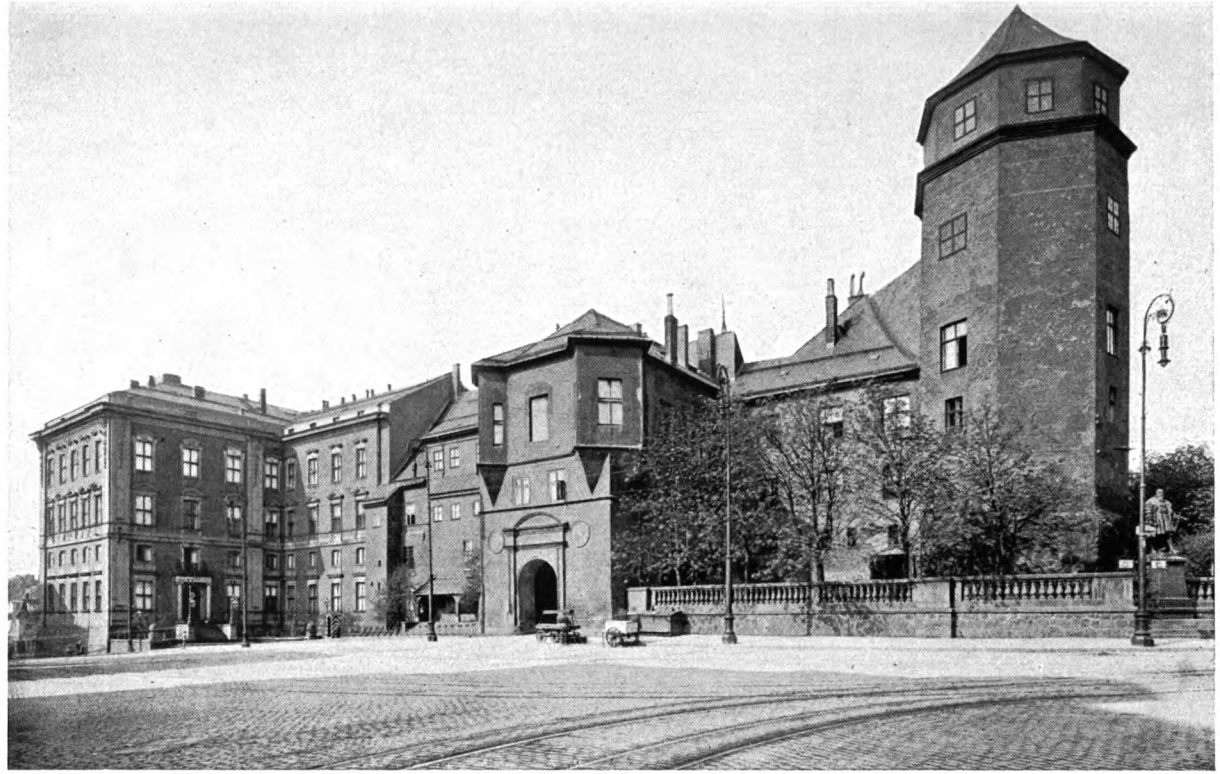
47. Marggrabowa: Grundriß. Herzogliche Gründung. 16. Jahrhundert
Maßstab 1 : 10400

vielgeſtaltig, daß ſie ein rechtes Abbild iſt der ſtarken Zeit und des kampffrohen Geſchlechtes.

Nirgendwo im Abendlande findet ſich eine gleiche Erſcheinung wieder. Ueberall folgt in der natürlichen Entwicklung ein Bauſtil dem andern, ein architektoniſcher Formenkreis dem andern und jeder iſt Ausdruck eines Zeitgeſchmackes, iſt vor allem ein Ausſchnitt einer Entwicklungsreihe. Von alledem iſt hier nicht die Rede. Eine monumentale Baukunſt gab es vor dem Erſcheinen der Deutſchritter hier nicht. Mit ihnen erſt kam ſie, kam in einer Zeit höchſter baulicher Blüte des Mutterlandes, in einer Zeit, in der die Architektur unter dem

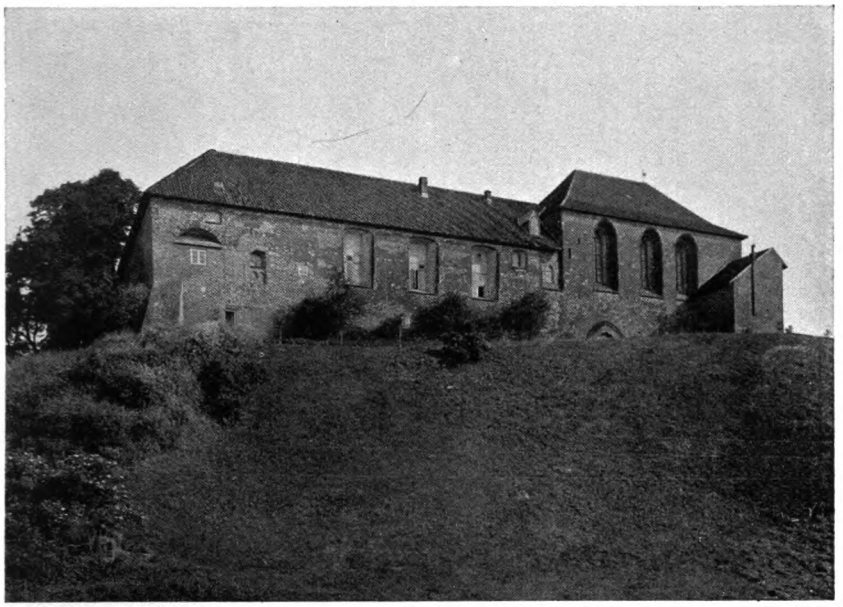
Einfluſſe des germaniſchen Empfindens ſtand, wie in keiner andern je zuvor, und, man muß es hinzufügen, auch bis heute nicht wieder. Viele ausnahmsweiſe günſtige Verhältniſſe haben hier zuſammengewirkt. Die Möglichkeit und Notwendigkeit, ein großes Gebiet in verhältnismäßig kurzer Zeit zu befeſtigen und zu beſiedeln, das Fehlen aller Hinderniſſe, die das Bauen techniſch erſchweren konnten, das Vorhandenſein einheitlicher Bauſtoffe im ganzen Lande, die Notwendigkeit, allen Aufgaben mit ihnen gerecht zu werden, und nicht zuletzt der architektoniſche Hochſtand des Mutterlandes halfen dazu, um die ſo bedeutende, wie ſelbſtändige und eigenartige Form der Backſteingotik entſtehen, ja faſt ſofort als ein Eigenes, Neues daſein zu laſſen, die im Lande ſelbſt heute noch ſchlechtweg der Ordensſtil genannt wird.

In dieſem Stile baute der Orden ſeine Burgen, der Biſchof ſeine Schlöſſer, die Geiſtlichkeit ihre Kirchen, der Bürger ſeine Stadtmauern und Tore und Rathäuſer, und heute noch geben die ſtolz ragenden Gebäude dieſer ſchaffensfrohen und ſchaffensſtarken Tage den Städten und Dörfern des ganzen Gebietes, das der Orden überhaupt beſiedelt hat, das Gepräge. Und trotzdem die ganze Bauaufgabe in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigt werden mußte, trotzdem die ganze Kunſt und Technik eigentlich erſt neu geſchaffen werden mußten, trotzdem es Kriegsmänner waren, die dieſe Bauten in gerade erſt eroberten Gebieten und ſicher mit begrenzten Mitteln errichteten, trotzdem der Kreis der Aufgaben nur ein enger und die Kunſtform die einer engumriſſenen Zeit war, trotzdem iſt überall ein Reichtum, eine Friſche, eine Unerſchöpflichkeit in der Erfindung bis in die Einzelheiten hinein feſtzuſtellen, die wahrhaft erſtaunt. So wurde das Sterngewölbe hier eigentlich erſt erfunden und gleich in größter Mannigfaltigkeit abgewandelt, wurden Blenden und Staffelgiebel, Fialen und Maßwerke, Maßwerksmalereien im Aeußeren und Wandmalereien im Innern in einem nie ſich erſchöpfenden, immer friſch und immer auf der vollen Höhe ſeiner Aufgabe bleibenden Reichtume in dem Maße neu geſchaffen, daß ſich kaum am ſelben Gebäude die bezüglichen Teile gleich blieben, geſchweige denn ſich an verſchiedenen wiederholten. Iſt das ganze Beſiedelungswerk des Ordens zu bewundern, ſo iſt

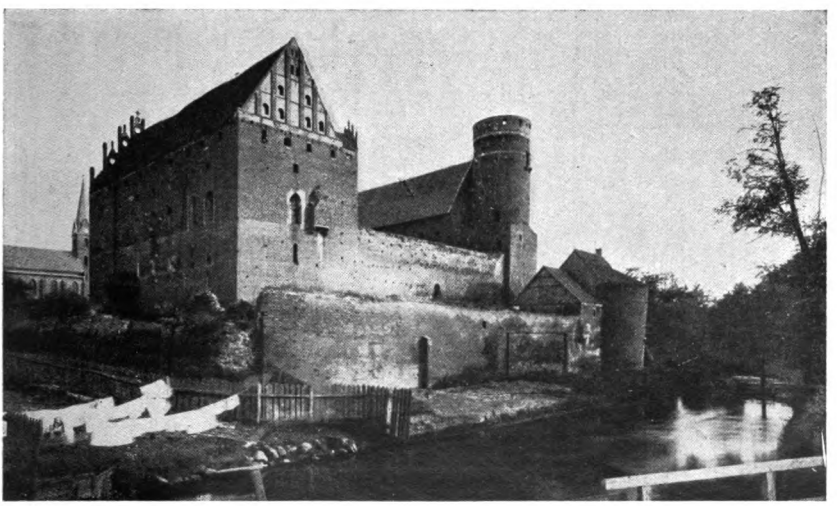


48. Königsberg: Ostansicht des Schlosses. Links der Unfriedsche Flügel von 1705/1712, in der Mitte der Portalbau von 1532, rechts der Haberturm, im Kern aus dem 13. Jahrhundert. Vorn rechts das Standbild Herzog Albrechts I. von Reusch. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

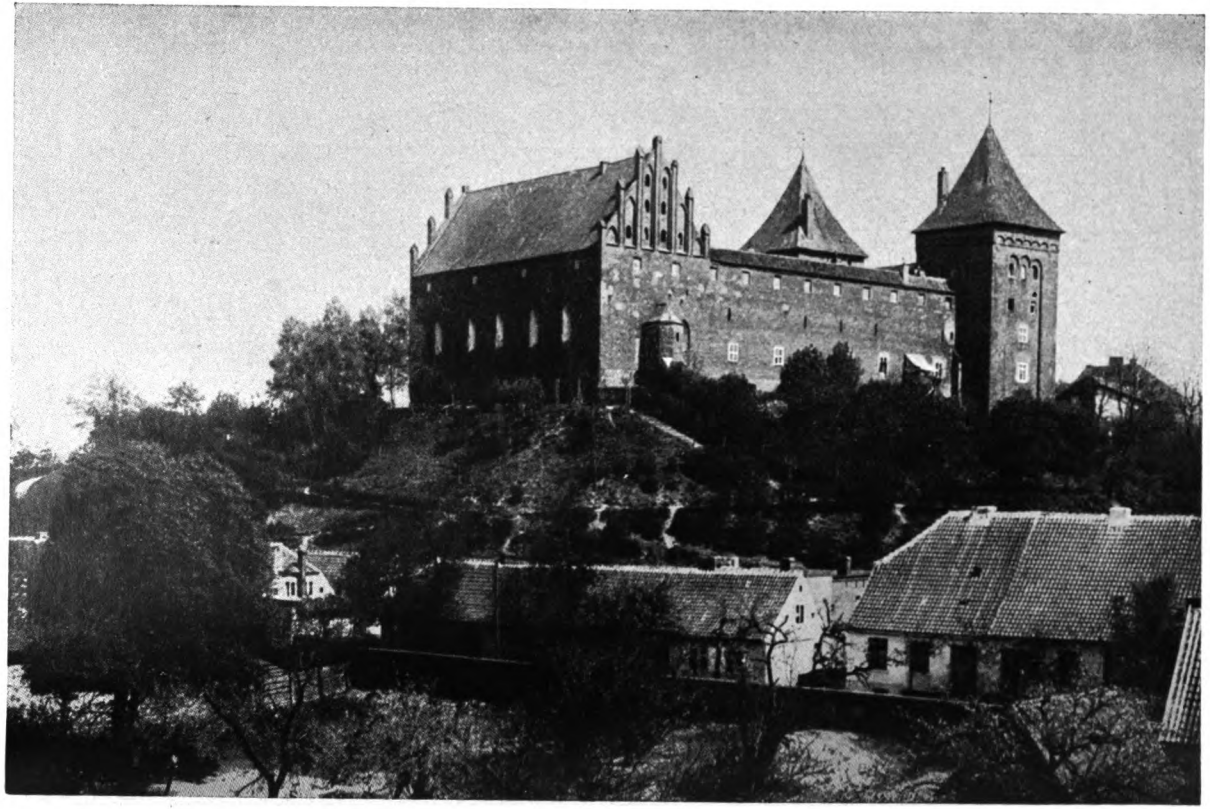
49. Königsberg: Südwestecke des Schlosses
Die vorderen Bauteile von 1551, der Hauptturm 13. Jahrhundert, außer dem Helm, der 1864 bis 1866 errichtet wurde



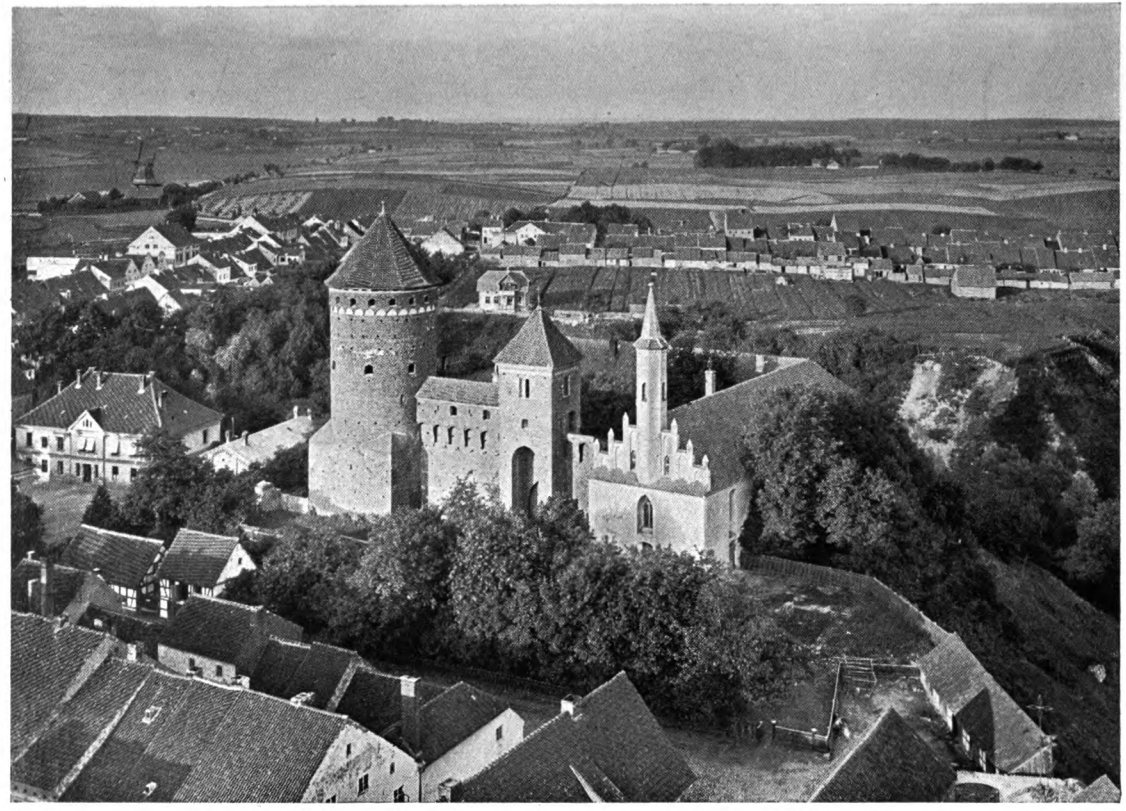
50. Lochstedt: Die Burg. Ende 13. Jahrhunderts
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



51. Allenstein: Die Burg, zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts



52. Neidenburg: Die Burg. Anfang 14. Jahrhunderts



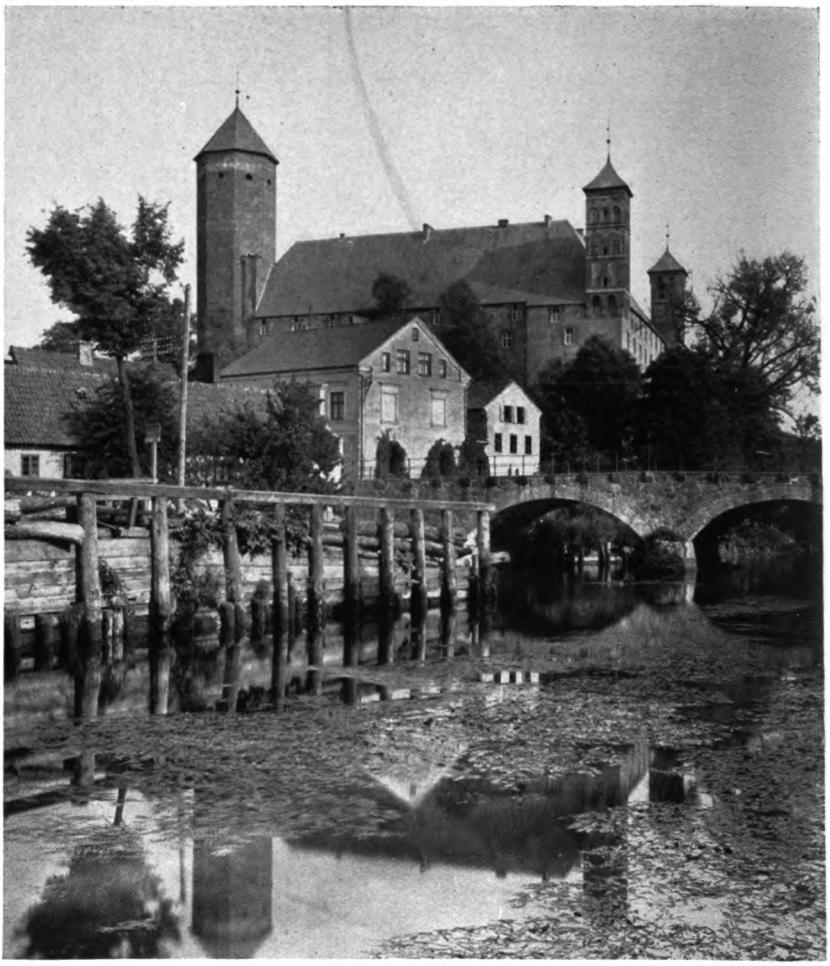
53. Rössel: Die Burg vom Kirchturme aus gesehen. Mitte 14. Jahrhunderts
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

54. Röſſel: Aus dem Burghofe
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

es wahrlich nicht zuletzt auch die Baukunſt, die er ſchuf, und die er im neuen Lande trieb.

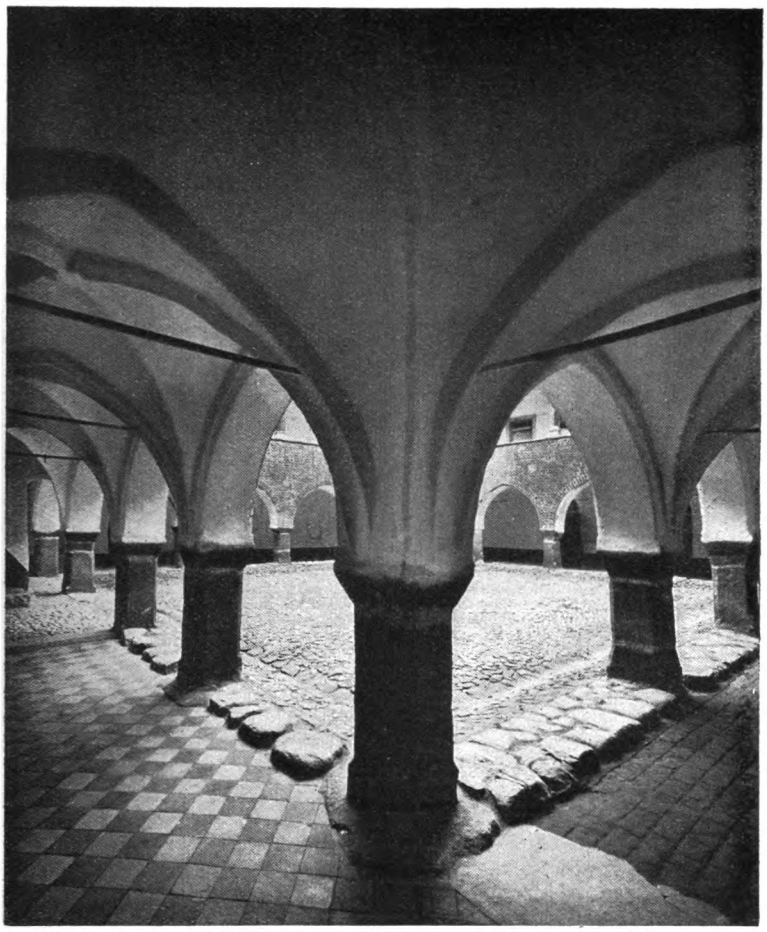
Glänzende Beiſpiele dieſer Burgen ſind uns noch erhalten, wenn auch auf oſtpreußiſchem Boden keines mehr in der wünſchenswerten Vollſtändigkeit. Zu nennen iſt die Neidenburg, deren noch völlig erhaltenes Haupthaus, auf dem Hügel über der Stadt gelegen, dieſe und das Landſchaftsbild weithin beherrſcht;

55. Rössel: Am Eingang zur Burg



56. Heilsberg: Die Biſchofsburg. 14. Jahrhundert
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Königsberg, die größte noch ſtehende Anlage, die, im Laufe der Jahrhunderte freilich ſtark verändert, in eindrucksvoller Ruhe über dem Häuſermeere zu ihren Füßen ſteht, die ſchwere Maſſe von Haus Ragnit über dem Memeltal, von Haus Barten in der kleinen Stadt. Zu nennen ſind ferner von den Ordensburgen geringerer Erhaltung das maleriſche Balga, die älteſte Ordens-



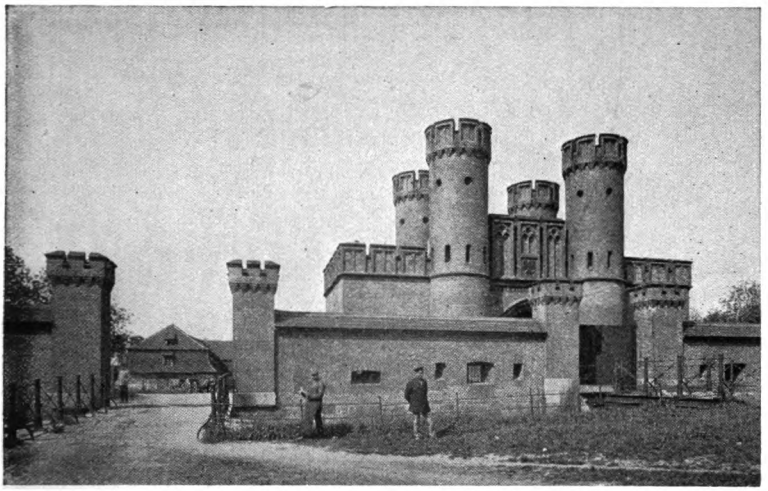
57. Heilsberg: Untergeſchoß des Kreuzganges in der Burg (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

burg im Lande über ſchroffem Steilhange am Friſchen Haff, das reizvolle Lochſtedt gegenüber auf der Friſchen Nehrung, die Waſſerburgen Labiau und Tapiau, denen beiden dieſe ihre Sondereigenſchaft leider in der Neuzeit genommen wurde, Raſtenburg, Soldau, Inſterburg, Georgenburg, Ortelsburg, Angerburg, Saalau, bis hinab zu den Ruinen, deren beachtenswerteſte in Preußiſch-Mark zu finden iſt. Zu nennen ſind nicht

58. Labiau: Die Burg: im Kern 13. Jahrhundert

zuletzt aber auch die drei großen biſchöflichen Burgen, Heilsberg, das die ſchönſte und beſterhaltene Anlage des Landes überhaupt iſt, Allenſtein, das neuerdings als Wohnſitz des Regierungspräſidenten zu neuer Bedeutung gekommen iſt, und Röſſel, deſſen einer Flügel allerdings durch einen Umbau des Jahres 1822 gröblich verunſtaltet und das in der gleichen Zeit der Hofumgänge und der äußeren Wehrmauern mit dem ſchönen Haupttore beraubt worden iſt.

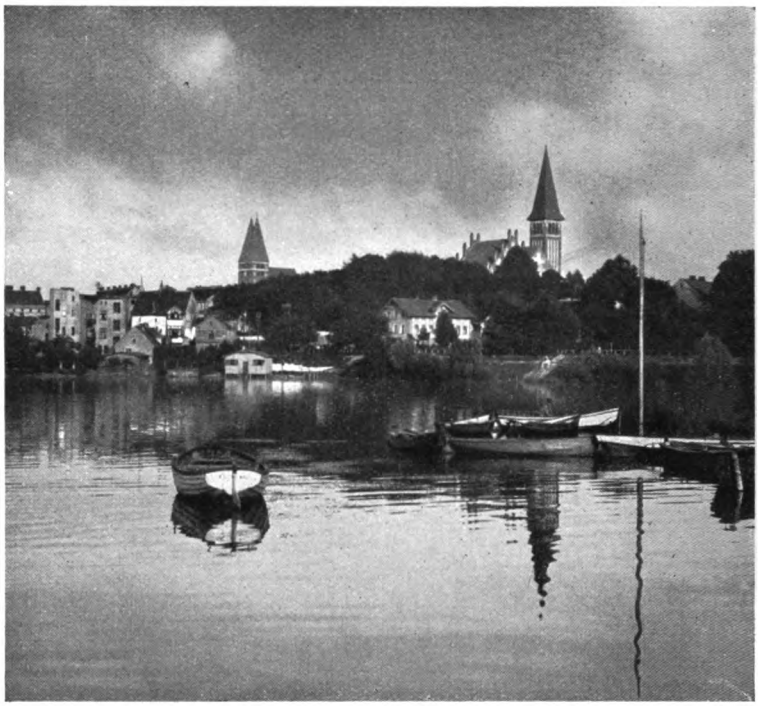
Die Ordensburgen ſollten Zwingburgen ſein und ein wehrhaftes Geſchlecht ſchob ſie bis tief in das Land des Feindes ſelbſt hinein. Die Gliederung in Vorburg und Hauptburg, denen bei größeren Anlagen noch die Mittelburg hinzukam, war die bräuchliche, die aus der alten Heimat und deren Bauweiſe mitgebracht worden war. Die erſten feſten Häuſer ſchwanken noch ein wenig in der Grundrißführung. Da aber die Geſtalt des neuen Landes regelmäßigen Bauten nirgends den zwingenden Widerſtand der Bergländer entgegenſetzte, ſo überwog bald, wenigſtens für



59. Königsberg: Veſte Friedrichsburg am Pregel.
1675 vom Großen Kurfürſten gegründet, im 19. Jahrhundert ausgebaut.
Der Torbau ſtammt von Friedrich Wilhelm IV.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

das Haupthaus, der regelmäßige, rechteckige Grundriß vollſtändig. Je nach der Stärke und Bedeutung des Hauſes umgaben es ein oder mehrere Ringe von Wall, turmbewehrter Wehrgangsmauer und Graben. Aus deren Mitte erhoben ſich dann die Wände des Hauſes ſelbſt, ſtark und feſt, mit ſpärlichen Oeffnungen nach außen, nach außen und nach innen gekrönt von einem zuſammenhängenden Syſtem von Wehrgängen, das in Verbindung mit dem Hauptturm die letzte Zuflucht der Verteidiger ſein ſollte in ihrer höchſten Not.

Waren es aber auch wehrhafte Bauten und ſollten ſie auch nur Kriegsmänner beherbergen, ſo entbehrten ſie doch keineswegs des Schmuckes, ſo war ihren Erbauern doch keineswegs die Freude am Schönen fremd und das Vermögen, Schönes zu geſtalten. Die reichen Giebel, die ſich auch nach außen über den ſchlichten Wänden erhoben, kündeten ſelbſt dem Feinde den Stolz und die überlegene Geſittung des Ordens. Reicher wurde der Schmuck ſchon an den dem Burginnern zugekehrten Außenwänden angewendet, um hier an den Portalen, an den Umgängen der Innenhöfe und ähnlichen Orten ſeine höchſte Steigerung zu erfahren und bis zu Höhepunkten zu gelangen, wie die goldene



60. Oſterode: Stadtbild

Pforte in der Marienburg einer iſt. Von dem Reichtum in Hausrat und Ausmalung iſt nur weniges auf unſere Tage gekommen. Aber ſchon die Fresken des Gebietigergemaches in Lochſtedt allein geben uns eine Vorſtellung davon, daß jeder Zweig des Kunſthandwerkes im Ordensgebiete ſeine Leiſtungen denen der Bauhütten durchaus würdig an die Seite zu ſtellen vermochte.

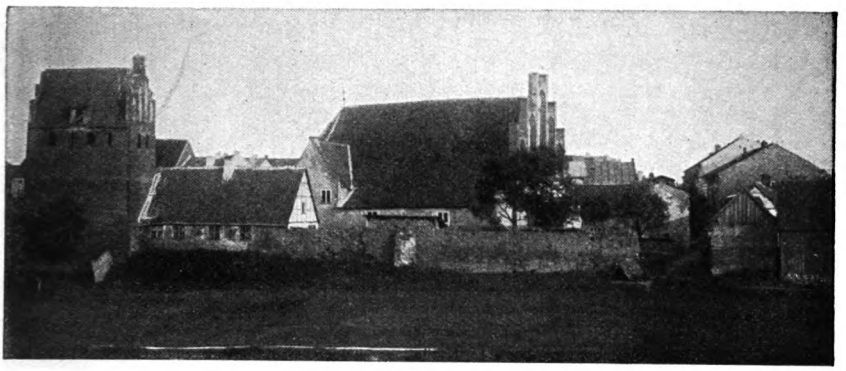
In der Wahl der Orte für ſeine Burgen leiteten den Orden ſelbſtverſtändlich die ſtrategiſchen Rückſichten, die bei den erſten Gründungen ſo gut wie allein in Frage kamen, auch bei allen ſpäteren Bauten weſentlich mit. Man ſuchte deshalb einen Hügel, der den Bau ſturmfrei herſtellen und den Turm die umgebenden Wälder überragen ließ, oder in der freien Ebene ein Waſſer, das man zum vermehrten Schutze um das feſte Haus herumleiten konnte. Aber dieſe Geſichtspunkte der Verteidigungsfähigkeit beſtimmten die Wahl doch keineswegs allein. Die Beſetzung des

61. Nikolaiken: Stadtbild

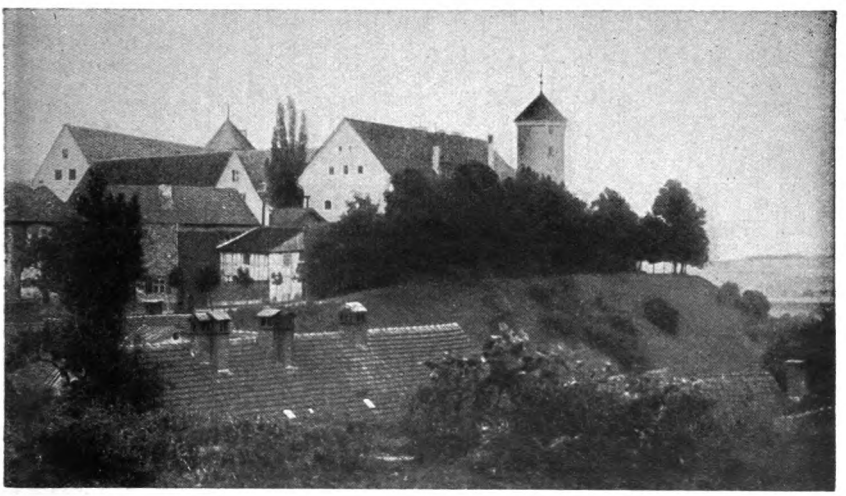
Landes mit chriſtlichen Anſiedlern, das ja neben dem Gewinnen neuen Beſitzes den Hauptzweck der ganzen Ordensarbeit bildete, ward niemals aus dem Auge gelaſſen. Er ließ ſich mit dem anderen, das Land durch die Veſten zu beherrſchen, auch leicht genug verbinden, denn wenn die eine Aufgabe die Verkehrsknotenpunkte und -möglichkeiten ſuchte, um das Land politiſch zu überwachen, ſo ſuchte ſie die andere ebenſo, weil ſie für die Anſiedelung die günſtigſten waren. Die nach reinen Kriegsrückſichten gebauten Burgen, meiſt einfachere Anlagen, deren das am ſchwerſten zu bezwingende Samland die höchſte Zahl hatte, blieben vereinſamt und verfielen bald, ſind faſt alle heute überhaupt nicht mehr vorhanden. Alle anderen dagegen ſahen bald zu ihren Füßen blühende Gemeinweſen entſtehen: die erſten Ordensſtädte im Lande wuchſen unter dem Schutze der Burgen auf. Daß das im biſchöflichen Anteile ganz in derſelben Weiſe geſchah, bedarf als ſelbſtverſtändlich wohl kaum der Erwähnung. Das kirchliche Gebiet ſteht in dieſer Hinſicht dem Ordensgebiet völlig gleich und darf mit ihm zuſammen behandelt werden.

Die Kolonialstädte stimmen in der Anlage, im Grundgedanken alle überein. Der Grund ist in einfachster Weise schachbrettartig aufgeteilt. Nicht sehr große Baublocks, meist von etwa zehn bis fünfzehn der schmalen Hausfrontenlängen, werden von für die Zeit behaglich breiten, sich rechtwinklig kreuzenden Straßenzügen umfaßt. Zwei Blocks werden von der allgemeinen Bebauung ausgenommen. Der mittelste des ganzen Gemeinwesens bleibt als Marktplatz liegen, auf dem als eigentlicher Mittelpunkt der Stadt das Rathaus seinen Platz bekommt, und einer der andern, ein wenig vom Markte ab, aber doch in seiner Nähe, nimmt die Kirche und die zu ihr gehörenden Gebäulichkeiten auf. Man wollte das Gotteshaus auch möglichst dicht an der Stadtmitte haben, ohne es doch dem lauten Leben des Marktverkehrs zu sehr zu nähern. Das ganze Gemeinwesen wurde dann von wichhausbewehrter Mauer und Graben umfriedet, und neben der Stadt, dicht innerhalb oder außerhalb ihres Zingels, ragte als selbständiges Werk des Ordens feste Zwingburg auf.

So einfach dieser Grundgedanke nun auch war und so folgerecht man an ihm festgehalten hat, so war er doch keineswegs ein starres Schema. Beweglich, einsichtsvoll, frei, gedankenreich und anpassungsfähig, wie wir die Ordenskünstler in allen ihren Werken kennen, waren sie es erst recht bei einer so wichtigen Maßnahme, wie eine Stadtgründung es ist; bleibt doch das Schicksal jeder solchen Gründung für alle Zeiten ihres ganzen Bestehens untrennbar von dem mehr oder minder großen Geschick abhängig, das bei der ersten Anlage bewiesen wurde. So ist nicht bei einer einzigen der Ordensstädte dieses Schema bis zur Vollkommenheit durchgesetzt: bei keiner gehen die Rechtecke bis ganz an die Mauern heran, bei keiner sind Graben und Wall im starren Geviert um die Siedelung herumgeführt. Und das war nur vernünftig und natürlich. Der Ort für die Gründung wurde, wie schon erwähnt, im wesentlichen nach den Gesichtspunkten der Verteidigungsmöglichkeit ausgesucht, und der Ring von Wall und Graben folgt selbstverständlich der hierfür technisch günstigsten Linie. So ändern auch die Baublöcke, die näher an die Stadtmauer herantreten, ab, und so sind die Straßen hier nicht mehr unbedingt in der Geraden geführt. Leichte, der



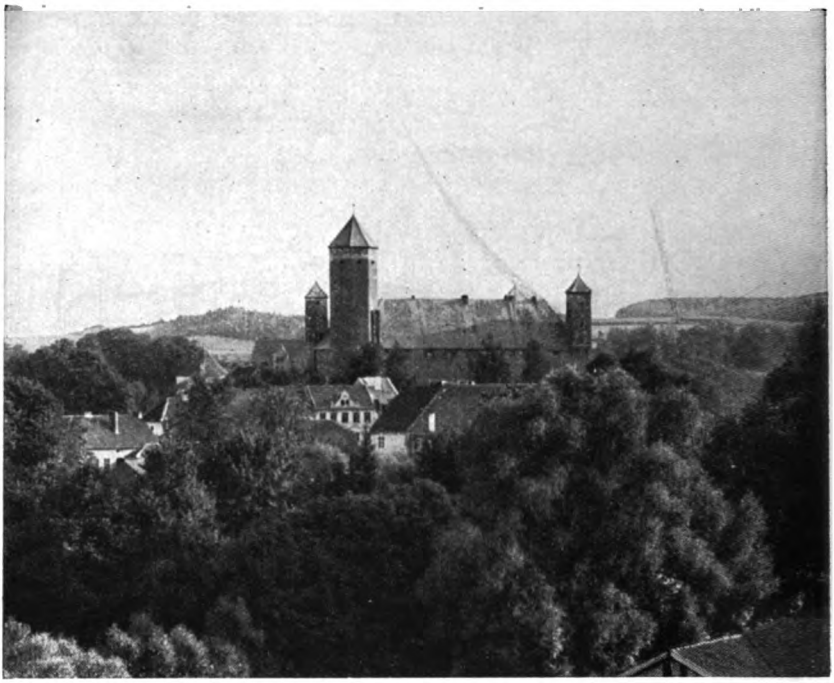
62. Gilgenburg: Stadtbild mit der Pfarrkirche und dem der Stadtmauer eingefügten Glockenturm



63. Preußiſch-Holland: Stadtbild mit der Ordensburg

64. Königsberg: Rundblick vom Domknauf im Jahre 1904, Westhälfte. Die Altstadt, inmitten das Schloß

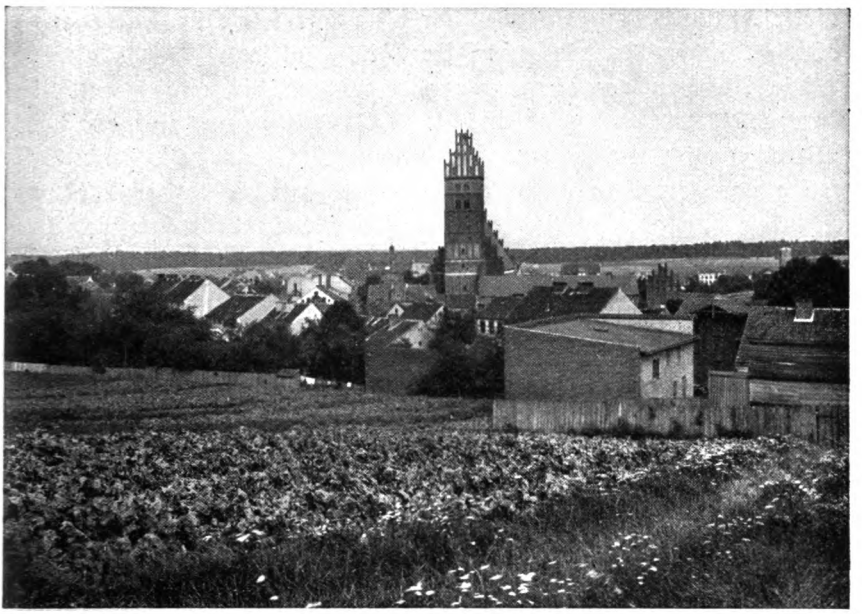
65. Königsberg: Rundblick vom Domknauf im Jahre 1904, Osthälfte. Löbenicht und Sackheim



66. Heilsberg: Stadtbild mit dem Schloß

Aufteilung der äußeren Grundſtücke günſtige, geſchwungene Führungen treten an die Stelle und bringen ein neues, belebendes Element in die Straßenzüge, deren innerer, gerade geführter Teil übrigens auch in keiner dieſer verhältnismäßig kleinen Kolonialſtädte lang genug war, um langweilig zu wirken. Ein ſtattliches Tor, ein Wichhaus oder mindeſtens eine Hauswand bildeten den erwünſchten Abſchluß der nur mäßig langen Zeilen.

Aber nicht nur das, auch ſonſt legte man das Stadtinnere frei nach der Oertlichkeit an. So bildete der Markt nicht immer die genaue Mitte des Gemeinweſens. Ja, er wurde ſogar ſo weit abgewandelt, daß man faſt ſo gut von einer Marktſtraße ſprechen könnte, wie von einem Marktplatz. So in der Altſtadt Königsberg, in Memel, in Marienburg, in Pr. Holland. Oder man gab ihm im Gegenſatz hierzu, nach den Bedürfniſſen des die Stadt in großer Zahl mit ſeinen Fuhrwerken aufſuchenden Landvolkes, ganz



67. Guttſtadt: Stadtbild mit der neuen Turmendigung der Pfarrkirche

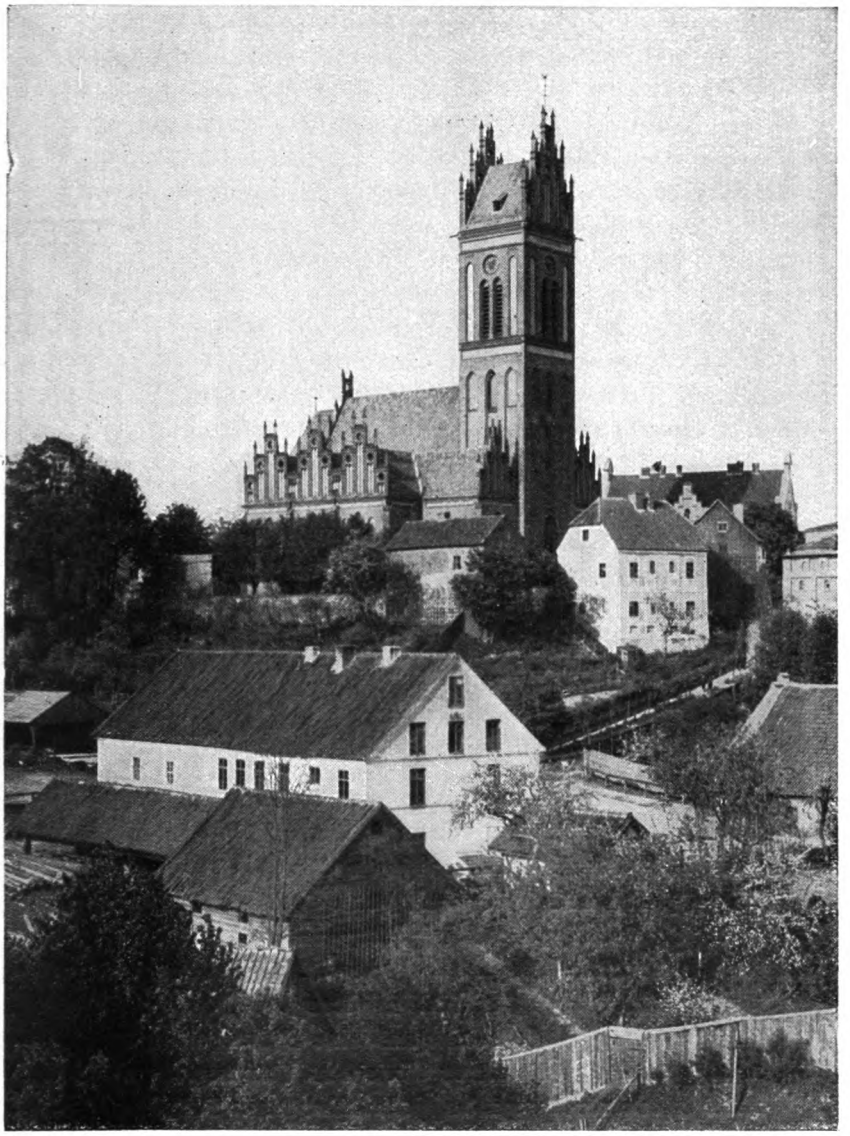
erhebliche, mehrere Baublocks große Abmeſſungen, wie in Hohenſtein und Neidenburg, wo dann der auf dem Platze ſtehende kleine Baukörper der Stadtverwaltung ſogar zur Unterſcheidung eines großen und kleinen Marktes führte. Auch die Kirche wurde nicht ſelten noch um einen Block vom Markte fortgelegt. Es geſchah das beſonders dann, wenn man das hohe Gotteshaus an die Stadtmauer heranrücken wollte, um es für Verteidigungszwecke mit nutzbar zu machen.

Die Aufteilung der Stadtfläche in Baublocks ergab die Hauptſtraßen, die Wohn- und Verkehrsſtraßen oder wie man ſie nennen will, kurz diejenigen, die einen Namen bekamen und genannt wurden. Die Ordensſtädte waren aber Landſtädte, und der Ackerbau war der Beruf eines großen Teiles der Bevölkerung. Deſſen Betrieb wurde nun in den Hauptſtraßen gleichlaufende Nebenſtraßen gelegt, auf die die beiderſeitigen Wirtſchaftsgebäude hinausführten. Dieſe Wirtſchaftsſtraßen bekamen keine beſonderen Namen, ſie galten gar nicht erſt als ein ſelbſtändiger Straßenzug. An manchen Orten iſt dieſe Einteilung heute noch erhalten,

vielleicht am beſten in dem maleriſch auf freiem Hügel gelegenen oberländiſchen Kreisſtädtchen Preußiſch-Holland.

Die Mauern umzogen wehrganggekrönt die Stadt, und in kurzen Abſtänden ſprangen die Wichhäuſer um einiges vor, allſeitig geſchloſſene, oder nach dem Stadtinnern offene Befeſtigungstürme, die die Mauern noch verſtärkten und ihnen Flankenſchutz gewährten. Auch die Tore, beſonders feſt und beſonders ſtolz, ſind ſicher hier nicht anders ausgebildet geweſen, wie ſonſt in der Zeit. Die drei Glieder, Vortor, Zwinger und Haupttor, haben wir uns im Ordenslande ebenſo häufig und ebenſo angeordnet zu denken, wie ſonſt irgendwo im Backſteingebiet der Norddeutſchen Tiefebene. Und auch die Ausbildung der Tore iſt ſicher ſo reich geweſen, wie die Mittel es nur geſtatteten. Erhalten iſt freilich keine einzige vollkommene Anlage. Die Vortore und Zwinger ſind überall verſchwunden. Auf dem Braunſchen und auf dem Behringſchen Plan von Königsberg zeigt aber das Laſtadientor noch eine derartige Anlage, von anderen haben wir Nachrichten, ja von dem Heilsberger Hohen Tor kennen wir ſogar noch das Jahr, in dem das Vortor abgebrochen wurde. Von den Wichhäuſern iſt keins unverſehrt auf uns gekommen. Das beſterhaltene ſtand noch bis in das Jahr 1910 hinein in Wormditt, wurde dann aber als herrenlos von der Stadt niedergelegt. Auch von den Haupttoren, von denen mancher ſtattliche Bau heute noch ſeine Straße bewacht, iſt keines mehr im alten Zuſtande. Meiſt ſind ſie verputzt, alle haben die alten Dächer und Giebelendigungen nicht mehr. Maleriſche Bauten, wie das Mühlentor in Preußiſch-Holland und das im 17. Jahrhundert ſtark veränderte Heilsberger Tor in Biſchofſtein, oder durch ihre Stelle eindrucksvolle wie das Steintor in Preußiſch-Holland, das Steintor in Wehlau oder das Heilsberger Tor in Bartenſtein, und das wehrhafteſte von allen, das Hohe Tor in Heilsberg, künden heute noch von der Energie der mittelalterlichen Städtegründer und von dem Willen, die einmal gewonnene Mark nun auch zu halten.

Und die Wehranlagen hörten auch mit den Toren nicht etwa auf. Vielerorten, und beſonders in den der unſicheren Grenze nahen Städten, wie Allenburg, Friedland, Wehlau, baute man die Tore nicht etwa vor eine Straßenmündung, ſondern vielmehr



68. Mehlſack: Stadtbild mit der neuen Pfarrkirche

gerade dazwiſchen mitten vor die Wand eines Häuſerblocks oder eine der ſchmalen, namenloſen Hinterſtraßen. Der Strom des Feindes ſollte ſelbſt bei gewonnenem Tore nicht ungehemmt in die Stadt fluten können, auch hinter dem Tore noch fand er einen mit einfachſten Mitteln geſchaffenen, großen, zwingerartigen Raum, in dem ſtürmende Scharen ſich ſtauen mußten, und ihre Kraft im letzten Anſturm vielleicht doch noch gebrochen werden konnte.

Die Häuſer ſelbſt waren der faſt durchgängigen Regel nach mit dem Giebel der Straße zugekehrt, auch in den beſſeren Lagen ſelten über zwei Geſchoſſe hoch und in der erſten Zeit aus Holz im Gehrfaß, hierauf, zuerſt viel ſeltener, mit wachſender Entwicklung immer häufiger, auch in Fachwerk errichtet. Dieſer Holzbau, der ſich gleicherweiſe auf die Kirchen, die Rathäuſer, die Mauern und Tore erſtreckte, erhielt ſich gar lange. Die Chronik des Kaſpar Schütz berichtet über das Jahr 1343 von Danzig, daß der Hochmeiſter Lufolff König zu dieſer Zeit angefangen habe, die Rechtsſtadt mit Mauern und Graben zu befeſtigen, die zuvor nur mit Planken, Bohlen und Schurzwerk verwahrt geweſen ſei. Aus dem Anfange des nächſten, des 15. Jahrhunderts, berichtet noch Gilbert de Lannoy von Städten, deren Häuſer und Befeſtigungen alle in Holz ausgeführt waren. Städtiſche Gebäude aus Stein waren in dieſem Jahrhundert noch ſo ſelten, daß man ihnen ſchlechtweg die Bezeichnung „das Steinhaus“ gab. In dieſem Sinne iſt dieſe Bezeichnung überliefert aus Braunsberg, Elbing, Frauenburg, Kulm, Wilna; in den Befeſtigungen iſt ſie uns als „das Steintor“ heute noch in mehr wie einer Stadt durchaus geläufig. Noch heute ſtehen vereinzelt Holzhäuſer dieſer alten, wohl immer ſehr einfachen Art in unſeren Städten, ſo in Allenſtein, Biſchofsſtein, Marienburg.

Dann ſetzte aber doch in den Städten der Steinbau ſieghaft ein, und wie zuerſt das Steinhaus eine Seltenheit war, ſo hat dieſes und mit ihm in gleicher Linie das Fachwerkhaus nun das Holzhaus ſo ſehr verdrängt, daß jetzt letzteres zur Seltenheit wurde. Von dieſer älteſten, monumentalen, bürgerlichen Bauweiſe iſt leider herzlich wenig bis auf unſere Tage gekommen. Hin und wieder führt in alten Hauswänden der Städte ein mittelalterlicher Mauerreſt wohl noch ein vergeſſenes Daſein, und äußerſt

69. Drengfurth: Stadtbild mit Kirche und Rathaus

70. Frauenburg: Stadtbild vom Hafen aus

71. Bartenstein: Stadtbild

72. Heilsberg: Das hohe Tor, Feldſeite. Erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

ſelten werden bei Abbrüchen wenigſtens einige Aufſchlüſſe, einige ſpärliche Formen jener alten Zeit gefunden, wie im Jahre 1908 in der Waſſergaſſe in Königsberg, dort, wo heute das Kaufhaus von Petersdorff ſteht. Ein einziges ganzes Haus hatte ſich in Königsberg bis auf uns gerettet, dazu eines, das dadurch noch eine beſondere Merkwürdigkeit war, daß es ein Fronthaus war, alſo mit der Traufe zur Straße ſtand: Hökergaſſe 10. Leider verſagten auch die eindringlichſten Bemühungen um die Erhaltung dieſes alten Denkmales. In unſerer Zeit, im Jahre 1911, iſt es der Hacke zum Opfer gefallen. Um eine Vor-

73. Bartenſtein: Heilsberger Tor, Stadtſeite. Um 1411.

74. Preußiſch-Holland: Das Mühlentor, Stadtſeite. 14. Jahrhundert

ſtellung von dem guten bürgerlichen Profanbau im Ordenslande jener Tage zu geben, muß ſchon ein Schritt über die oſtpreußiſche Grenze, nach Elbing, hinübergegangen werden, wo in der Langen Hinterſtraße 35, neuerdings umgetauft in Wilhelmſtraße 56, ein Beiſpiel, allerdings aber auch ein nur im Gedanken noch zweigeſchoſſiges Fronthaus erhalten iſt. Auch dieſes iſt heute freilich ſchon überputzt und in den Lichtöffnungen ungünſtig verändert, überdies in Privatbeſitz und ſeine Erhaltung alſo nicht geſichert. Unſere Abbildung 89 iſt nach einer guten alten Waſſerfarbenſkizze des Kupferſtichkabinetts der Königsberger Univerſität aus dem Jahre 1860 hergeſtellt.

75. Biſchofſtein: Heilsberger Tor, Feldſeite

Der Markt erfuhr eine beſondere Betonung. Er war ja der Mittelpunkt des Gemeinweſens, der Ort des öffentlichen Lebens, der Platz des Rathauſes und der ſtädtiſchen Repräſentation. So wurde für die ihn umgebenden Häuſerreihen ein Laubengang von beſtimmter Abmeſſung, der dann in reichlicher Wandelbahnbreite den ganzen Platz gleichmäßig umzog, als Baubedingung vorgeſchrieben, wie denn der Orden ſich überhaupt recht eingehend auch um Einzelheiten baupolizeilicher Art gekümmert hat. An das Rathaus in Thorn, an den Dom in Königsberg mag nur deswegen in dieſem Zuſammenhange erinnert werden, weil ſie bekannteſte Beiſpiele ſind. Von dieſen ſicher höchſt eindrucksvollen alten Laubenhäuſern

76. Wehlau: Die Große Vorſtadt und das Steintor, Feldſeite.
2. Hälfte des 14. Jahrhunderts

iſt leider nichts bis auf uns gekommen. In den meiſten Städten ſind ſie überhaupt verſchwunden. Daß ſie aber vorhanden waren, erkennt man doch noch an der Art, in der die Eckſtraßen in den Marktplatz einmünden und an der, wie die Straßenwände vorſpringen: die Neubauten ſind nämlich nicht um die Laubengangtiefe zurückgeſprungen, wie es richtig geweſen wäre, ſondern haben deſſen Fläche mit bebaut und ſich ſo ein Stück in den Markt hinein vorgeſchoben. In Allenburg iſt das beſonders deutlich erkennbar. Reſte des Baugedankens ſind ſtellenweiſe noch, wenn auch in jüngeren und nicht immer architektoniſch einwandfreien Bauten, erhalten geblieben, ſo in Wormditt und Heilsberg, wo noch ganze Platzſeiten ſo verſchönt ſind, und in Allenſtein, wo wenigſtens ein paar ſolcher Häuſer erfreulicher Form noch ſtehen, ja dank dem Eingreifen des Regierungspräſidenten v. Hellmann ſogar ein entſprechender willkommener Neubau unlängſt errichtet wurde. Das älteſte uns noch erhaltene Laubenhaus ſteht in Friedland; es iſt zugleich wohl das älteſte und ſicher das beachtenswerteſte ſtädtiſche Fachwerkswohnhaus, das wir noch beſitzen.

77. Braunsberg: Häuſer an der Stadtmauer, Feldſeite

Im übrigen iſt das Fachwerk in den Städten durch das ganze Land durchaus verbreitet geweſen, und prächtige Beiſpiele ſtehen noch heute davon. Sie beziehen ſich aber nicht auf Wohngebäude, ſondern auf Speicher, von denen bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurückreichende Bauten in größerer Zahl in dem Königsberger Speicherviertel auf der Laak, in geringerem Umfange auch in anderen Städten — genannt ſeien Braunsberg, Inſterburg, Memel, Tilſit — ſich erhalten haben. Die der Gegenwart ſo geläufige, ja ſelbſtverſtändliche Bezeichnung der ſtädtiſchen Häuſer durch Nummern iſt erſt eine Errungenſchaft des beginnenden 19. Jahrhunderts. Früher hatte durchweg jedes Haus ſeinen Namen, ſeine Marke, ſein Aushängeſchild, nach dem es genannt wurde. Dieſe uralte Bezeichnungsweiſe hat ſich an den Königsberger Speichern auch noch erhalten. Noch heute tragen ſie faſt alle beim Eingang die Zierde ihres in Stein gemeißelten Kennzeichens. Es ſind einfache Sinnbilder, mehrfach durch eine Jahreszahl, einen Namen, eine Hausmarke, einen Spruch erweitert, die dem allgemeinen Zeichen noch eine perſönliche Note des Erbauers hinzufügte. Auch in dieſer Hin-

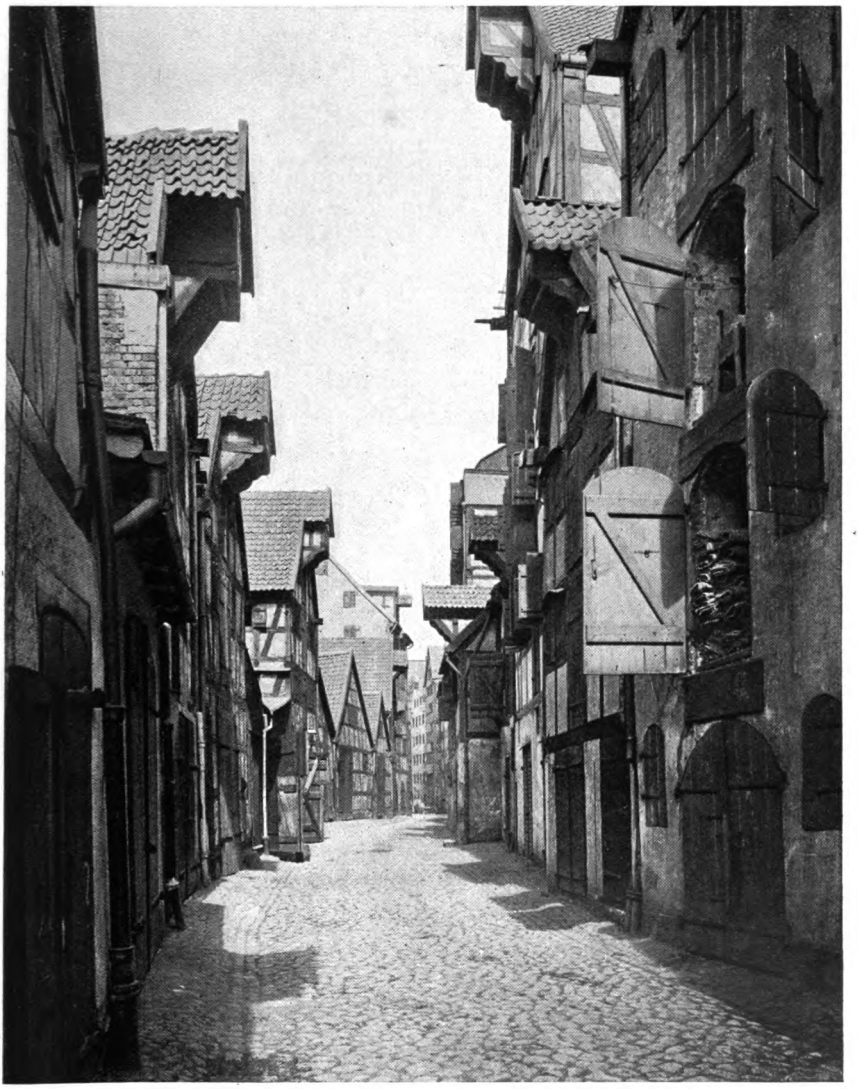
78. Königsberg: Das Hundegatt.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

79. Königsberg: Hafenbild. Blick von der Köttelbrücke ſtromaufwärts (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

ſicht ſind jene Speicher beachtenswerte Denkmäler jedenfalls ſchöneren, alten Brauches. Möchten ſich die Städte bald alle, zumal aber Königsberg mit ſeinem geradezu klaſſiſchen Beſitz, der Ehrenpflicht erinnern, dieſe Zeugen kaufmänniſcher Vergangenheit dauernd zu ſchützen und zu erhalten. Sie verdienen den Schutz, und ſie verdienen ihre Stelle; erfüllen ſie alle doch auch heute noch ihre Aufgabe genau ſo gut, wie die ganzen drei Jahrhunderte hindurch ſeit den Tagen ihrer Gründung.

Umzogen die Laubengänge, auf ſtarke — aus Ziegeln gemauerte oder in einem Stück aus einem gefundenen Granit gemeißelte — Säulen aufgeſetzt, überwölbt und ſich im Spitzbogen nach dem Markte öffnend den Platz, ſo erſtand in ſeiner Mitte das Rathaus. Es war nicht eben groß, vielleicht ſogar immer ein wenig klein für den großen Platz. Der Umfang der Verwaltung und ihr Raumbedarf waren ja nicht groß, das Gebäude bildete mehr den Mittelpunkt des Marktlebens, als daß es den Platz beherrſchte. In allen erhaltenen Beiſpielen iſt es zweigeſchoſſig, rechteckig und hat ſchlichte Wände, die nur im Obergeſchoß nennenswerte Durchbrechungen beſitzen. Der Schmuck des Gebäudes ſind die beiden reich ausgebildeten Backſteingiebel. Im Erdgeſchoß waren wohl immer

80. Königsberg: Speichermarken



81. Königsberg: Erste Laakspeicherquergasse
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

82. Königsberg: Die Kneiphöfsche Langgasse im Jahre 1864, mit den Beischlägen und dem Grünen Tor

83. Lyck: Die Hauptstraße am Wochenmarktstag. Die Gebäude sind 1914 größtenteils zerstört

84. Königsberg: Löbenichtſche Kirchhofſtraße.
Im Hintergrunde die Löbenichtſche Kirche
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Aufbewahrungsräume und ſolche, die dem Marktverkehre dienten, während ſich im Obergeſchoß der große Verſammlungsraum der Bürgerſchaft und, an einem Ende abgeteilt, die kleinen Schreibſtuben befanden.

War nun das Rathaus ſelbſt ein Bau von begrenzten Abmeſſungen, ſo nahm es doch bald mit ſeinen Anhängſeln Platz genug vom Markte fort. Die ſchlichten Wände des Erdgeſchoſſes hatten einen Zweck. Mit ihnen als Rückwand wurden die feſten Verkaufsſtände errichtet, in denen die Handwerker und Handeltreibenden aller Art ihre Ware nur feilhalten durften. Und für die Benutzung dieſer ſogenannten „Hakenbuden“ erhob die Stadt ein Standgeld. Sie hatte auf dieſe einfachſte Weiſe die

85. Frauenburg: Die Langgaſſe, im Hintergrunde der Dom

dauernde Aufſicht über Handel und Wandel und eine Einnahme. Es waren ohne Zweifel anfänglich bewegliche, leinengedeckte Stände und möglicherweiſe kommt ihr Namen daher, daß ihre Zeltſtangen beim jedesmaligen Aufſtellen in beſondere in die Rathausmauer eingelaſſene Krampen eingehakt wurden. Sei dem aber wie ihm ſei, bald brachten die Innungen die Buden als Eigentum an ſich, und damit war das Schickſal des Rathauſes beſiegelt. Die beweglichen wurden zunächſt durch feſte Buden aus Holz erſetzt, ein Herd entſtand, vermorſchende Holzwände wurden durch gemauerte erſetzt, die einzelnen Buden gingen in Privathände über und im Laufe der Zeit umdrängten nun nicht mehr einfache Verkaufsſtände von allen Seiten die Rathäuſer der Städte, ſondern feſte, bewohnte, ſogar mehrgeſchoſſige Häuſer. Dieſes Umbauen und Einſchließen iſt ſo weit gegangen, daß z. B. in Wormditt ſogar der Eingang zum Rathauſe noch heute von Privatbeſitz gänzlich um- und überbaut iſt, ſo daß die Stadtverwaltung das eigene Amtsgebäude nur auf dem Wege durch dieſen Privatbeſitz erreichen und betreten kann. Ja, die Wände

86. Memel: Börſenſtraße

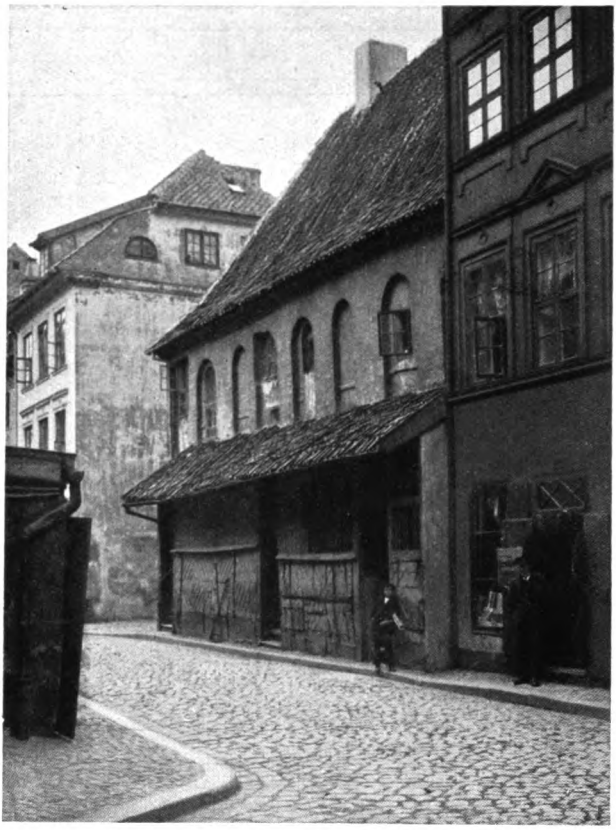
des Rathauſes wurden unterhöhlt und durchbrochen, die Anwohner haben ſchwalbenneſtartig in die Rathäuſer hinein gebaut, und auch dieſe Eingriffe haben ſie ſich heute längſt zu eigen erſeſſen. Mindeſtens die Untergeſchoſſe der ſo ganz umbauten Gebäude haben natürlich durch dieſe Zuſtände in ihrem Werte ſtark gelitten. In Mehlſack iſt das Erdgeſchoß, in dem ein ſchön geſchnitzter Ständer noch dazu von einſtiger beſſerer Beſtimmung kündet, nur noch als Keller zu benutzen, das ganze Rathaus iſt hinter den Anbauten faſt völlig verſunken. Ja, in Gerdauen gibt es inmitten des Marktes ſogar nur noch einen Häuſerblock, der „Die Hakenbuden" heißt. Hier iſt von einem Rathauſe jede Spur ſchon getilgt, hier haben die Hakenbuden es ganz aufgefreſſen.

Es iſt nur eine geſunde Gegenwehr, wenn die Städte neuerdings verſuchen, ſich dieſer zu groß gewordenen Plage zu erwehren. In Braunsberg hat man wohl zuerſt verſtanden, ſie los zu werden. Der im Kern noch gotiſche, in ſeiner heutigen äußeren Erſcheinung völlig dem 17. und 18. Jahrhundert angehörende, beſonders reizvolle Bau iſt ſchon völlig frei auf unſere Tage gekommen. In Mohrungen iſt das Rathaus vor einem Jahrzehnt mit Glück völlig freigelegt. Die Größe des Platzes

87. Wehlau: Kirchenſtraße

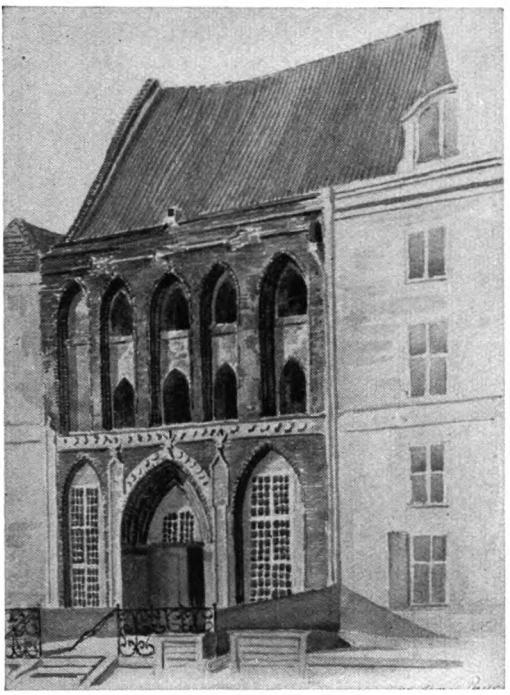
und des Gebäudes ſowie ein paar geſchickt im Erdgeſchoß verteilte Oeffnungen und eine Denkmalanlage an der einen Front ließen das Vorhaben befriedigend gelingen. In Wehlau war der Erfolg nicht ganz ſo glücklich; die bisher freigelegte eine Wand ragt zu kahl hoch empor neben der reicher gegliederten Nachbarſchaft. Doch mag heute noch davon geblieben oder verändert ſein, was da wolle, das Bild des urſprünglichen Baugedankens: die rings umlaufenden Lauben unter einem Kranze ſchöner Mauergiebel, der ebenfalls giebelgeſchmückte Bau inmitten des Platzes mit ſeinen beweglichen Anfügungen aus leichtem Stoff, dazu die Wagen der Landbevölkerung und das Treiben der Markttage, das gab ſicher ein Bild, an dem ſich die Augen der Gründer dieſer Städte von Herzen freuen konnten.

Der wichtigſte Monumentalbau neben dem Rathauſe, ja wohl der wichtigſte nicht kriegeriſche überhaupt, war, wie überall, ſo auch hier die Kirche. Ihr hohes rotes Ziegeldach, ihre reichen Giebel an Schiff und Turm ragten über das Meer der Häuſer



88. Königsberg: Hökerſtraße 10
Das letzte, 1911 abgebrochene gotiſche Haus Oſtpreußens
13. Jahrhundert

empor und gaben neben Burg und Rathaus dem Stadtbilde das Kennzeichnende, gaben es mit nicht geringerem Erfolge im ganzen Lande dem Dorfbilde allein. Dieſe immer eindrucksvollen, immer ſtarken, immer im beſten Sinne monumentalen Gebäude ſollten ja im neuen Lande neben den Erhabenheiten des neuen Glaubens auch die Macht der Kirche künden, die in der Hinſicht faſt etwas wie einen Wettbewerb mit dem Orden einging, einen Wettbewerb, mit deſſen ſchönen Ergebniſſen man allen Grund hat, zufrieden zu ſein. So manche dieſer Kirchen haben freilich im Laufe der Jahrhunderte vieles, ſehr vieles ihrer einſtigen ſtolzen



89. Elbing: Wilhelmſtraße 56. Gotiſches Reihenhaus

Schönheit eingebüßt, aber ſehr viele ſind doch noch völlig erhalten geblieben, ſo daß ſie ein glanzvolles Bild geben von dem techniſchen wie von dem künſtleriſchen Können jener fernen Tage.

Im Grundriß herrſchte das einfache Rechteck vor. Auf dem Lande blieb es überhaupt bei dem einen, rechteckigen Kirchenraum mit vorgelegtem Weſtturm und ebenfalls rechteckigem Chorraum. In den Städten ging man weiter und baute wenigſtens die Hauptkirche dreiſchiffig. Ein dem Mittelſchiff entſprechender tiefer Chor ſchloß ſich an, und ſtolze Türme ragten an der Weſtfront in den Himmel. Das war die allgemeine Form, von der es aber ſelbſtverſtändlich Abweichungen genug gab. So war die dreiſchiffige Anlage urſprünglich als Baſilika gedacht. In der Hauptkirche in Bartenſtein iſt ſie noch ſo erhalten, in Wormditt iſt ſie es annähernd, im Dom zu Königsberg hat ſie als ur-

90. Braunsberg: Gebäude der Königlichen Akademie, des früheren Lyceum Hosianum und des „biſchöflich-ermländiſchen Prieſterſeminars“. Das Eckhaus iſt der Ort des alten „Steinhauſes“. Die jetzige Geſtalt ſtammt von 1693. Hier unterhielten die Jeſuiten bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1774 ihr „päpſtliches Seminar für die nordiſchen Länder“.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

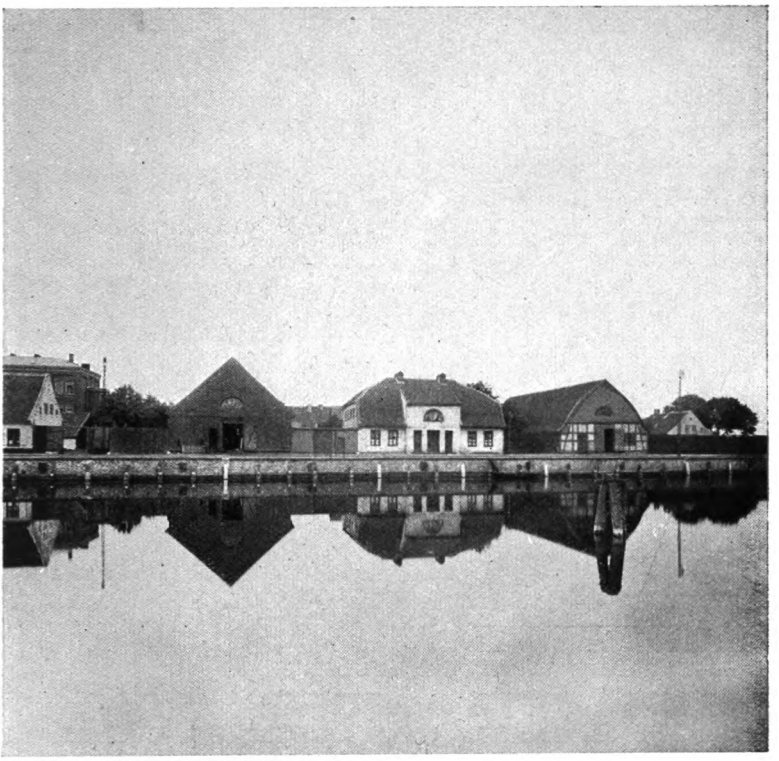
ſprünglich vorhanden nachgewieſen werden können. Hier iſt die Form der Hallenkirche ſchon kurze Jahrzehnte nach der Gründung an die Stelle der urſprünglichen getreten, und dieſe Hallenform ſetzte ſich überhaupt als die herrſchende im Lande durch. Ihr wohl glänzendſtes Beiſpiel iſt der ſtolze Biſchofsdom in dem maleriſchen Frauenburg. Den Chorſchluß bildete man faſt ausſchließlich nach dem Rechteck. Nur einen einzigen runden Chorſchluß gibt es im Lande, in Brandenburg am Friſchen Haff, und einige wenige mehrſeitige, von denen Arnau, Bartenſtein, Schönbruch die beachtenswerteſten ſind.

91. Insterburg: Schulemannſches Haus am Alten Markt

Sehr merkwürdigerweiſe gibt es gerade unter den großen ſtädtiſchen, dreiſchiffigen Kirchen eine Reihe, die überhaupt keinen Chor hatten, ſo in Allenſtein, Heilsberg, Röſſel, Seeburg, Wormditt. Der fehlende Chor ermöglichte einen um ſo prächtigeren Giebelaufbau über der drei Schiffe breiten Oſtwand. Sehr vielfach, in der Stadt ſeltener, auf dem Lande um ſo öfter, ließ man die der kalten Nordſeite zugekehrte Längswand ganz ohne Fenſter. Erſt die lichthungrigere Folgezeit hat hier in oft rückſichtsloſen Durchbrüchen Licht geſchaffen, wie ſie auch den chorloſen Kirchen im Bistum Ermland teilweiſe ſchon Oſtanbauten hinzugefügt hat.

Vielfach wurden Lage und Bauart auch der Kirchen von ſtrategiſchen Geſichtspunkten mit beſtimmt. In gar mancher Landkirche künden heute noch die vielfach klug geſicherten Treppen in den Turmwänden und die Oeffnungsformen der oberen Geſchoſſe davon, daß ſie den Dörflern bei plötzlichen Angriffen auch als Veſte zu dienen habe, in ſo mancher Stadt ſind die Kirchen ſo

92. Preußiſch-Holland: Langgaſſe 118.
Das v. Lengenfeldtſche Haus, erbaut 1784



93. Pillau: Altes Salzmagazin (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

94. Pillau: Das Zeughaus in der Veſte, erbaut 1707
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

95. Königsberg: Die Kaplanei neben der kath. Pfarrkirche
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

96. Wormditt: Die Erzpriesterei
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

97. Darkehmen: Insterburger Straße. 1914 zerstört

98. Tilsit: Goldschmiedestraße 41—45 und Ecke Langgasse
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

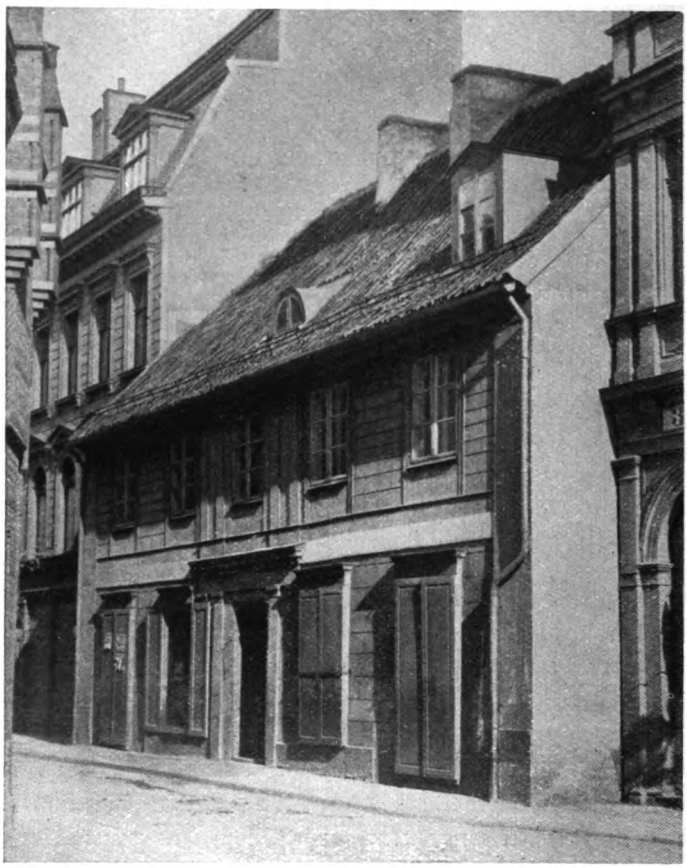
99. Königsberg: Neuer Graben Nr. 6. Das Zſchockſche Stift. Gartenanſicht. 18. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

an die Mauer gelegt, daß ſie als feſtes Werk mit hergerichtet und benutzt werden konnten. Auf der einen Seite ſind Arnau, Cremitten, Caymen, Juditten aus einer großen Menge herausgegriffene, nennenswerte Beiſpiele, auf der andern ſind es Allenſtein, Allenburg, Friedland, Gerdauen, Liebemühl; vor allem aber Raſtenburg, deſſen trutzige, über hoher Lehne aufragende Georgikirche mit ihren beiden maſſigen, feſten Türmen der ganzen Stadt die kennzeichnende, ganz prächtige Note gibt. Endlich findet ſich bei dieſen Kirchen ein Turmhelm überhaupt nicht. Ein Satteldach zwiſchen ſchönen Backſteingiebeln iſt die immer und immer wieder wirkungsvoll angewendete Dachlöſung. Wo ſich andere Endigungen an den alten Kirchen finden, ſind ſie im Zweifelsfalle ſtets Zufügungen einer ſpäteren Zeit.

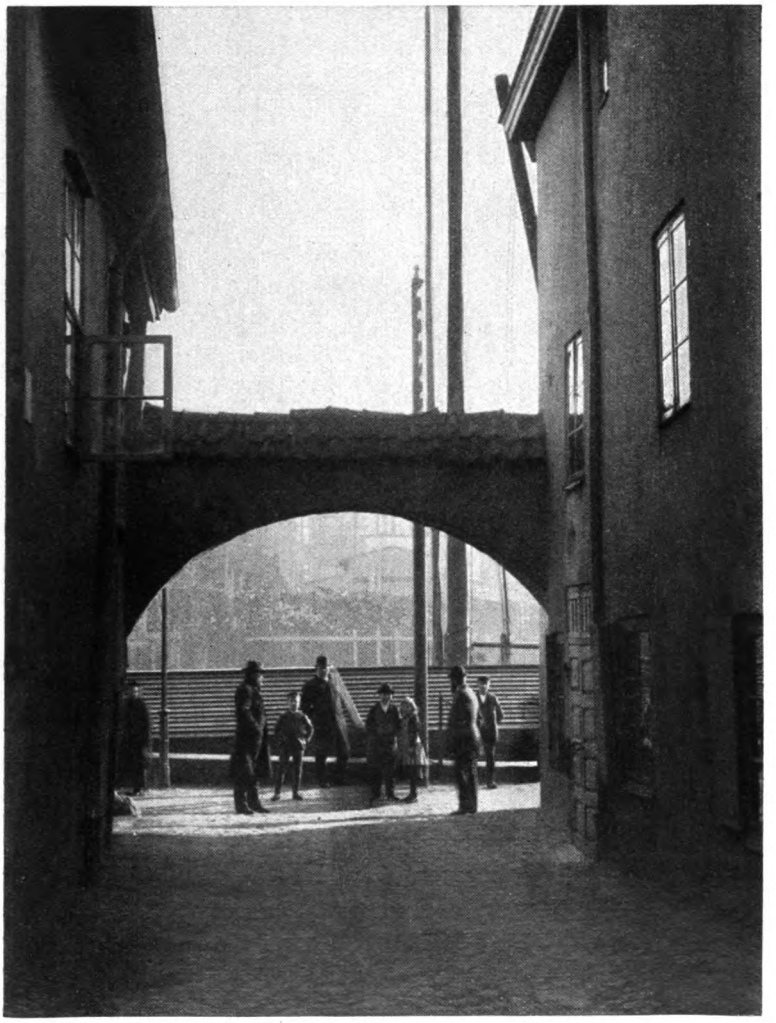
Die gleiche künſtleriſche Sicherheit und reiche Erfindungsgabe, deren wir uns heute noch in der äußeren Erſcheinung der Bauten erfreuen, dürfen wir auch für das Innere vorausſetzen. Sicher

100. Königsberg: Neuer Graben Nr. 6. Zſchockſches Stift, Haupteingang. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

geführte Gewölbe überdeckten die Räume. Von dem maleriſchen Schmuck legen die uns erhaltenen Fresken der Armenbibel in der Kirche zu Arnau beredtes Zeugnis ab. Sie wird nicht vereinzelt dageſtanden haben in den Kirchen des Landes. Im Dome zu Königsberg und in der alten Wallfahrtskirche zu Juditten beſitzen wir noch höchſt beachtenswerte Reſte, und in beiden außerdem die Ueberbleibſel von heraldiſchen Wandmalereien, die im Dome bis zu einer ganz prächtigen, das ganze Schiff zuſammenfaſſenden einheitlichen Dekoration geſteigert geweſen ſind. Für die Bildſchnitzer wie für die Edelſchmiede zeugen die, wenn leider auch nicht mehr zahlreich erhaltenen, vortrefflichen Werke, wie die gotiſchen Chorgeſtühle im Dome zu Königsberg, die Altäre und die Triumphkreuze in Cremitten und Waltersdorf, der ältere Jakobus im Hauptamtshoſpital in Raſtenburg, die Kelche in Nosberg und Fiſchhauſen und noch ſo manches gute Stück, das der Freund des Landes hie und da in Kirchen und Sammlungen findet. Kurz, aus



101. Königsberg: Prinzessinstraße 2. Wohnhaus Kants. 1893 abgebrochen



102. Königsberg: Der Pregelbogen, zweite Magiſterquerſtraße

103. Friedland: Altes Fachwerklaubenhaus am Markt

allem und allem, das uns an greifbaren Zeugniſſen aus des deutſchen Ordens Sieg- und Kraftzeit erhalten geblieben iſt, geht hervor, in welch hoher Blüte das Land in jeder Hinſicht geſtanden hat.

Und ſo blieb es lange Zeit, ja künſtleriſche Hochleiſtungen der ſogenannten Ordenskunſt kennen wir aus der ganzen Dauer ſeiner Herrſchaft, bis ganz an die ſchon im Anfange der zwanziger Jahre des ſechzehnten Jahrhunderts mit der Reformation in das Land eingeführte neue Kunſt der Renaiſſance heran. Als ſolche Hochleiſtung erſten Ranges noch aus der Spätzeit möge nur der von 1503 datierte Sitz des Biſchofs Nikolaus im Königsberger Dom erwähnt werden.

Mit der neuen Lehre aber kam auch eine neue Kunſt. Der letzte Hochmeiſter und erſte Herzog ſelbſt, Albrecht von Hohenzollern, und ſeine nächſten Nachfolger an der Krone nahmen den lebhafteſten Anteil an dieſer Kunſtform. Albrecht I., dieſer wirklich außerordentliche Monarch, der mehr als fünfzig Jahre ſein

104. Heilsberg: Die Langgasse mit Blick auf die Laubenhäuser des Marktes

105. Wormditt: Laubenhäuſer am Markt

106. Heilsberg: Der Markt mit den Laubenhäuſern und dem neuen Reiterdenkmal

107. Wormditt: Das Rathaus. 14. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

108. Mohrungen: Das Rathaus vor der Freilegung

109. Mehlſack: Das Rathaus

110. Heilsberg: Das Rathaus, 1865 nach einem Brande abgebrochen. Nach einem alten Aquarell

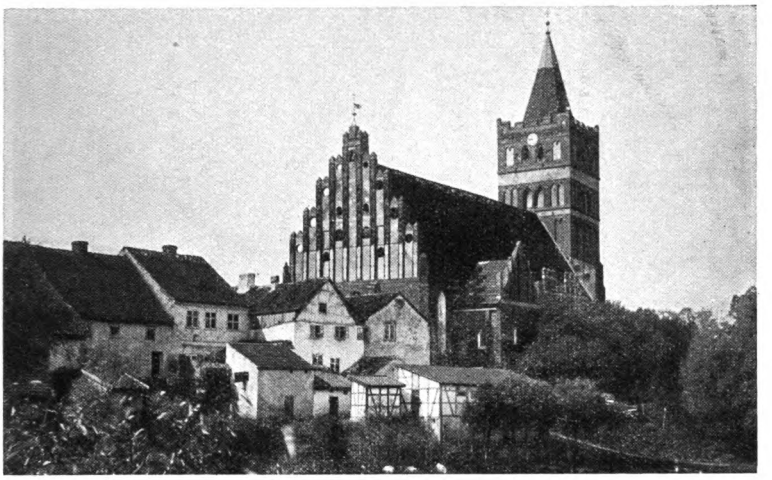
111. Wehlau: Das Rathaus vor der teilweiſen Freilegung. Der Bau ſtammt von 1380—1382, der Dachreiter iſt 1584 erbaut, 1720 erneuert

112. Braunsberg: Das Rathaus. Der Kern des Baues ſtammt aus dem 14., die jetzige äußere Geſtalt aus dem 17. und 18. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

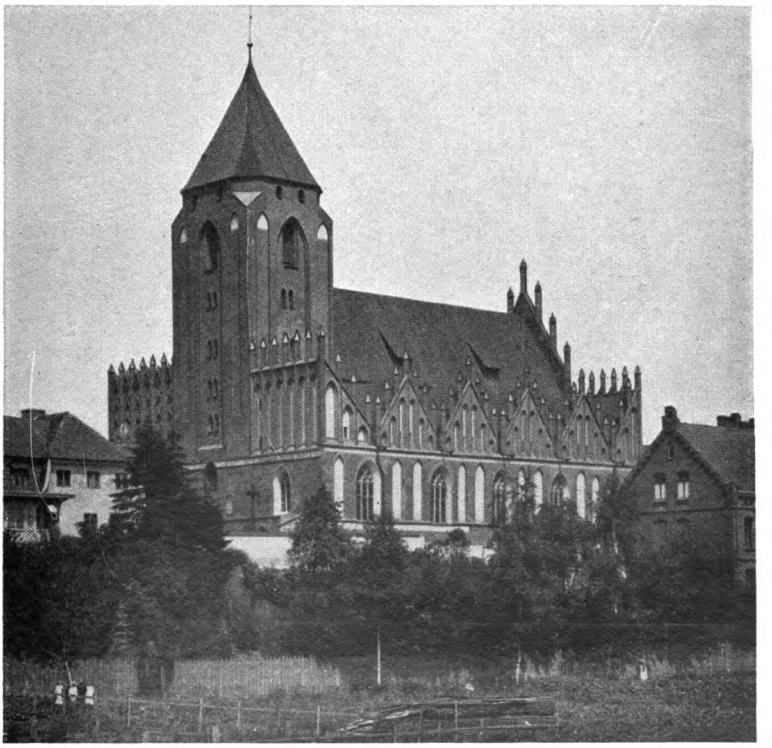
113. Tilſit: Das Rathaus von 1755 und das Blaurockſche Haus von 1701, Ecke Deutſche Straße und Alter Markt. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

114. Oſterode: Der Markt mit dem Rathauſe von 1791. Dachreiter von 1893

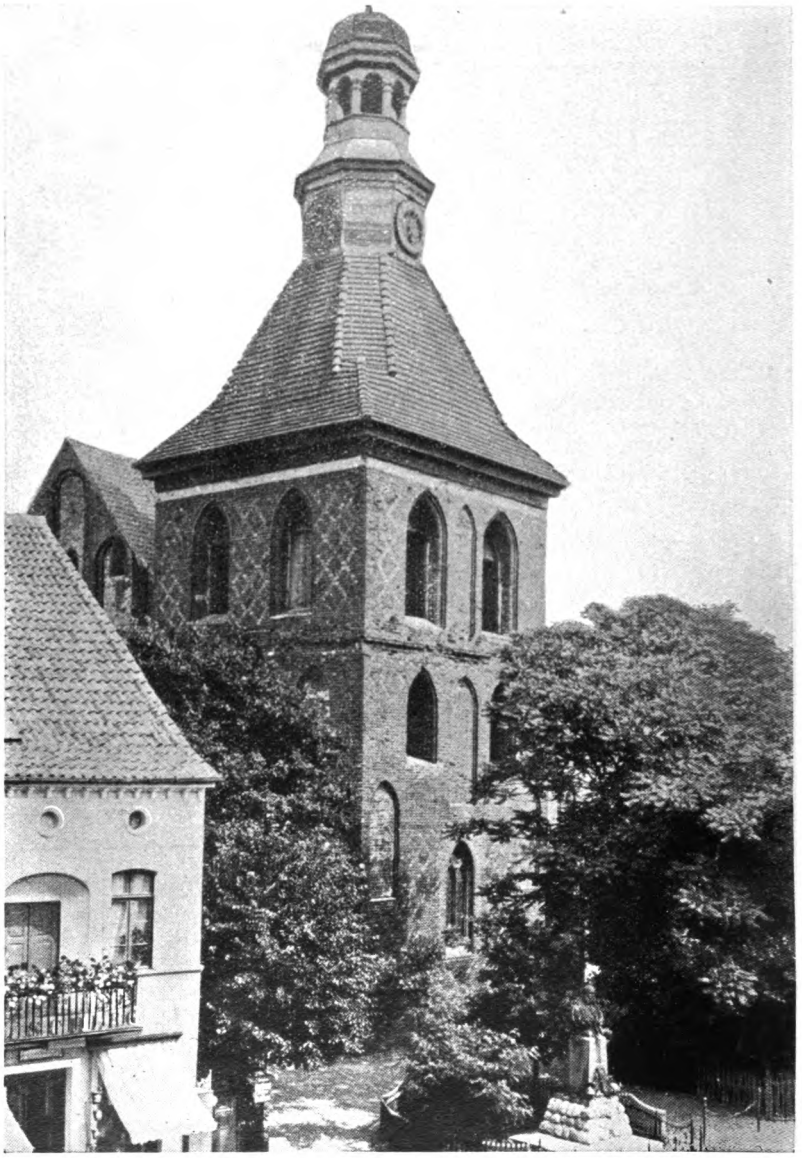
115. Allenburg: Der Markt, Rathaus und Kirche.
Die Gebäude ſind 1914 von den Ruſſen zerſtört



116. Friedland: Die Pfarrkirche, gegr. 1313, und Häuſer an der Stadtmauer. Chorloſe Anlage. Der Oſtgiebel reicht über alle drei Schiffe

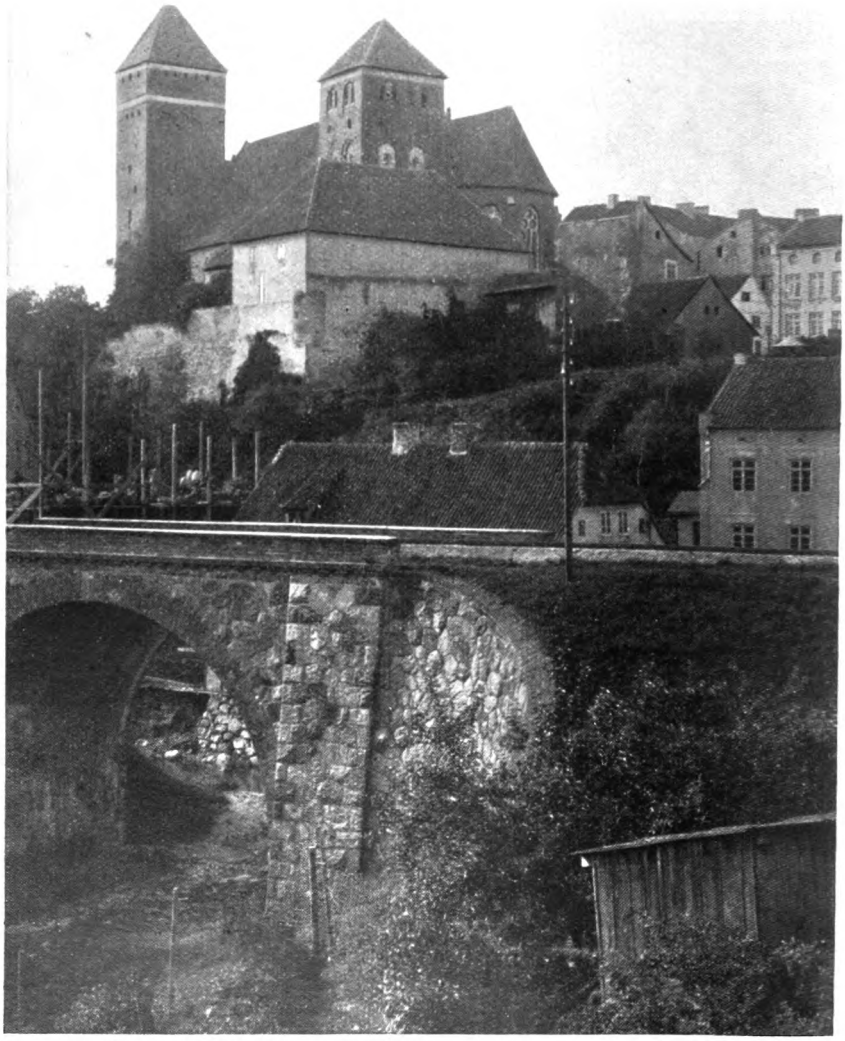


117. Wormditt: Die Pfarrkirche. Hauptbau 1379, Seitenkapellen 1494 geweiht

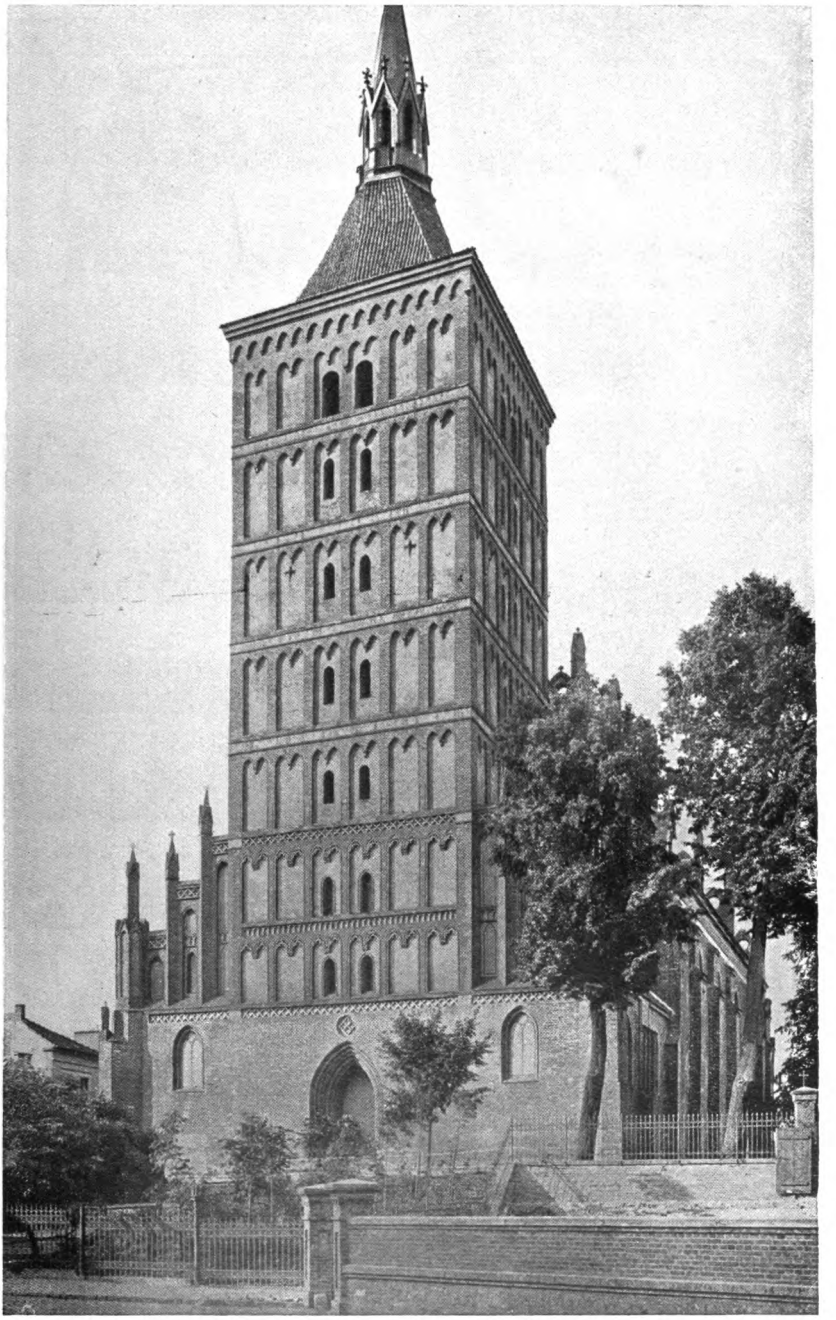


118. Preußiſch-Holland: Die Pfarrkirche. Ende 13. Jahrhunderts. Das Dach iſt nach dem Brande von 1543 in den heutigen Zuſtand gebracht

119. Heilsberg: Pfarrkirche. Anfang 14. Jahrhunderts. Turmhelm und Dachreiter um 1700. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)



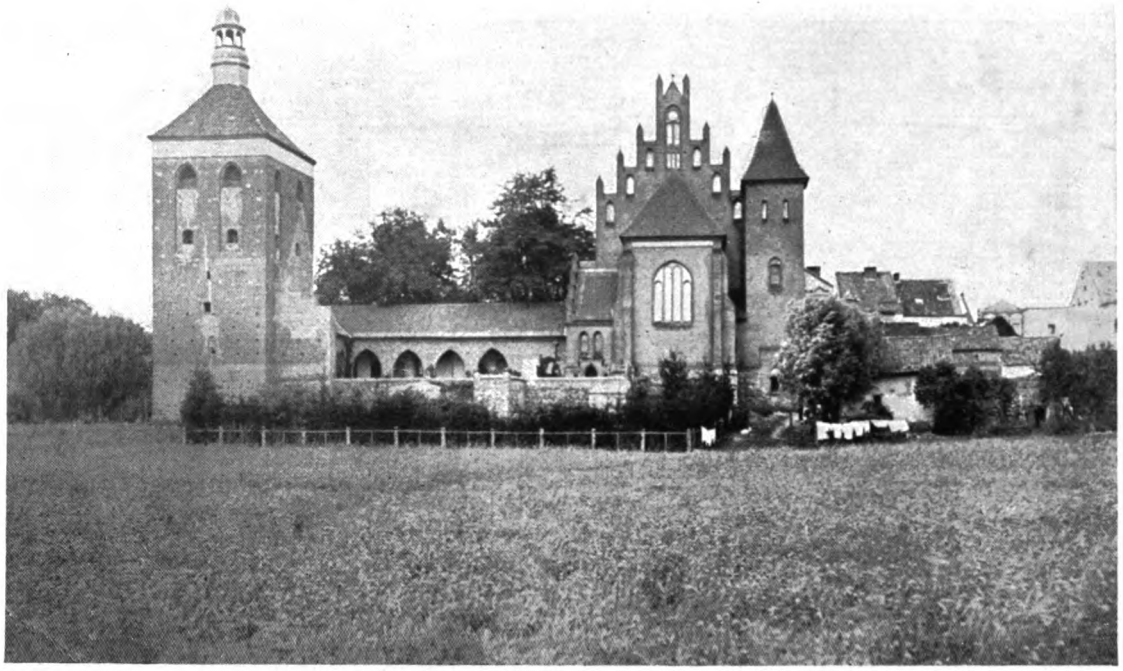
120. Raſtenburg: Die Georgikirche, 1395 gegründet, in die Stadtbefeſtigung einbezogen



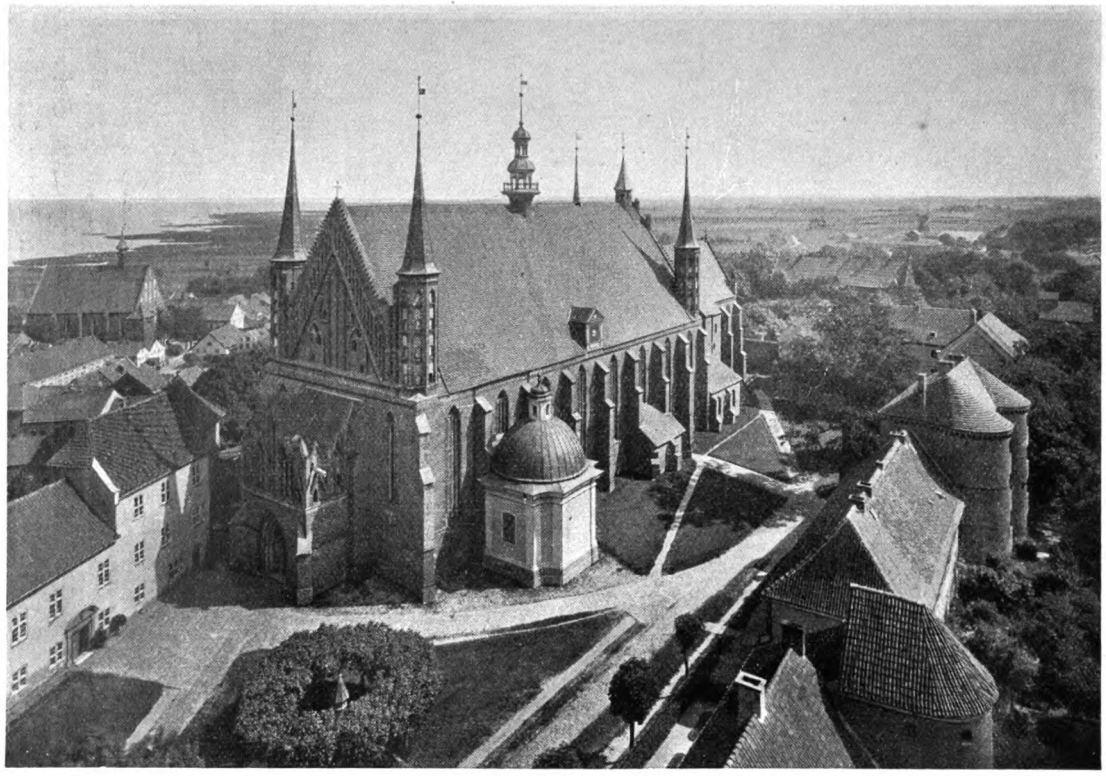
121. Allenſtein: Jakobikirche. 14. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

122. Bartenſtein: Inneres der Pfarrkirche. Mitte 14. Jahrhunderts (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

123. Königsberg: Der Chor des Domes mit den Grüften der Ordenshochmeiſter, der Herzöge von Preußen und des Hofes. Bau erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)



124. Liebemühl: Die Pfarrkirche, 14. Jahrhundert. Der Turm ist in die Stadtbefestigung einbezogen



125. Frauenburg: Der Dom vom Glockenturme aus. 14. Jahrhundert. Ihn umgibt seine jetzt zu Wohnzwecken ausgebaute alte Befestigung. Links im Tale die Stadt mit der Stadtkirche, dahinter das Frische Haff. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

126. Frauenburg: Von der Domfreiheit. Rechts, am Dom die Szembekſche Kapelle von 1732—1735, im Hintergrunde der Glockenturm, links Kurien. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Land zu deſſen größtem Segen regierte und es in jeder Hinſicht, politiſch und wirtſchaftlich zu neuer Blüte zu führen verſtand, er förderte mit der gleichen Energie auch Künſte und Wiſſenſchaften. Die Univerſität Königsberg iſt ſeine Gründung, und wie er bedeutende Geiſter aus den führenden Kreiſen der Reformation als Prediger und als Lehrer ins Land zog, ſo berief er auch hervorragende Künſtler und Werkleute, die die neue Kunſt hierher trugen. Oder er ſandte kunſtbefliſſene Söhne ſeines Landes ins Reich, daß ſie, heimgekehrt, hier in der neuen Weiſe arbeiteten und wirkten. Sein Reſidenz-

127. Frauenburg: Der Markt und die Stadtpfarrkirche, neben ihr der hölzerne Glockenturm

ſchloß ließ er weitgehend aus- und umbauen, und Meiſterwerke, wie ſein eigenes Grabmal und die ſeiner beiden Gemahlinnen, ließ er in den kunſtberühmten Werkſtätten des Antwerpener Meiſters Cornelis Floris fertigen und in ſeiner erwählten Gruftkirche aufſtellen. Dieſer Mann hat wie kein anderer vor ihm gewußt, ſeinem Preußen den Stempel aufzudrücken und noch bis auf den heutigen Tag iſt dieſe herzogliche Zeit eine der Großzeiten des Landes, deren Einfluß äußerlich und innerlich nicht verklungen iſt.

Aber auch auf andern Wegen kam die neue Formenwelt ins Land. Die Hanſeſtadt Danzig hatte nach ihrer Loslöſung vom Orden einen gewaltigen Aufſchwung erlebt, und mit offenen Armen nahm die ſchnell reich werdende Kaufmannſchaft die neue Weiſe in ihre Mauern auf, für welche ſie ſo prächtige Zeugen täglich in den Niederlanden ſelbſt entſtehen ſah. Hochgegiebelte, nun aber in Werkſtein und Verputz ausgeführte Häuſer umſäumten die Straßen, vielgeſchoſſig, fenſterreich und mit mannigfachem bildneriſchen Schmucke reich geziert. Zum behaglichen

128. Mohrungen: Die Kirchenſtraße mit dem Turm der Pfarrkirche. Anfang 14. Jahrhunderts

129. Guttſtadt: Blick über den Markt nach der Kollegiatkirche. Ende 14. Jahrhunderts. Obere Turmlöſung 17. Jahrhundert

130. Röſſel: Der Grund mit Blick auf die Pfarrkirche

Plaudern luden ſtolze Beiſchläge vor den mehrere Stufen über das Straßenpflaſter erhobenen Haustüren ein, und ſo kräftig ſetzte gleich dieſe neue Weiſe ein, daß die ganze Stadt das neue Gepräge vollkommen annahm, es ſich auch in allem Weſentlichen bis in unſere neue Zeit hinein erhalten hat.

Dieſem überaus ſtark auftretenden, von zwei weſentlichen Brennpunkten, dem herzoglichen Hofe und der bedeutendſten Hanſeſtadt Oſtdeutſchlands ausgehenden Einfluſſe konnte ſich Preußen ſelbſtverſtändlich nicht entziehen. Darum ſehen wir denn hier überall die neue Kunſt geradeſo ſchnell Fuß faſſen, wie irgendwo im Reiche, wo man den Quellen derſelben näher war. Ja, ſo ſehr ſetzte ſich dieſe Weiſe als die alleinherrſchende durch, daß die hier geradezu „Danziger" genannte Abart der vlämiſchen Kunſt Oſtpreußen im ſtädtiſchen nicht nur, ſondern insbeſondere auch im bäuerlichen Hausrate allein beherrſchte, bis in unſeren Tagen die Fabrik und der billige Schund begannen, alle eigene Kunſt im Volke zu ertöten.

So war mit der neuen Zeit eine neue Kunſt nach Oſtpreußen gekommen. Die Verhältniſſe waren überhaupt freier geworden.

131. Braunsberg: Die Kreuzkirche vor der Stadt an der Paſſarge, 1723—1731

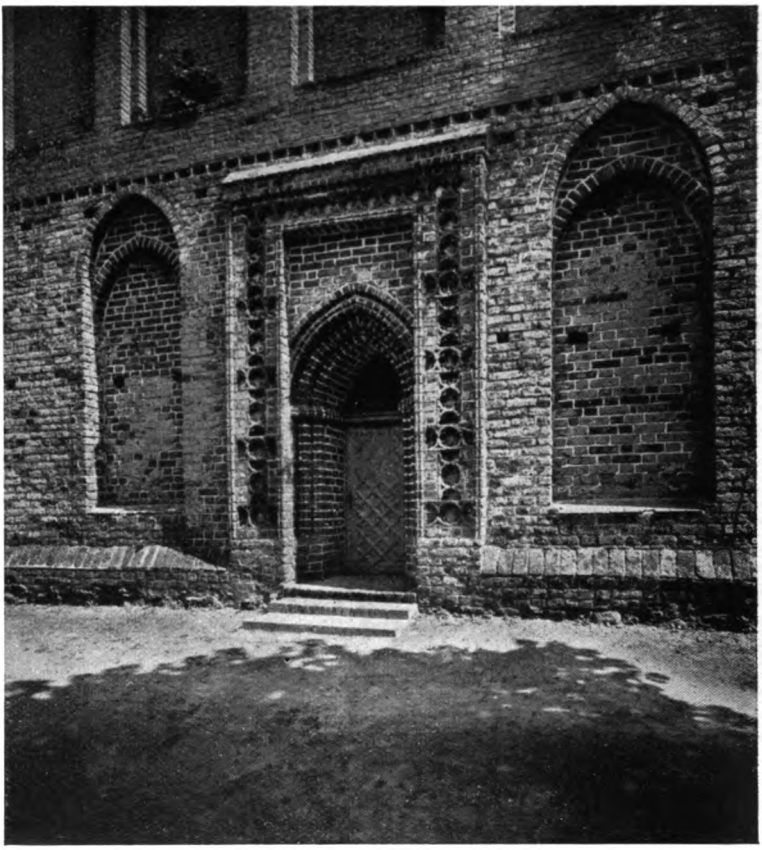
Das Moment der Heiterkeit, ja faſt der Ueppigkeit kam auch in dieſem ſonſt ſo ernſten Lande in die Kunſt hinein. Ueberall ſetzte man Dachreiter von der fröhlichſten Zeichnung auf die Rathäuſer und baute Bürgerhäuſer nach dem Danziger Vorgange. Die Städte bekamen ein ganz neues Geſicht. Ein Bild von der Kneiphöfiſchen Langgaſſe in Königsberg iſt noch erhalten und zeigt, wie nahe dieſe Kunſt mit der Danziger verwandt war. Die Kirchen ſtattete man, wo es in Frage kam, mit Türmen oder wenigſtens doch Dachreitern der holländiſchen Form aus. Die Neuroßgärter Kirche in Königsberg und die Deutſche Kirche in Tilſit ſind davon die ſtolzeſten Beiſpiele. Herrenſitze, wie Schlobitten und Willkühnen wurden gebaut, und vor allem das Innere der Kirchen gab ſchier unerſchöpflichen Anlaß zu kunſthandwerklicher Betätigung. Faſt das ganze kirchliche Schreinwerk, das ganze edle Altargerät, das wir heute haben, ſtammt aus den beiden erſten nachreformatoriſchen Jahrhunderten. Und das iſt beachtenswert, in hohem Maße beachtenswert, weil gerade die Zeit des Dreißig-

132. Tilſit: Deutſche Kirche. Schiff von 1610, Turm von 1702.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

133. Königsberg: Neuroßgärter Kirche 1644—1647

134. Königsberg: Inneres der Schloßkirche, der Krönungskirche der preußiſchen Könige. Der Bau von Blaſius Berwart und Hans Wißmar 1584—1594, die Ausſtattung von Schultheiß v. Unfried Anfang 18. Jahrhunderts. An den Wänden und Emporenbrüſtungen die Wappen aller verſtorbenen Ritter des Schwarzen Adlerordens.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

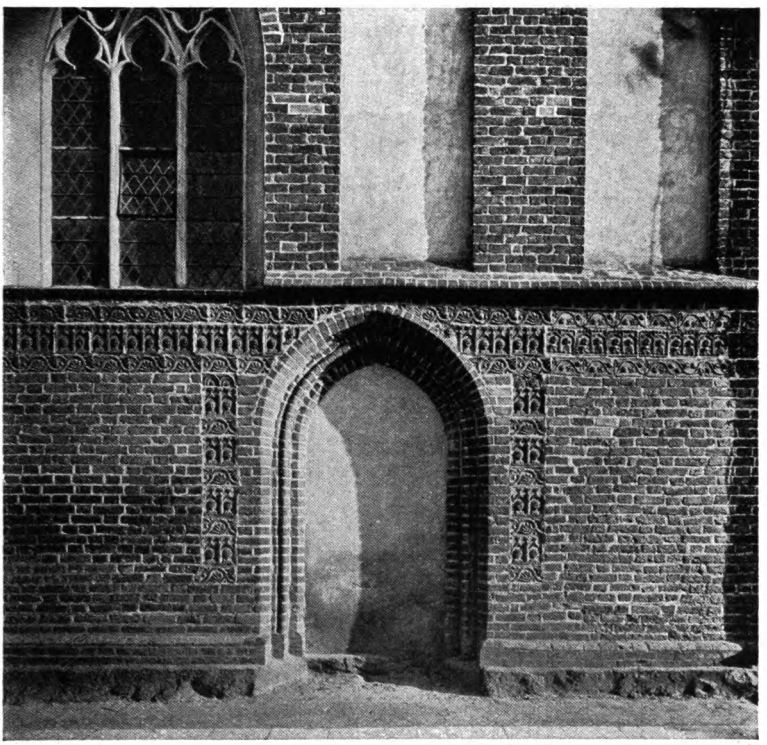
135. Königsberg: Denkmal König Friedrichs I. von Andreas Schlüter 1697. (Aufnahme der Meßbildanstalt)



136. Balga: Weſtportal der Pfarrkirche, 13. Jahrhundert.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

jährigen Krieges, die das übrige Deutſchland ſo unmenſchlich verheerte, hier im Oſten eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe war, in der Kunſt und Kunſtgewerbe noch gepflegt wurden und Aufträge fanden. Es würde viel zu weit führen, auch nur die glänzendſten Beiſpiele der Kunſtübung dieſer Zeit hier aufzuzählen, die wir noch haben. Sie finden ſich überall im Lande vor.

Das alte Ordensland war inzwiſchen voll beſiedelt und die Koloniſationsarbeit in die Grenzgebiete zunächſt Maſurens nachhaltiger eingedrungen. Herzog Albrecht ſchuf die Stadt Marggrabowa und gab Goldap Stadtgerechtigkeit, ſein Nachfolger



137. Wormditt: Portalblende von der Nordſeite der Pfarrkirche. Ende 15. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

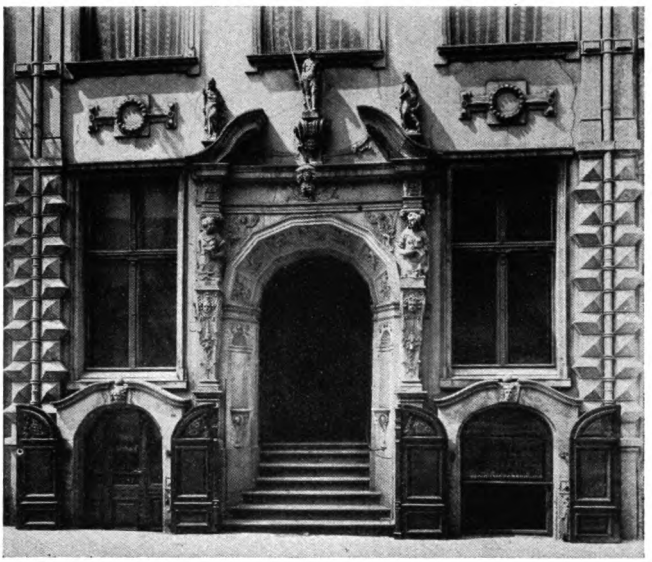
dem Flecken Lötzen. Eine freie Neugründung war nur die erſtgenannte, an ihr allein kann man alſo den Plan ſtudieren. Er war auch hier der der alten Kolonialſtadt des Ordens, der große Marktplatz in der Mitte, um den ſich die Häuſergevierte ſcharten. Man behandelte ihn aber ſchon weit freier und auch einfacher. Die Städte waren Landſtädte und lagen in den weniger begüterten Gebieten des Landes. Sie wurden darum weit anſpruchsloſer erbaut, als die des Ordens. Nichts von Marktlauben, nichts von reichen Rathäuſern und, das iſt das ganz Neue, nichts mehr von Mauer und Graben. Man baute offene Städte. Die Kirche wurde dem weltlichen Leben nicht mehr ferngerückt, ſondern an oder gar auf den Markt geſtellt, und das Rathaus dafür meiſt beſcheiden einer Häuſerreihe eingefügt. Vor vielen anderen iſt der

138. Königsberg: Fleiſchbänkenſtraße 35
Frhr. von der Gröbenſches Stipendienhaus, Hauseingang.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

achteinhalb Morgen große Marktplatz in Marggrabowa berühmt, der größte in ganz Preußen. Er findet ſeine Erklärung und Berechtigung in dem auch heute noch lebendigen Brauche der Landbewohner, die Markttage ſehr fleißig zu beſuchen, und jeder mit ſeinem Geſpann auf dem Marktplatze aufzufahren. Die freieren Zeilen der alten Landwege gingen unverändert durch die neuen Städte hindurch, ja die zur Stadt erhobenen Ortſchaften änderten infolge dieſer Tatſache allein zunächſt gar nichts an ihrem Gepräge.

Hatten die neuen maſuriſchen Städte des 16. Jahrhunderts gar nicht erſt Befeſtigungen erhalten, ſo verloren dieſe im weiteren Verlaufe der Zeit auch für die andern Ordensſtädte mehr und mehr ihre Bedeutung. Die Wichhäuſer wurden zu Wohnhäuſern umgebaut und auch überall zwiſchen ihnen lehnten ſich mit dem wachſenden Wohnbedürfnis Dach an Dach an die feſten Mauern, nahmen ihnen das Kriegeriſche und gaben ihnen dafür maleriſche Werte in reichem Maße.

Und die Beſiedelung ging weiter, hatte endlich im 18. Jahrhundert auch nach Litauen ſo weit übergegriffen, daß Friedrich



139. Königsberg: Kneiphöfſche Langgaſſe 27, Hauseingang. Seitlich Kellereingänge. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Wilhelm I. zu den drei maſuriſchen Städten Arys, Bialla, Nikolaiken, die ihm ihre Gerechtſame verdanken, fünf in Litauen fügen konnte, Darkehmen, Gumbinnen, Pillkallen, Schirwindt, Stallupönen. Das Schema wurde hier noch lockerer, ja es handelte ſich im Grunde gar nicht mehr um ein ſolches. Die Siedelungen waren, aus Dörfern erwachſen, nach der Lage und der Gunſt des Verkehrs zu ſolcher Bedeutung gekommen, daß ſie die Stadtgerechtſame verdienten, oder Geſichtspunkte des Regiments führten dazu, ſie ihnen zu verleihen. Die feſte Form des Giebelhauſes in den Straßenreihen war und wurde nun auch immer mehr verlaſſen. Man glaubte, mit den Kehlen zwiſchen den Giebeln ſchlechte Erfahrungen gemacht zu haben und wandte ſich immer mehr dem Fronthauſe zu, dem Fronthauſe, das in dem loſeren Verbande der Vorſtädte ſchon längſt ſich in einer dem Bauernhauſe unmittelbar entnommenen Grundrißgeſtaltung eingebürgert hatte, den Eingang in der Mitte, die Wohnräume jederſeits des großen Flures. Dazu war es eingeſchoſſig und hatte als neue Zutat ein Frontiſpiz inmitten der Längsfront. Es iſt

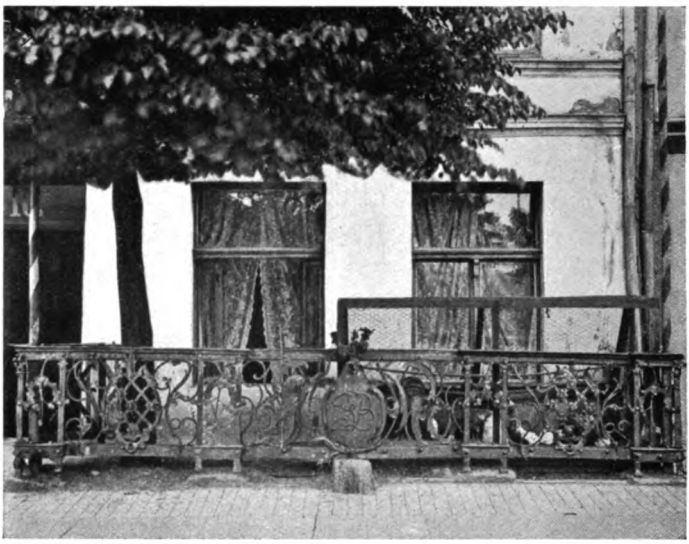
140. Königsberg: Die Scharfrichterei, Bülowſtraße 32. Haustür und Austrittsgeländer. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

dieſelbe Form, in der König Friedrich II. in Tapiau eine kleine reizvolle Anſiedelung für Kriegsinvaliden errichten ließ, die trotz mancher wenig erwünſchter Umbauten heute noch gut erkennbar iſt.

Die Franzoſenzeit kam und der Sturm der Freiheitskriege brauſte über das Land, wieder vieles, ſehr vieles zerſchlagend; tatſächlich und in übertragenem Sinne, um auf den Trümmern neue Werte erſtehen zu laſſen. Und die oſtpreußiſche Stadt wechſelte wieder ihr Gepräge, ja man kann ſagen, daß das der kleinen Landſtadt, wie ſie heute iſt, in den erſten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geradezu erſt entſtand. Und auch dieſes neue Gepräge wurde kein allgemeines, es wurde wieder ein oſtpreußiſches, ein dem Lande eigentümliches ebenſo, wie das in allen voraufgegangenen Zeiten auch der Fall geweſen war. Einfachheit und Strenge, dieſe beiden Kennzeichen des Biedermeier, kamen in dieſem Lande, das ſo beſonders gelitten hatte, erſt recht zur Geltung; aber die einfachen Handwerksmeiſter, die

141. Königsberg: Geſchmiedete Grufttür
an der Altroßgärter Kirche, 1784. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

damals am Werke waren, hatten den Vorteil, daß ſie nur einen Formenkreis kannten, und daß ſie den genügend beherrſchten, um in ihm Befriedigendes leiſten zu können. Die Erfahrungen von Geſchlechtern hatten im Techniſchen ihren gefeſtigten Niederſchlag gefunden, der noch von keiner neuzeitlichen Gewaltſamkeit erſchüttert worden war, und die Gleichmäßigkeit der äußeren Geſtaltung ſchuf ganz von ſelbſt eine Ruhe und eine Einheitlichkeit, die trotz aller gebotenen und erſtrebten Einfachheit doch auch ein anſpruchsvolles Auge durchaus befriedigen kann. Die



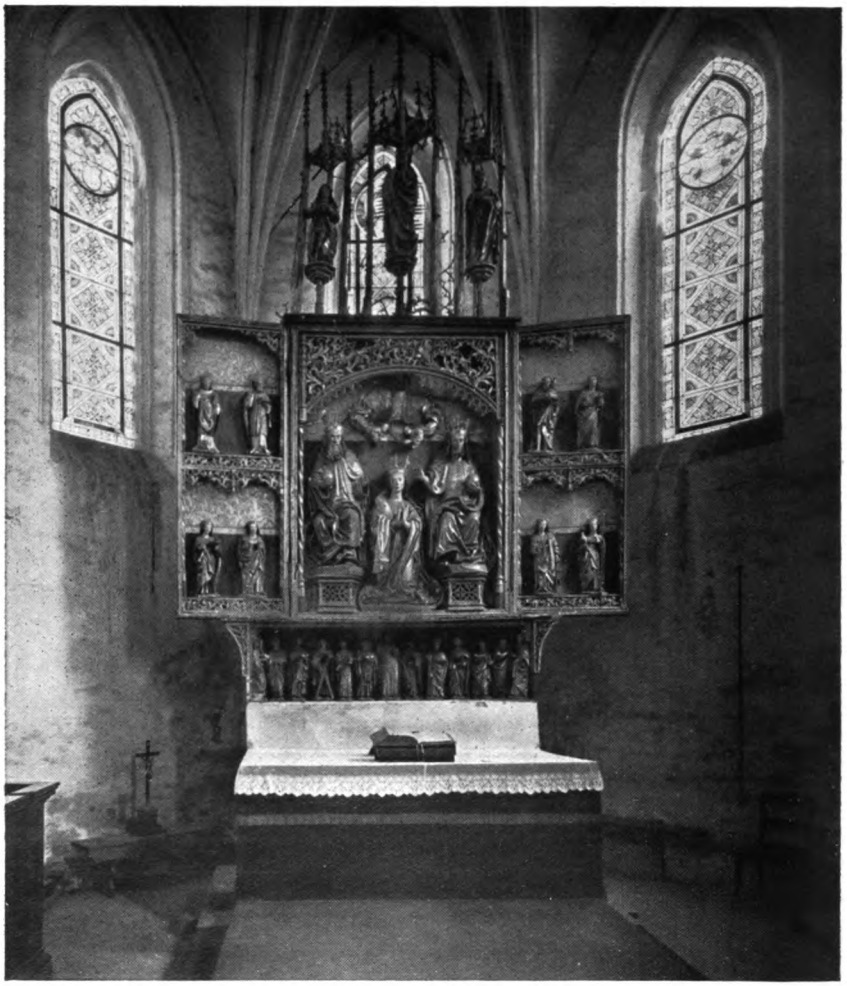
142. Königsberg: Lindenſtraße 16, Vorgartengitter.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

hochgegiebelten Backſteinfronten der gotiſchen Bürgerhäuſer der Ordenszeit ſanken dahin, die ſkulpierten Werkſteine der Renaiſſance und ihrer Abarten fielen dem Wetter und der Hacke zum Opfer, über Wall und Graben wuchſen die Städte in das Flachland hinein; ganz einfach, und nur noch in einer ſchönen Haustüre, einem geſchmiedeten Geländer, einem niederen Giebeldreieck und dergleichen beſcheidenen Schmuck anwendend, gaben ſich jetzt die Häuſer nach freiem Gefallen als Front- oder Giebelhaus und das Gepräge aller war die herbe Schlichtheit geworden, die keine lauten Anſprüche erhebt und eben darum ſo lange überſehen ſtill beiſeite ſtand, ſo lange, bis in unſeren Tagen ein neues Entdecken durch das Land ging und gerade mit dem Einſammeln all des Wertvollen begonnen war, das das vergeſſene, abgelegene Oſtpreußen auch im bürgerlichen Wohnhausbau jener Zeiten für uns gerettet hat.

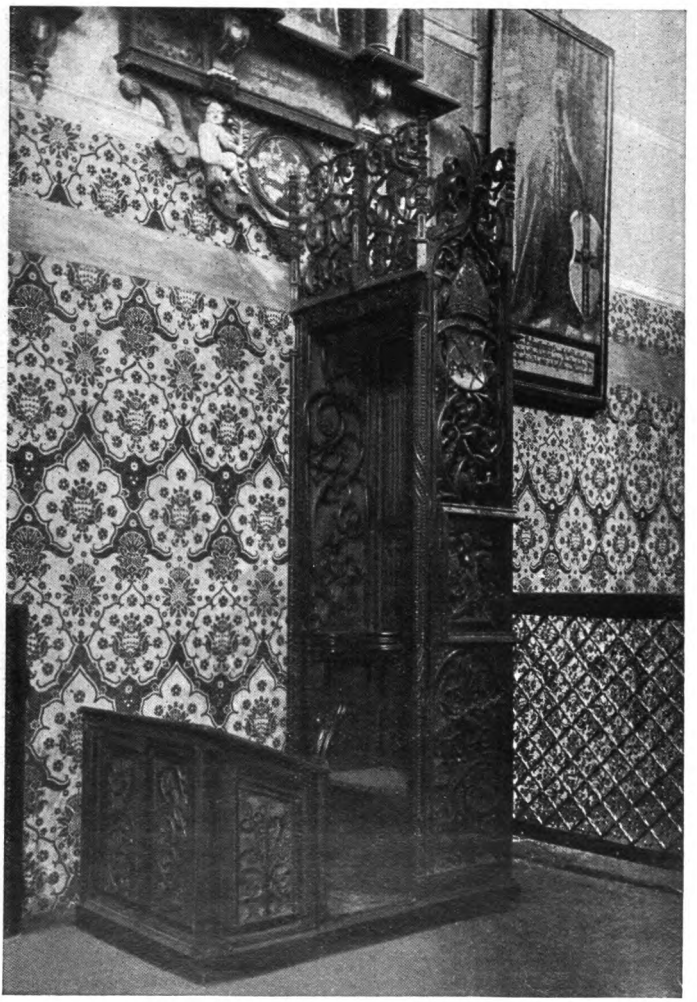
Und dann kam der neue Schlag des Jahres 1914. Wieder gingen die Stürme einer großen Zeit über das Grenzland und wieder griffen ſie wahrlich hart und unerbittlich genug zu! Nur wenige Monate hat der Feind ſein planmäßiges Sengen

143. Königsberg: Erbbegräbniſſe auf dem alten Domfriedhofe. Ende 18. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

und Morden in dem armen Lande treiben können, und wie groß iſt ſchon der Schaden dieſer kurzen Zeit! Aber die alte Spannkraft der Beſiedler des deutſchen Oſtlandes, die alte Zähigkeit und Liebe zu dem heimatlichen Boden bewähren ſich auch heute wieder, wie nach jeder ſchweren Zeit zuvor. Kaum haben unſere prächtigen Truppen, haben unſere unvergleichlichen Heerführer das ruſſiſche Raubgeſindel wieder über die Grenze gejagt, und ſchon beginnt der Bauer auf dem Lande, wie der Bürger in der Stadt, oft auf noch rauchenden Trümmern ſeine neue Arbeit, die ihn zu neuem Wohlſtande führen ſoll. Und an allen Enden im ganzen Vaterlande tun ſich die Herzen auf, und regen ſich die Hände, um den deutſchen Kulturwall gegen das Slawentum wieder zu kräftigen und ſtark zu machen, ſtärker, als er je zuvor geweſen iſt. Und inſofern iſt das Unglück, ſo ſchwer es auch iſt, doch auch in eine gute Zeit gefallen, als auch die deutſche Baukunſt nach jahrzehntelangem Niedergange wieder neue, ſelbſtändige Bahnen findet, auf denen es möglich ſein wird, im gleichen Sinne Befriedigendes und Einheitliches neu zu ſchaffen, wie das zum letzten Male vor nunmehr gerade einem Jahr-



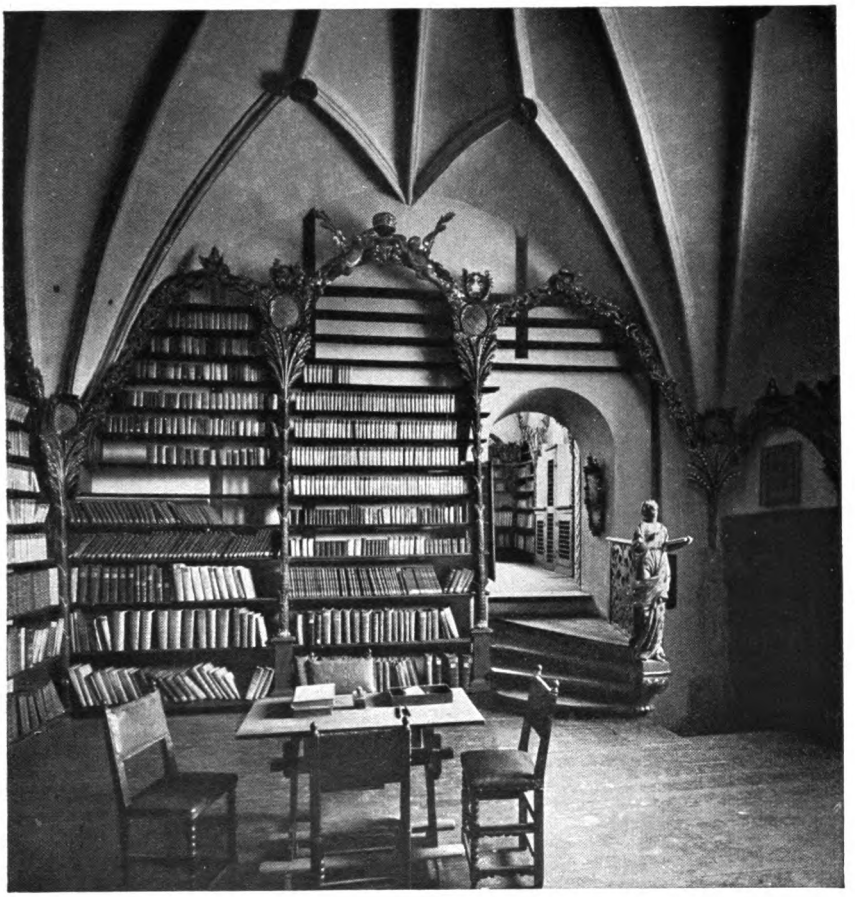
144. Cremitten: Der Altar, 15. Jahrhundert.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)



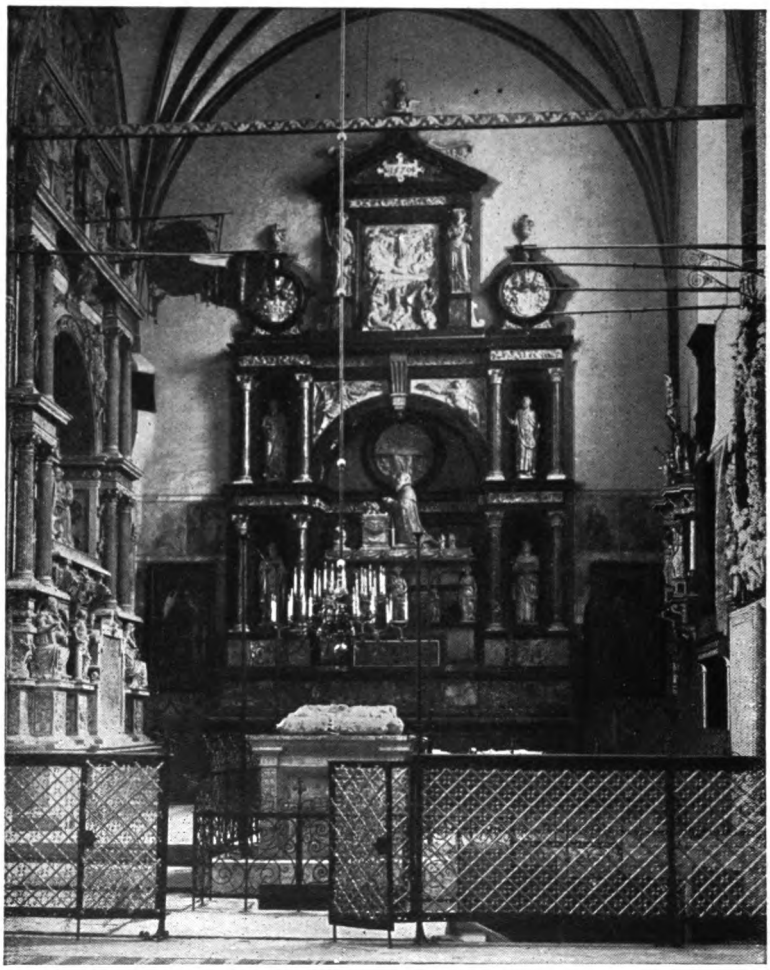
145. Königsberg: Der Biſchofsſtuhl von 1503 im Dom

146. Königsberg: Königſtraße 56. Treppenaufgang im Kreishauſe des Landkreiſes. (Aufnahme der Meßbildanſtalt)

hundert der Fall geweſen iſt. Damals waren es auf dem Wege ruhiger Fortentwicklung gewordene, noch dem einfachen Handwerker in Fleiſch und Blut übergegangene Formen, die ſchwere Fehler auch ohne höhere Leitung ſelbſttätig ausſchalteten. Heute iſt es eine Formenwelt, die von der höheren Intelligenz, der gebildeten Architektenſchaft in eifrigem Bemühen und im Ringen mit all den völlig neuartigen Bauaufgaben der neuen Zeit erſt gefunden iſt. Ihre Anwendung kann der beſonderen Leitung nicht entbehren, wenn Befriedigendes erreicht werden ſoll. Deshalb iſt durch geſetzliche Maßnahmen und durch das Anſetzen berufener Männer überall im Lande Vorſorge getroffen, daß der ſchon in die Wege geleitete Wiederaufbau der Provinz äußerlich wie innerlich in die richtigen Bahnen gelenkt, ja, daß möglichſt auch die Unerfreulichkeiten wieder zurückgedrängt werden, die übel beratene Bauherren, wie anderswo ſo ſelbſtverſtändlich auch in der Grenzprovinz, im Laufe der letzten fünfzig Jahre haben entſtehen laſſen.

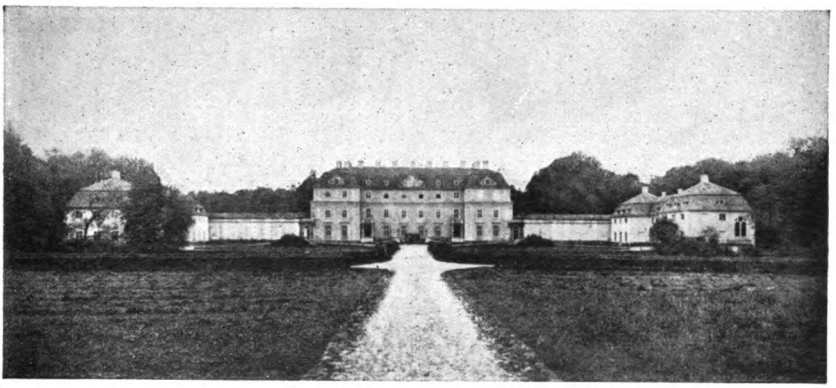


147. Königsberg: Die Gräflich v. Wallenrodtſche Bücherei im Turmbau des Domes, gegründet 1650.
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)



148. Königsberg: Das Denkmal Herzogs Albrecht I. im Domchore, von Cornelis Floris. 1570

149. Schloß Friedrichſtein bei Löwenhagen, erbaut 1709—1714.
Sitz der Grafen v. Dönhoff



150. Schloß Schlobitten, heutige Geſtalt aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Sitz der Fürſten und Burggrafen zu Dohna

151. Beynuhnen: Sitz der Herren v. Farenheid

Ein Wort bleibt noch zu ſagen über die oſtpreußiſchen Herrenſitze. Wohl in keinem anderen Gebiete unſeres Vaterlandes hat der Adel in gleichem Maße an der Kulturarbeit teilgehabt, wie hier. Er war es, deſſen Schwert in der Vereinigung der Deutſch-Ordensritter das Land dem deutſchen Vaterlande gewann, er war es auch, der, neben der Geiſtlichkeit, gleich nach der Eroberung überall im Lande angeſetzt wurde und die große Aufgabe erfüllte, es nun auch wirtſchaftlich zu gewinnen, wie er es ſtaatsrechtlich gewonnen hatte. Seine Bauten bewegten ſich ſelbſtverſtändlich im gleichen Formenkreiſe, wie alle anderen im neuen Lande. Erhalten iſt uns aber aus der ferneren Vergangenheit leider ſo gut wie nichts mehr davon. Bis ins 17., vereinzelt bis ins 16. Jahrhundert reicht nur zurück, was wir noch beſitzen. Von den älteſten bemerkenswerten Herrenhäuſern ſeien aus der Fülle nur herausgegriffen Schlobitten, Steinort, Willkühnen und das jetzt verbrannte Dwariſchken; aus der ſpäteren Zeit Dönhoffſtädt, Penken, Schlodien und das von Collas gebaute Friedrichſtein. So mancher ſchön und maleriſch gelegene Bau iſt darunter, ſo mancher auch, der eine Fülle wertvollſter alter Ueberlieferung des Landes nicht nur in der Geſchichte ſeines Geſchlechtes, ſondern auch in Sammlungen und

152. Königsberg: Denkmal Kants von Rauch.

Hausrat birgt. Und daß ſogar die Aufgabe von den alten Familien des Landes nicht vernachläſſigt worden iſt, auch die hohe Kunſt wenigſtens in guten Wiederholungen dem abgelegenen Oſten zugänglich zu machen, das zeigt die vortreffliche Majoratsſammlung in Beynuhnen, das nicht nur innerhalb ſeiner Räume, ſondern auch mit ſeinen Gebäulichkeiten und mit ſeinem großen Park in wirklich vornehmer Weiſe dieſer Aufgabe dient.

Wenn man nun nach alledem ein Recht, und ein volles Recht in Anſpruch nehmen darf, von einem ſchönen Oſtpreußen zu ſprechen, ja, im Rahmen dieſes Buches nur ein ganz allgemeiner Ueberblick durch das Wort und nur ein ganz kleiner Begriff durch das Bild gegeben werden konnte von dem, was bis jetzt im Lande war, ſo darf man wohl der feſten Hoffnung ſein, daß auch die neuaufgebauten Städte und Dörfer hinter keiner früheren Zeit zurückſtehen werden. Günſtig dafür iſt ſogar, daß des Kriegsunglückes ganze Schwere in überwiegendem Maße die baulich am geringſten zu bewertenden Gebiete des Landes getroffen hat. Hier einzuſetzen iſt darum doppelt wichtig, doppelt erfolgverſprechend. Und das ſoll und wird geſchehen. Wir wollen vom ſchönen zum ſchöneren Oſtpreußen gelangen, und wir werden es!

Erklärung der Ziffern des Be

Kneiphoff.

1 Haberbergische Kirch
2 Nassengarten
3 Haber Kruck
4 Haber Berg
5 Sandgrub
6 Forstatt
7 Hospital
9 Newe Bruck
10 Newer Kruck
11 Der Tham
12 Pregel Fluß
13 Klapholtzwieß
14 Kalckhoff
15 Aschhoff
17 Speicher
18 Langassen Bruck
19 Packhauß
20 Küttelbruck
22 Zimmerhoff
23 Holtzwieß
24 Langassen Thor
25 Junckergarten
26 Gemeingarten
27 Langaß
29 Güldene Po Gaß
30 Brotbenckengaß
31 Marckt
32 Neue Thumgaß
33 Neustadt
34 Alte Thumgaß
35 Hoffgaß
36 Küttelgaß
37 Schenckbergersche Gaß
38 Schu Gaß
40 Blawe Thurm
41 Peter Platz
42 Neunbegaß
43 Der Thum
44 Thum Kirch
45 Schul
46 Collegium
47 Thum Thor

Altstadt.

49 Kolspeicher
50 Holtzwieß
51 Holtzbruck
52 Holtz Thor
53 Heiligen Geist
54 Heckergaß
56 Battstube
57 Faulebruck
58 Fischbruck
59 Schmidt Bruck
60 Schmid Thor
61 Wasser Gaß
62 Kramer Brug
64 Langaß
65 Untermberck
66 Holtz Gaß
67 Polnische Gaß
68 Badergaß
69 Schmidtgaß
70 Marckt
71 Rathauß
72 Hoff
74 Schugaß
75 Kirch
76 Rogengaß
77 Gericht
78 Schießstange
79 Klapholtzwissen
80 Kalckhoff
81 Schlachthoff
82 Therhoff
83 Lastadie
85 Packhauß
87 Lastadien Thor
88 Reifferbahn
89 Die Lack
90 Zimmerhoff
91 Schwanen Thor
92 Junckergart
95 Rolberck
96 Steintamsch Thor
97 Steindam
98 Steintamsch Kirch
99 Junckergaß

Schrifttum über Ostpreußen

Acta Borussica.

Altpreußische Monatsschrift, Königsberg.

Ambrassat, Die Provinz Ostpreußen. Königsberg, J. H. Bon, 1912.

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Dresden 1906.

Bertius, Commentarium rerum germanisarum. Amsterdam 1616.

Bezzenberger, Die kurische Nehrung und ihre Bewohner. Stuttgart, Engelhorn, 1889.

Bogdahn, Der Kreis Niederung. Tilsit, Selbstverlag, 1903.

Bonk, Die Städte und Burgen in Altpreußen. Königsberg, Ferd. Beyer, 1895.

Böttticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Königsberg, Bernhard Teichert, 1894—99.

Braun, Ostpreußens Seen. Königsberg 1903.

Braun und Hogenberg, Städtebuch. Köln 1575—1617.

Codex diplomaticus Prussicus.

Codex diplomaticus Warmiensis.

v. Czihak, Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen. Düsseldorf, Schwann, 1903.

Lukas David, Preußische Chronik 1576—1583.

Dethleffsen, Bauernhäuser u. Holzkirchen in Ostpreußen. Berlin, E. Wasmuth, 1911.

— Die Domkirche in Königsberg. Berlin, E. Wasmuth, 1912.

— Jahresberichte der Denkmalpflege. Königsberg, Bernh. Teichert, seit 1902.

Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen: Dr. Albert Zweck: Litauen, Masuren, Samland, das Pregel- und das Frischingtal; Dr. Aloys Bludau: Oberland, Ermland, Natangen und Barten, 1901; Dr. Richard Armstedt: Geschichte der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg, 1899. Stuttgart, Hobbing u. Büchle.

Die Provinz Preußen, Festgabe für die XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte. Königsberg, E. J. Dalkowski, 1863.

Dunker, Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der Ritterschaftl. Grundbesitzer in der Preußischen Monarchie. Berlin 1857—1880.

Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen. Berlin, Giesecke u. Devrient, 1899.

Ermländischer Hauskalender.

Gebser und Hagen, Der Dom zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1833 und 1835.

Harnoch, Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen, 1890.

Hartknoch, Altes und neues Preußen. Königsberg 1684.

Hecht, Aus der deutschen Ostmark. Gumbinnen, C. Sterzels Buchhandlung, 1897.

Henneberger, Erklärungen der Preußischen Landtafel, 1595.

Hollack, Vorgeschichtliche Uebersichtskarte von Ostpreußen, mit Erläuterungen. Berlin, Carl Flemming, 1908.

Jentzsch, Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Prov. Ostpreußen. Königsberg i. Pr., W. Koch, 1900.

Krollmann, Ostpreußens Burgen. Berlin, Franz Ebhardt u. Co., 1905.
Lange, Originalansichten der historisch merkwürdigen Städte in Deutschland. Darmstadt 1837—1852.
Lilienthal, Historische Beschreibung des Thums oder der Kathedralkirchen in der Stadt Kneiphoff-Königsberg. Königsberg 1716.
Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen. I. Band bis 1411. 3. Aufl. Gotha, F. A. Perthes, 1908. Der II. Band von Dr. Krollmann erscheint demnächst.
Lotz, Kunsttopographie Deutschlands.
Lullies, Landeskunde von Ost- und Westpreußen. Breslau, Ferd. Hirt, 1911.
Mitteilungen des Ermländischen Kunstvereins.
Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit.
Neue Preußische Provinzialblätter.
Oberländische Geschichtsblätter. Königsberg, Ferd. Beyers Buchhandlung.
Ostpreußen, herausgegeben vom Verkehrsverein. Königsberg 1910.
Passarge, Aus baltischen Landen. Glogau 1878.
Perlbach, Quellenbeiträge zur Geschichte Königsbergs, 1878.
Philipp, Beiträge zur Ermländischen Volkskunde. Greifswald 1906.
Postenacci, Kurzgefaßte historische Nachrichten von allen im Königreiche Preußen befindlichen Kirchen. Königsberg 1757.
Preußische Provinzialblätter.
Prutz, Geschichte der Albertus-Universität im 19. Jahrhundert. Königsberg 1894.
Samuel Freyh. v. Pufendorf, Sieben Bücher von den Taten Karl Gustavs, König in Schweden. Nürnberg 1697.
Quandt, Nachrichten über die Kirchen Ostpreußens. Manuskript von 1738 in der Kgl. Bibliothek in Königsberg.
Rogge, Geschichte des Kreises und der Diözese Darkehmen, 1873.
Schmidt, Chronik d. Stadt Angerburg u. Statistik d. Kreises Angerburg, 1860.
— Von Masurens Seeen. A. Hartleben, Wien.
Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.
Scriptores rerum Prussicarum.
Scriptores rerum Warmiensium.
Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg.
Steinbrecht, Preußen zur Zeit der Landmeister. Berlin, Jul. Springer, 1888.
— Schloß Lochstedt und seine Malereien. Berlin, Jul. Springer, 1910.
Stettiner, Aus der Geschichte der Albertina. Königsberg 1894.
Tetzner, Die Slawen in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Litauer usw. Braunschweig, Vieweg u. Sohn, 1902.
Toeppen, Geschichte Masurens, 1870.
Tornquist, Geologie von Ostpreußen. Berlin, Gebr. Borntraeger, 1910.
Weiß, Preußisch-Litauen und Masuren, 1879.
Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Braunsberg.
Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg. Insterburg.
Dr. Heß v. Wichdorff, Masuren, Skizzen und Bilder von Land und Leuten. Berlin, Union, Deutsche Verlagsanstalt, 1915.

Quellennachweis für die Abbildungen

(Die beigesetzten Zahlen sind die Nummern der Abbildungen)

Behörden:

Hauptbauberatungsamt in Königsberg: 44.

Magistrat in Heilsberg: 46.

Magistrat in Preußisch-Holland: 45.

Magistrat in Marggrabowa: 47.

Museen und Sammlungen:

Deutsche Kunst in Lichtbildern, Dr. Franz Stoedtner in Berlin: 52.

Heimatmuseum in Königsberg: 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 34.

Königliche Meßbildanstalt in Berlin: 1, 2, 13, 36, 37, 41, 42, 43, 48, 50, 53, 54, 56, 57, 59, 72, 78, 79, 81, 84, 90, 93, 94, 95, 96, 98, 99, 100, 107, 112, 113, 119, 121, 122, 123, 125, 126, 132, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 147.

Provinzialdenkmalarchiv in Königsberg: 10, 12, 14, 30, 32, 33, 35, 38, 58, 60, 62, 63, 64, 65, 69, 71, 73, 75, 76, 77, 87, 88, 89, 91, 92, 97, 101, 102, 103, 104, 109, 111, 115, 116, 120, 128, 129, 133, 145, 148, 152, 153, 154.

Sammlung für Heimatkunde der Universität Königsberg: 3, 39, 51, 82, 83, 86, 108, 110, 149, 151.

Verkehrsverein Königsberg: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 18, 40, 49, 55, 61, 66, 67, 68, 70, 74, 85, 105, 106, 114, 117, 118, 124, 127, 130, 131.

Architekten:

Arens in Derkehmen: 97.

Böttticher in Königsberg: 12, 35, 38, 62, 63, 69, 71, 73, 75, 77, 92, 101, 102, 103, 104, 109, 115, 116, 120, 128, 129, 133.

Dethleffsen in Königsberg: 64, 65, 145.

Hofmann in Königsberg durch Kuckuck in Königsberg aus einem Artikel des Dr. Goldstein in der Zeitschrift „Neue Kunst in Altpreußen“: 80 und die Umschlagszeichnung.

Penner in Elbing: 89.

Rechholz in Königsberg: 16, 20, 24, 27, 28.

Thureau in Königsberg: 21, 26, 34.

Berufsphotographen:

Bittrich in Königsberg: 76, 87, 111, 152.

Blaschky in Allenstein: 51, 108, 151.

Carstensen in Osterode: 10, 33, 60, 114.

Garfein in Memel: 86.

Gottheil und Sohn in Königsberg: 13, 17, 19, 29, 31, 39, 49.

Klagemann in Königsberg: 149.

Mintzloff in Tilsit: 30, 32.

Schlunck in Königsberg: 3, 82.

Schröder in Königsberg: 148.

Surand in Elbing: 150.

Zilt in Heilsberg: 110.

Zühlke in Lyck: 83.

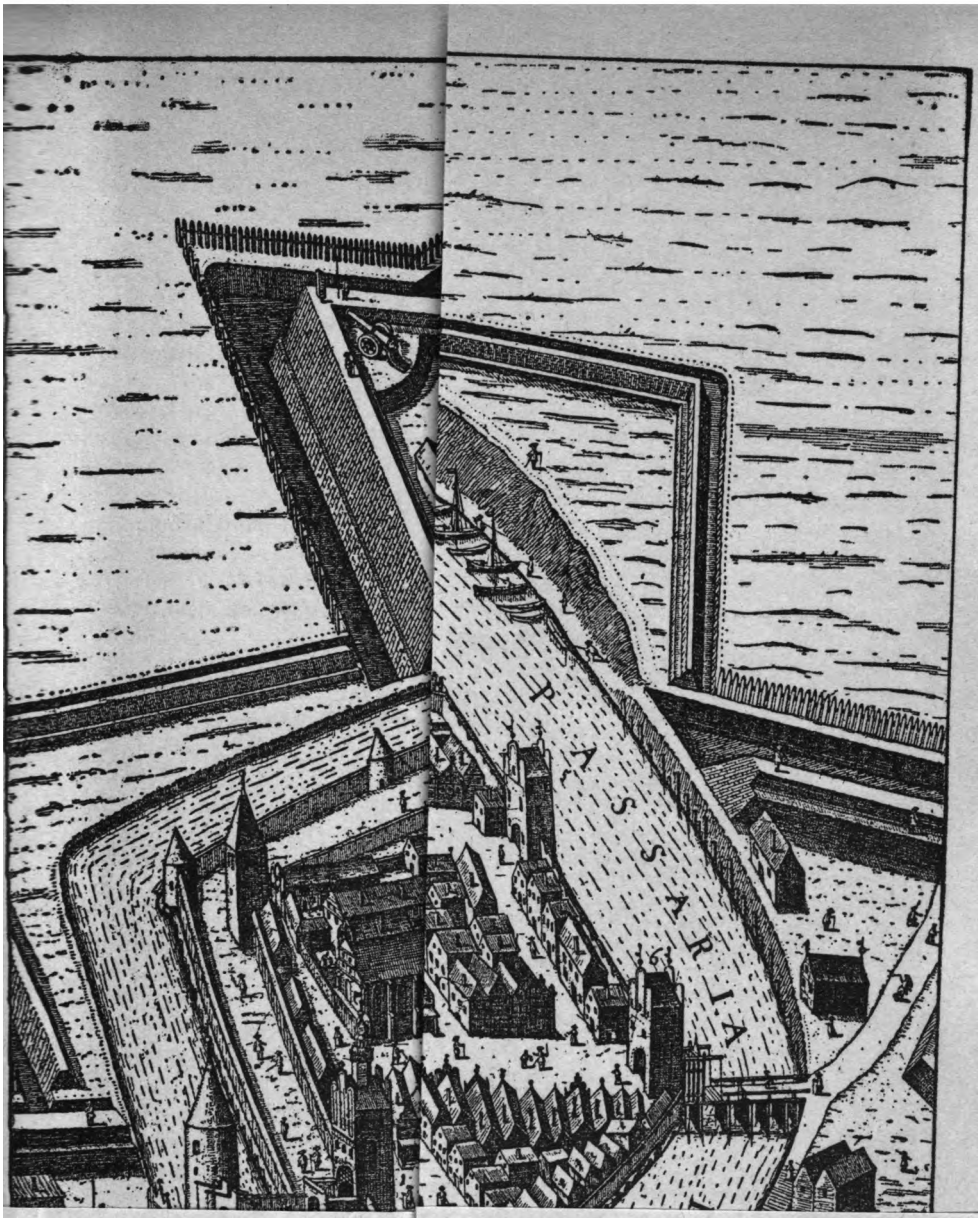
Liebhaberphotographen:

Nikolai in Berlin: 25.

Hermann Schultz in Königsberg: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 18, 22, 23, 40, 55, 61, 66, 67, 68, 70, 74, 85, 105, 106, 114, 117, 118, 124, 127, 130, 131.

Von unbekannter Hand: 14, 58, 88, 91.

Ein besonderer Dank gebührt den Körperschaften und Einzelpersonen, welche ihr zum Teil sehr reiches und wertvolles Material in liebenswürdigster Weise unentgeltlich und vorbehaltslos zur Verfügung stellten. Es sind das alle Behörden, die Sammlung für Heimatkunde an der Universität und der Verkehrsverein in Königsberg, sowie die Herren Arens in Darkehmen, Carstensen in Osterode, Kuckuck in Königsberg, Hermann Schultz in Königsberg und Nikolai in Berlin. Sie alle haben Wesentliches zum Gelingen des kleinen Werkes beigetragen.


PASSARIA

Ortsverzeichnis

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen, nicht auf die Nummern der Abbildungen.)

Allenburg 76, 86, 106
Allenstein 14, 66, 78, 86, 101, 106
Angerburg 65
Antwerpen 129
Arnau 100, 106, 107
Arys 141
Augstumalmoor 19
Balga 64
Barten 16, 38, 64
Bartenstein 76, 99, 100
Bialla 141
Bischofstein 76, 78
Beynuhnen 154
Brandenburg 100
Braunsberg 14, 27, 78, 87, 96
Caymen 106
Christburger Forst 11
Cremitten 106, 107
Cruttinna 14
Danzig 78, 129, 133
Darkehmen 141
Döbern 30
Döhlau 30
Dönhoffstädt 152
Dwarischken 152
Ebersbach 30
Elbing 78, 84
Ermland 11, 27, 35, 36, 37, 101
Fischhausen 107
Frauenburg 14, 27, 78, 100
Friedland 76, 86, 106
Friedrichstein 152
Frisching 19
Galtgarben 17
Georgenburg 65
Gerdauen 96, 106
Geserichsee 11
Goldbach 30
Goldap 138
Görlitz 30
Gumbinnen 141
Haff, Frisches 14, 65
Haff, Kurisches 20, 46
Heilsberg 14, 66, 76, 86, 101
Hohenstein 75
Preußisch-Holland 30, 76
Ibenhorster Forst 19
Insterburg 65, 87
Johannisburger Heide 16
Juditten 106, 107
Königsberg 52, 64, 74, 76, 82, 85, 87, 90, 99, 107, 110, 128, 133
Kulm 78
Labiau 65
Landsberg 30
Liebemühl 106
Liebstadt 30
Litauen 16, 34, 38, 42, 50, 140, 141
Lochstedt 65, 68
Lötzen 139
Löwenthinsee 14
Marienburg 68, 74, 78
Marggrabowa 138, 140
Masuren 14, 38, 39, 51, 138
Mauersee 14
Mehlsack 96
Memel 18, 74, 87
Mohrungen 30, 96
Moosbruch, Großes 19
Mühlhausen, Kreis Preußisch-Eylau 30
Natangen 16, 38
Nehrung, Frische 18, 65
Nehrung, Kurische 18, 20
Neidenburg 62, 75
Nikolaiken 141
Nosberg 107
Oberland 10, 35, 36, 51
Oberländischer Kanal 11
Ortelsburg 65
Osterode 30
Ostsee 18
Passenheim 24
Penken 152
Pillkallen 141
Preußisch-Mark 65
Ragnit 24, 64
Rastenburg 65, 106, 107
Reichenau 30
Rombinus 17
Rominter Heide 20
Rössel 66, 101
Rossitten 18
Rügen 18
Saalau 65
Saalfeld 30
Samland 16, 17, 38, 69
Schirwindt 141
Schlobitten 133, 152
Schlodien 152
Schönbruch 100
Seeburg 101
Soldau 65
Spirdingsee 14
Stallupönen 141
Steinort 152
Tannenberg 30
Tapiau 65, 142
Thorn 85
Tilsit 17, 87, 133
Tucheler Heide 9
Walschthal 14
Waltersdorf 107
Wehlau 76, 97
Willkühnen 133, 152
Wilna 78
Wittenberg 30
Wormditt 76, 86, 95, 99, 101
Zehlaubruch 19

Verzeichnis der Abbildungen

(Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Abbildungen, nicht auf die Seitenzahlen)

Allenburg 44, 115
Allenstein 51, 121
Arnau 36
Balga 136
Bartenstein 71, 73, 122
Bernsteinküste 14, 15, 17
Beynuhnen 151
Bischofstein 75
Braunsberg 77, 90, 112, 131, 154
Cremitten 143
Crossen 43
Cruttinna 6
Darkehmen 97
Dirschkeim, Groß- 14
Drengfurth 69
Dusee 8
Elbing 89
Faltianken 5
Frauenburg 70, 85, 125, 126, 127
Friedland 103, 116
Friedrichstein 149
Gartensee 7
Gilge 19, 28
Gilgenburg 62
Groß-Dirschkeim 14
Groß-Kuhren 17
Guttstadt 67, 129
Heiligelinde 40, 41
Heilsberg 46, 56, 57, 66, 72, 104, 106, 110, 119
Holland, Preußisch- 45, 63, 74, 92, 118
Inse 27
Insterburg 91
Juwendt 24
Kahlau 25
Kleefeld 12
Königsberg 1, 22, 23, 25, 48, 49, 59, 64, 65, 78, 79, 80, 81, 82, 84, 88, 95, 99, 100, 101, 102, 123, 133, 134, 135, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 145, 146, 147, 148, 149, 152, 153
Kuhren, Groß- 17
Labiau 58
Lappienen 39
Leunenburg 38
Liebemühl 124
Litauen 30, 31, 32
Lochstedt 50
Lötzen 9
Lyck 83
Marggrabowa 47
Mehlsack 68, 109
Memel 86
Mohrungen 108, 128
Mühlhausen, Kreis Preuß.-Eylau 42
Nehrung, Kurische 17, 18, 29
Neidenburg 52
Nidden 18, 29
Nikolaiken 7, 61
Oberland 11
Oberländischer Kanal 4
Osterode 60, 114
Paweln 21
Pillau 93, 94
Pillkoppen 16
Preußisch-Holland 45, 63, 74, 92, 118
Pußkeppeln 26
Rastenburg 120
Rominten 3
Rössel 53, 54, 55, 130
Santoppen 37
Schalmey 35
Schlobitten 150
Stegmannsdorf 13
Tannenberg 33
Tawe 20
Tharden 10
Theerofen 6
Tilsit 26, 98, 113, 132
Warnicken 15
Wehlau 76, 87, 111
Wielitzken 34
Wormditt 2, 96, 105, 107, 117, 137
Zölp 4

K. B Hofbuchdruckerei von Gebr. Reichel in Augsburg.